

Liahona



**Pioniere in
Lateinamerika, Seite 16**

**Entscheiden Sie sich für
einen Weg, Seite 42**

**Eine Schriftstelle
veränderte alles, Seite 50**

Der Ochse und der Tempel, Seite 68



Hoffnung auf Zion, Gemälde von Miroslava Menssen-Bezakova

Mitte des 19. Jahrhunderts zogen viele Heilige der Letzten Tage gen Westen zum Salzseetal. Jahre zuvor, am 1. August 1831, hatte der Prophet Joseph Smith zu den Mitgliedern in Missouri gesprochen und ihnen Hoffnung gemacht – für ihre Zukunft in Missouri und für den bevorstehenden Zug nach Westen.

*In einer Offenbarung an den Propheten sagte der Herr:
„Denn nach viel Drangsal kommen die Segnungen. Darum*

kommt der Tag, da ihr mit viel Herrlichkeit gekrönt werdet; die Stunde ist noch nicht, aber steht nahe bevor.

*Denkt an dieses, das ich euch im Voraus sage, damit ihr es euch zu Herzen nehmt und das empfangt, was folgen wird.“
(LuB 58:4,5.)*

Stellvertretend für alle, die glaubensvoll vorangingen, um Zion aufzurichten, ist hier eine Gruppe der Mitglieder dargestellt, die treu blieben.

BOTSCHAFTEN

- 4 Botschaft von der Ersten
Präsidentschaft: Bruder,
ich bin fest entschlossen**
Präsident Dieter F. Uchtdorf
- 7 Besuchslehrbotschaft:
Kommen Sie zum Tempel
und erheben Sie Anspruch
auf Ihre Segnungen**

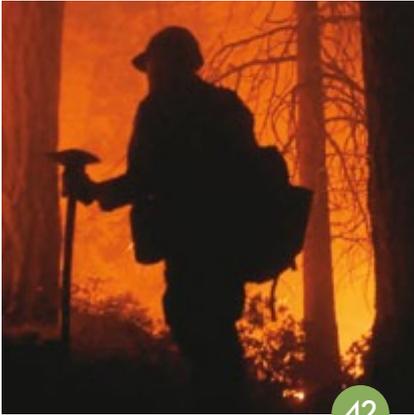
BEITRÄGE FÜR DIESEN MONAT

- 16 Mi Vida, Mi Historia**
*Geschichten über den Glauben
und die Bekehrung von zehn
Mitgliedern der Kirche aus
Lateinamerika.*
- 22 Sie hatten Glauben
und folgten dem Ruf**
Elder Jeffrey R. Holland
*Die Überzeugung, die die
Pioniere dazu brachte, sich
in einer trostlosen Gegend
niederzulassen, kann uns
motivieren, für das Werk
Gottes unser Bestes zu geben.*
- 29 „Wie ich euch geliebt habe“**
Barbara Thompson
*Zwei Eigenschaften zeichnen
uns als Jünger Jesu Christi aus.*
- 32 Inseln des Glaubens –
bewahrt durch Eifer und Fleiß**
Adam C. Olson
*Die schwimmende Insel von
Familie Coila symbolisiert, was
die Familie in geistiger Hinsicht
aufbauen will.*
- 36 Keine Angst vor Wasser**
Adam C. Olson
*Joseph hatte Angst davor, bei der
Taufe untergetaucht zu werden.
Aber seine Familie half ihm,
seine Angst zu besiegen.*

WEITERE RUBRIKEN

- 8 Kleines und Einfaches**
- 10 Wir sprechen von Christus:
Trinken Sie in tiefen Zügen
vom lebendigen Wasser**
Matthew Heaps
- 12 Unser Glaube: Arbeit ist
ein ewiger Grundsatz**
- 14 Dienst in der Kirche:
Von Gott berufen**
Ramona Dutton
- 15 Heim und Familie:
Die Lebensaufgabe einer
liebvollen Mutter**
Peiholani Kauvaka
- 38 Stimmen von Heiligen
der Letzten Tage**
- 75 Nachrichten der Kirche**
- 79 Anregungen für
den Familienabend**
- 80 Bis aufs Wiedersehen:
Dieses Jahr ist es
Unkraut – reiß es aus!**
Mont Poulsen

UMSCHLAGBILD
Vorderseite: Foto von Mark J. Davis;
Rückseite: Foto von Kent Miles

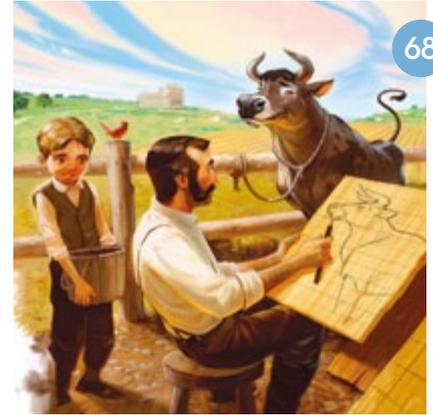


42 Sie haben zu uns gesprochen: Auf geht's!
 Elder Von G. Keetch
Eine Geschichte über Feuerwehrleute auf einem Berg zeigt uns, wie wir Inspiration für unser Leben empfangen können.



Suche den Liahona, der in dieser Ausgabe versteckt ist. Hinweis: Alle Wagen, los!

- 46 Auf den Punkt gebracht**
- 48 Poster: Klatsch**
- 49 Unsere Ecke**
- 50 Wie ich es wusste: Die Antwort in Vers acht**
 Angelica Nelson
- 52 Das ehrwürdige Vermächtnis der Pioniere**
 Präsident Thomas S. Monson
Wir können von unseren Pioniervorfahren viel lernen.
- 54 Dienst am Nächsten in Indien**
 Elder Charles Kewish und Schwester Carol Kewish
Jugendliche und junge Erwachsene helfen mit, das Leid der Flutopfer in Südindien zu lindern.
- 56 Aus dem Missionsfeld: Dem einen bedeutet es nichts, dem anderen alles**
 Andrej Boschenow
- 58 Schwimm einfach weiter**
Wie ging eine der besten Jugendschwimmerinnen Neuseelands mit dem plötzlichen Tod ihres Vaters um?



- 61 Besondere Zeugen: Warum ist es wichtig, anderen zu dienen?**
 Elder Dallin H. Oaks
- 62 Wegweiser auf dem Heimweg**
 Präsident Henry B. Eyring
Unser Vater im Himmel liebt uns und hat Retter entlang des Wegs aufgestellt, die uns helfen, zu ihm nach Hause zurückzukehren.
- 64 Die PV bei dir zuhause: Der Tempel ist ein Haus Gottes**
 JoAnn Child und Cristina Franco
- 66 Pioniertag in Tahiti**
 Maria T. Moody
So feiern tahitianische Kinder den Pioniertag.
- 67 Unsere Seite**
- 68 Die Berufung**
 Corine Pugh
Isaac, Taurus und der Tempel in Nauvoo.
- 70 Für kleinere Kinder**
- 74 Karten mit Zitaten von der Generalkonferenz**

58



Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Erste Präsidentschaft: Thomas S. Monson, Henry B. Eyring, Dieter F. Uchtdorf

Kollegium der Zwölf Apostel: Boyd K. Packer, L. Tom Perry, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, David A. Bednar, Quentin L. Cook, D. Todd Christofferson, Neil L. Andersen

Editor: Paul B. Pieper

Berater des Editors: Stanley G. Ellis, Christoffel Golden Jr., Yoshihiko Kikuchi

Managing Director: David L. Frischknecht
Editorial Director: Vincent A. Vaughn

Leiter Grafik: Allan R. Loyborg

Managing Editor: R. Val Johnson

Assistant Managing Editor: Jenifer L. Greenwood, Adam C. Olson

Associate Editors: Susan Barrett, Ryan Carr

Redaktion: Brittany Beattie, David A. Edwards, Matthew D. Flitton, LaRene Porter Gaunt, Carrie Kasten, Larry Hiller, Jennifer Maddy, Melissa Merrill, Michael R. Morris, Sally J. Odekirk, Joshua J. Perkey, Chad E. Phares, Jan Pinborough, Janet Thomas, Paul VanDenBerghe, Melissa Zenteno

Managing Art Director: J. Scott Knudsen

Art Director: Scott Van Kampen

Production Manager: Jane Ann Peters

Gestaltung: C. Kimball Bott, Thomas S. Child, Colleen Hinckley, Eric P. Johnsen, Scott M. Mooy

Produktion: Collette Nebeker Aune, Howard G. Brown, Julie Burdett, Reginald J. Christensen, Kim Fenstermaker, Kathleen Howard, Denise Kirby, Ginny J. Nilson, Ty Pilcher

Prepress: Jeff L. Martin

Leiter Druck: Craig K. Sedgwick

Leiter Vertrieb: Evan Larsen

Übersetzung: Axel Gomann

Lokalteil: Siehe Impressum Regionale Umschau
Deutschland – Österreich – Schweiz

Vertrieb:

Corporation of the Presiding Bishop of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, Steinmühlstraße 16, 61352 Bad Homburg v. d. Höhe, Deutschland
Tel.: 00800-2950-2950 (gebührenfrei) oder 49-6172-4928-33/34
E-Mail: orderseu@ldschurch.org; online: store.lds.org

Jahresabonnement:

EUR 7,50; CHF 11,10

Überweisung auf folgendes Konto: Commerzbank AG, Kontonr.: 07 323 712 00, BLZ 500 800 00

Verwendungszweck: Abo-Nr. + Name + Gemeinde

Bei Einzahlungen aus Österreich und der Schweiz zusätzlich:

SWIFT: DRES DE FF

IBAN: DE42 5008 0000 073237 1200

Adressänderungen bitte einen Monat im Voraus melden.

Manuskripte und Anfragen bitte an: Liahona, Room 2420, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-0024, USA, oder per E-Mail an: liahona@ldschurch.org.

Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der „Kompass“ oder „Wegweiser“ bedeutet) erscheint auf Albanisch, Armenisch, Bislama, Bulgarisch, Cebuano, Chinesisch, Dänisch, Deutsch, Englisch, Estnisch, Fidschi, Finnisch, Französisch, Griechisch, Indonesisch, Isländisch, Italienisch, Japanisch, Kambodschanisch, Kiribati, Koreanisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Madagassisch, Marshallesisch, Mongolisch, Niederländisch, Norwegisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Samoanisch, Schwedisch, Slowenisch, Spanisch, Tagalog, Tahitianisch, Thai, Tongaisch, Tschechisch, Ukrainisch, Ungarisch, Urdu und Vietnamesisch (Häufigkeit variiert nach Sprache).

© 2011 Intellectual Reserve, Inc. Alle Rechte vorbehalten.
Printed in the United States of America.

Text- und Bildmaterial im *Liahona* darf für den gelegentlichen, nichtkommerziellen Gebrauch in Kirche und Familie vervielfältigt werden. Bildmaterial darf nicht vervielfältigt werden, wenn dies aus dem Quellenhinweis entsprechend hervorgeht. Fragen richten Sie bitte an: Intellectual Property Office, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150, USA, E-Mail: cor-intellectualproperty@ldschurch.org.

For Readers in the United States and Canada:

July 2011 Vol. 137 No. 7. LIAHONA (USPS 311-480) German (ISSN 1522-9203) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is \$10.00 per year; Canada, \$12.00 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address *must* be included. Send USA and Canadian subscriptions to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone. (Canada Poste Information: Publication Agreement #40017431)

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

Aktuell im Internet

liahona.lds.org

FÜR ERWACHSENE



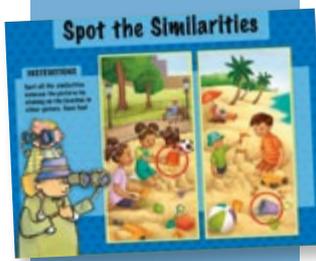
Familie Coila lebt auf einer schwimmenden Insel auf dem Titicacasee. Die Insel besteht aus Schilfrohr; wie sie instand gehalten wird, ist eine Lektion über Eifer und Fleiß (siehe Seite 32). Weitere Fotos finden Sie auf www.liahona.lds.org.

FÜR JUGENDLICHE



Die zwölfjährige Monica Saili gehört zu den besten Jugendschwimmern in Neuseeland. Als ihr Vater ganz unerwartet starb, lernte sie, „dass schwierige Erfahrungen uns stärker machen können. Man muss nur weiterschwimmen“ (siehe Seite 58). Weitere Fotos findest du auf www.liahona.lds.org.

FÜR KINDER



Aktivitäten für Kinder findest du unter www.liahona.lds.org.

IN IHRER SPRACHE

Der *Liahona* und anderes Material der Kirche stehen unter www.languages.lds.org in vielen Sprachen zur Verfügung.

THEMEN IN DIESER AUSGABE

Die Zahlen geben jeweils die erste Seite des Artikels an.

Arbeit, 12, 32

Auferstehung, 39

Bekehrung, 16, 40

Berufungen, 14, 68

Buch Mormon, 38, 49, 56

Dienen, 29, 54, 61, 62, 68

Familie, 15, 32, 39, 58, 67, 70

Fasten, 9

Frauenhilfsvereinigung, 7

Gehorsam, 22, 58, 80

Geschichte der Kirche, 9

Glaube, 22, 32

Heiliger Geist, 42, 47

Inspiration, 42

Jesus Christus, 10, 29

Klatsch, 48

Liebe, 29

Liebevolle Barmherzigkeit, 41

Medien, 47

Missionsarbeit, 56

Mutterschaft, 15

Pioniere, 22, 40, 52, 66

Schriftstudium, 50

Selbstverpflichtung, 4, 22, 50, 58

Taufe, 36, 46

Tempel, 8, 64, 67, 70

Zeugnis, 16, 38, 50

**Präsident
Dieter F. Uchtdorf**

Zweiter Ratgeber
in der Ersten Präsidentschaft



Bruder, ich bin fest entschlossen

Zwei junge Brüder standen oben auf einer kleinen Klippe, unter ihnen ein See mit klarem blauem Wasser. Es war eine beliebte Absprungstelle. Die Brüder hatten schon oft darüber gesprochen, dass sie diesen Sprung wagen wollten, wie sie es bei anderen gesehen hatten.

Beide hatten vor, zu springen, aber keiner wollte der Erste sein. Obwohl die Klippe nicht sehr hoch war, kam den beiden Jungen jedes Mal, wenn sie hinunterspähten, die Entfernung zum Wasser noch größer vor. Ihr Mut schwand zusehends.

Schließlich setzte einer der Brüder einen Fuß an den Rand der Klippe und machte entschlossen eine Bewegung nach vorn. Da flüsterte sein Bruder: „Vielleicht warten wir bis zum nächsten Sommer.“

Doch der andere ließ sich nicht mehr bremsen. „Bruder“, antwortete er, „ich bin fest entschlossen!“

Schon tauchte er ins Wasser ein und kam mit einem triumphierenden Schrei wieder an die Oberfläche. Sein Bruder sprang sofort hinterher. Am Ende mussten beide über das lachen, was der eine vor seinem Sprung gesagt hatte: „Bruder, ich bin fest entschlossen.“

Sich selbst zu verpflichten ist ein wenig wie ein Sprung ins Wasser. Entweder man verpflichtet sich oder man verpflichtet sich nicht. Entweder bewegt man sich vorwärts oder man steht still. Es gibt nichts dazwischen. Wir alle stehen manchmal vor einer Entscheidung, die sich auf unser ganzes weiteres Leben auswirken wird. Als Mitglieder der Kirche müssen wir uns fragen: „Tauche ich ein, oder bleibe ich am Rand stehen? Mache ich den Schritt nach vorn, oder prüfe ich nur mit den Zehen die Wassertemperatur?“

Manche Sünden bestehen darin, dass man etwas Falsches tut, andere bestehen darin, dass man gar nichts tut. Wenn man sich dem Evangelium nur halbherzig verpflichtet, kann dies zu Enttäuschung, Unzufriedenheit und Schuldgefühlen

führen. Auf uns sollte dies aber nicht zutreffen, denn wir sind ein Bundesvolk. Wir schließen Bündnisse mit dem Herrn, wenn wir uns taufen lassen und wenn wir ins Haus des Herrn gehen. Ein Mann schließt einen Bund mit Gott, wenn er zum Priestertum ordiniert wird. Nichts kann wichtiger sein, als ein Versprechen einzuhalten, das wir dem Herrn gegeben haben. Rufen wir uns ins Gedächtnis, was Rahel und Lea im Alten Testament zu Jakob sagten. Ihre einfache, direkte Antwort zeigte ihre Entschlossenheit: „Nun also, tu jetzt alles, was Gott dir gesagt hat.“ (Genesis 31:16.)

Wer sich nur „ein bisschen“ verpflichtet, kann davon ausgehen, dass er nur „ein bisschen“ von den Segnungen empfängt, wie ein Zeugnis, Freude und Frieden. Die Schleusen des Himmels öffnen sich für ihn nur „ein bisschen“. Wäre es nicht töricht zu denken: „Ich setze mich jetzt zu fünfzig Prozent ein, wenn aber Christus beim Zweiten Kommen erscheint, gebe ich hundert Prozent?“

Zu den Früchten unserer Bekehrung gehört, dass wir uns treu an unsere Bündnisse mit dem Herrn halten. Wenn wir dem Erlöser und seiner Kirche treu sind, festigt sich unser Charakter und unser Geist wird stark. Dann wird Christus, wenn wir ihm begegnen, uns in die Arme schließen und sagen: „Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener.“ (Matthäus 25:21.)

Es gibt einen Unterschied zwischen der Absicht und der Tat. Wer nur vorhat, sich dem Herrn gänzlich zu verpflichten, findet vielleicht an jeder Ecke eine Ausrede. Die sich ihm wirklich verpflichten, fassen ihre Herausforderungen klar ins Auge und sagen sich: „Ja, das wäre ein triftiger Grund, es aufzuschieben, aber ich habe Bündnisse geschlossen. Deshalb halte ich mich an das, was ich versprochen habe.“ Sie erforschen die heiligen Schriften und trachten ernsthaft nach Führung vom Vater im Himmel. Sie nehmen Berufungen an und machen sie groß. Sie besuchen die Versammlungen. Sie erfüllen ihren



Auftrag als Heimlehrer oder Besuchslehrerin.

Ein Sprichwort besagt: „Versprechen sind wie der Vollmond. Löst man sie nicht sofort ein, nimmt ihre Kraft von Tag zu Tag ab.“ Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben wir uns verpflichtet, den Weg eines Jüngers zu gehen. Wir haben uns verpflichtet, dem Beispiel unseres Erlösers nachzueifern. Stellen Sie sich vor, wie die Welt gesegnet und zum Guten verändert werden würde, wenn alle Mitglieder der Kirche des Herrn ihr ganzes Potenzial entfalteten – wenn sie in der Tiefe ihrer Seele bekehrt wären und sich dem Aufbau des Reiches Gottes verschrieben hätten.

Auf die eine oder andere Weise steht jeder von uns vor einer Entscheidung und blickt auf das Wasser. Ich bete darum, dass wir Glauben haben, nach vorn gehen, uns mutig unseren Ängsten und Zweifeln stellen und uns sagen: „Ich bin fest entschlossen!“ ■

WIE MAN GEDANKEN AUS DIESER BOTSCHAFT VERMITTELT

Evangeliumsgrundsätze werden mitunter leichter verständlich, wenn die Schüler ein Bild dazu malen. Durch eine Zeichnung können sie das, was sie in Bezug auf eine Geschichte oder einen Evangeliumsgrundsatz gelernt haben und empfinden, entdecken und ausdrücken.“ (*Lehren, die größte Berufung*, Seite 182.) Nachdem Sie den Artikel gelesen und darüber gesprochen haben, was es bedeutet, sich dem Evangelium zu verpflichten, könnten Sie vorschlagen, dass jeder, der das möchte, ein Bild von einer Tat oder einer Gewohnheit zeichnet, die zeigt, dass man dem Evangelium treu ist. Kleinere Kinder brauchen vielleicht Anregungen, was sie zeichnen könnten.

JUGENDLICHE

Alles, was ich geben kann

Alyssa Hansen

Ich war ganz verzweifelt, weil ich nicht wusste, wie ich alles, was ich den Sommer über machen wollte, bezahlen sollte: Kurse, Workshops, Ferienlager und so weiter. Ich war schon fast den Tränen nahe. Doch dann rief ich mir ins Gedächtnis, was man mir über Vertrauen und Glauben an den Herrn beigebracht hatte. Ich beschloss, alles in die Hand des Herrn zu legen und darauf zu vertrauen, dass er mir einen Weg bereiten

würde, wenn es sein Wille war.

Bald darauf fand meine Mutter einen noch nicht eingelösten Scheck, den ich Anfang des Jahres für einen Job erhalten hatte. Und einen Tag später kam ein Brief mit der Nachricht, dass ich bei einem Wettbewerb den zweiten Platz belegt und einen kleinen Geldbetrag gewonnen hatte. Für mich war das eine machtvolle Bestätigung dessen, dass Gott lebt, liebevoll auf mich achtet und für mich sorgt.

Mein Herz war voller Dankbarkeit und Liebe für meinen Vater im Himmel und meinen Erlöser. Ich dachte,

ich müsse vor Freude platzen! Ich wollte unbedingt zeigen, wie dankbar ich war, und wollte mein Bestes zum Lob Gottes geben. Alle sollten wissen, was ich fühlte. Manch einer hat dafür ein Lied komponiert, ein Gedicht geschrieben oder ein Bild gemalt, aber das alles konnte ich nicht. Mir wurde klar, dass das Einzige, was ich geben konnte und was gut genug war, um Gott zu preisen, mein Leben war, also „den Gläubigen ein Vorbild“ zu sein (siehe 1 Timotheus 4:12) und mein Leben Jesus Christus zu weihen. Mehr verlangt er nicht, und das ist alles, was ich geben kann.

KINDER

Bist du dabei?

Wenn wir versprochen haben, Jesus Christus nachzufolgen, tun wir, was recht ist – ohne irgendwelche Ausreden.

Diese vier Kinder verschönern mit anderen PV-Kindern und ihren Lehrern einen Spielplatz. Welches der Kinder sieht so aus, als wollte es nicht mithelfen? Warum? Woran erkennt man, dass die anderen gern mithelfen wollen?

Kreise fünf Gegenstände ein, die das Kind benutzen kann, um wie die anderen beim Dienstprojekt mitzumachen. Findest du eine Harke, einen Pinsel, eine Leiter, einen Eimer und eine Schaufel?





Kommen Sie zum Tempel und erheben Sie Anspruch auf Ihre Segnungen

Befassen Sie sich mit diesem Lesestoff und besprechen Sie ihn mit den Schwestern, die Sie besuchen, wie es Ihnen angebracht erscheint. Überlegen Sie anhand der Fragen, wie Sie Ihren Schwestern Kraft geben können und wie Sie die FHV zu einem aktiven Teil Ihres Lebens machen können.

Schwestern, wir sind reich gesegnet. Jesus Christus steht an der Spitze dieser Kirche. Wir werden von lebenden Propheten geführt. Wir haben die heiligen Schriften. Und wir haben überall auf der Welt viele heilige Tempel, wo wir die notwendigen heiligen Handlungen empfangen können, die uns dabei helfen, zum Vater im Himmel zurückzukehren.

Zunächst einmal gehen wir für uns selbst in den Tempel. „Der wichtigste Zweck des Tempels besteht darin, die heiligen Handlungen, die für unsere Erhöhung im celestialem Reich erforderlich sind, zugänglich zu machen“, erklärte Elder Robert D. Hales vom Kollegium der Zwölf Apostel.

„Die heiligen Handlungen des Tempels führen uns zu unserem Erlöser und schenken uns die Segnungen, die wir dem Sühnopfer Jesu Christi verdanken. Der Tempel ist die beste Universität, die dem Menschen bekannt ist; dort erlangen wir Einsichten und Kenntnisse über die Erschaffung der Welt. Die Erläuterungen beim Endowment leiten uns darin an, wie wir unser Leben führen sollen. ... Diese heilige Handlung besteht aus einer Reihe von Anweisungen, wie wir leben sollen, und aus Bündnissen, mit denen wir uns verpflichten, rechtschaffen zu leben, indem wir Jesus Christus nachfolgen.“¹

Doch damit ist unser Dienst im Tempel nicht zu Ende. Boyd K. Packer, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, hat gesagt: „Wenn Sie hier als Stellvertreter für jemanden handeln, der sich bereits jenseits des Schleiers befindet, werden Sie sich noch einmal alle Bündnisse, die Sie eingegangen sind, vergegenwärtigen. Die großen geistigen Segnungen, die mit dem Haus des Herrn verbunden sind, werden in Ihrem Gedächtnis noch fester verankert. ... Die Segnungen, die Sie im heiligen Tempel empfangen können, beruhen auf den Bündnissen und Verordnungen des Tempels.“²

Kommen Sie zum Tempel, und kommen Sie dann wieder. Wenn wir im Tempel Bündnisse schließen und sie einhalten, bleiben wir auf Kurs, um die größte aller Segnungen zu empfangen, nämlich das ewige Leben.

Barbara Thompson, Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

Aus den heiligen Schriften

Jesaja 2:3; 1 Korinther 11:11; Offenbarung 7:13-15; Lehre und Bündnisse 109

Was kann ich tun?

1. Von welchem Erlebnis kann ich erzählen, um die Schwestern, die ich besuche, in ihrem Entschluss zu bestärken, in den Tempel zu gehen?
2. Wie kann ich die Segnungen des Tempels beanspruchen?

Aus unserer Geschichte

Der Prophet Joseph sprach oft bei FHV-Versammlungen zu den Schwestern. Als der Nauvoo-Tempel gebaut wurde, unterwies der Prophet die Schwestern in der Lehre und bereitete sie darauf vor, durch die heiligen Handlungen des Tempels mehr Erkenntnis zu erlangen. 1842 sagte er zu Mercy Fielding Thompson, das Endowment werde sie „aus der Finsternis in herrliches Licht bringen“.³

Schätzungsweise 6000 Mitglieder empfingen die heiligen Handlungen des Tempels vor dem Auszug aus Nauvoo. Präsident Brigham Young (1801–1877) sagte darüber: „Die Heiligen waren so sehr darauf bedacht, die heiligen Handlungen [des Tempels] zu empfangen, [und uns lag so viel daran, sie ihnen zu ermöglichen] dass ich mich Tag und Nacht völlig der Arbeit des Herrn im Tempel hingeeben und durchschnittlich pro Tag nicht mehr als vier Stunden geschlafen habe und nur einmal in der Woche nach Hause gegangen bin.“⁴ Die machtvollen Bündnisse des Tempels gaben den Heiligen viel innere Kraft, als sie ihre Stadt und den Tempel zurücklassen mussten, um sich ins Ungewisse aufzumachen.

ANMERKUNGEN

1. Robert D. Hales, „Segnungen des Tempels“, *Liahona*, Oktober 2009, Seite 14
2. Boyd K. Packer, *The Holy Temple*, 1980, Seite 170f.
3. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith*, Seite 461
4. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*, Seite 299

Mehr dazu finden Sie unter www.reliefsociety.lds.org (in englischer Sprache).



Kleines und Einfaches

„Durch Kleines und Einfaches wird Großes zustande gebracht.“ (Alma 37:6)

TEMPEL IM SCHEINWERFERLICHT

Der Vancouver-British-Columbia-Tempel

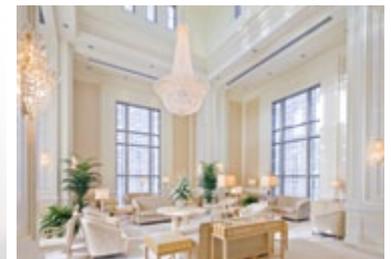
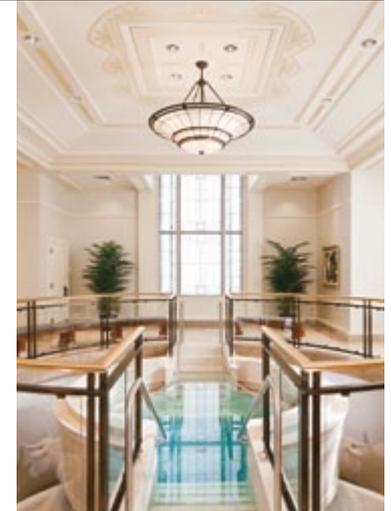
Am 2. Mai 2010 wurde der Vancouver-British-Columbia-Tempel geweiht und ging als 131. Tempel in dieser Evangeliumszeit in Betrieb. In dem Tempel, der eine Fläche von 2620 m² hat, befinden sich unter anderem ein Taufraum, ein celestialer Saal, zwei Endowmenträume und zwei Siegelungsräume. Die Farbgebung im Innern – grün, hellblau und gold – erinnert an die Majestät der Wälder, des Meeres und des Himmels im Nordwesten an der Pazifikküste. Den Pazifischen Hartriegel, das Blumensymbol von British Columbia, findet man im ganzen Gebäude in Gemälden und auf Stoffen.

Am Abend vor der Weihung nahmen mehr als 1200 Jugendliche an



einer kulturellen Festveranstaltung teil. Unter dem Motto „Ein Licht der Welt“ wurden die Geschichte und die Einwohner Kanadas porträtiert. Zu Beginn der Feier veranlasste Präsident Monson, dass statt des Anfangsliedes die kanadische Nationalhymne gesungen wurde. Er erklärte: „Wir sind hier, um mit Ihnen Kanada zu genießen.“

Im Weihungsgebet sagte Präsident Monson: „Mögen alle, die dieses Haus betreten, reine Hände und ein reines Herz haben. Möge ihr Glaube wachsen, wenn sie hier für diejenigen arbeiten, die uns vorausgegangen sind. Mögen sie voller Frieden wieder hinausgehen und deinen heiligen Namen preisen.“¹



Von oben: Blick in den Taufraum, Verzierungen, der celestialer Saal im Vancouver-British-Columbia-Tempel

ANMERKUNG

1. Thomas S. Monson, „Dedicatory Prayer“, ldschurchtemples.com/vancouver/prayer.

Mein Fasten-Tagebuch

Das Fasten ist mir immer schwergefallen – bis ich angefangen habe, ein Fasten-Tagebuch zu führen. Jetzt schreibe ich jedes Mal, bevor ich mit dem Fasten beginne, einen bestimmten Zweck für mein Fasten auf. Ich schreibe beispielsweise: „Da ich wegen meiner neuen Berufung als Beraterin der Bienenkorbmädchen sehr nervös bin, faste und bete ich dafür, dass der Herr mich segnen möge, dass ich morgen, wenn ich meinen ersten Unterricht halte, ruhig, selbstsicher und nicht aufgeregt bin.“

Im Laufe des Fastens schreibe ich dann kurz das Wichtigste auf: Gedanken, Gefühle, Eindrücke, die sich mir aufdrängen, außerdem Schriftstellen, die sich konkret auf den Zweck meines Fastens beziehen.

Wenn ich mit dem Vater im Himmel über meine Wünsche spreche, segnet er mich oft auf eine für mich ganz unerwartete Weise. Ereignisse, die man sonst vielleicht dem Zufall zuschreiben würde, lassen sich ganz klar verbinden, wenn ich sie aufschreibe und sehe, wie sie alle zu meinem Wachstum und meiner Entwicklung beitragen. Seit 1996, als ich mit dem Fasten-Tagebuch begonnen habe, erkenne ich immer wieder die Hand meines himmlischen Vaters in meinem Leben. Ich gebe Zeugnis von der unvorstellbaren geistigen Kraft des Fastens und Betens. Für mich bedeutet Fasten wirklich „Sichfreuen und Beten“ (siehe LuB 59:14).

Renee Harding, North Carolina, USA

Mary Fielding Smith

Mary Fielding Smith, eine treue Heilige der Letzten Tage, blieb mit mehreren kleinen Kindern zurück, als ihr Mann im Winter 1838/39 im Gefängnis zu Liberty festgehalten wurde. Der Pöbel plünderte ihr Haus – ein Angriff, der ihren Sohn fast das Leben kostete. Mary, die mit Hyrum Smith verheiratet war, wurde Witwe, als ihr Mann am 27. Juni 1844 im Gefängnis zu Carthage ermordet wurde. Sie und Emma Smith durchlitten viele Prüfungen gemeinsam mit ihren Ehemännern, Hyrum und Joseph Smith. Mary wird heute als eine der Tapfersten unter den Pionieren in den Anfangstagen der Kirche bewundert.

Mary heiratete Hyrum Smith am 24. Dezember 1837. Hyrums erste Frau, Jerusha, war bei der Geburt eines Kindes gestorben, und Mary kümmerte sich um Hyrums kleine Kinder, als seien es ihre eigenen. Hyrum und Mary hatten auch zwei gemeinsame Kinder, eines davon war Joseph F. Smith, der später der sechste Präsident der Kirche wurde.

Als die Heiligen nach dem Märtyrertod von Joseph und Hyrum Nauvoo verließen und sich auf den Weg ins Salzseetal machten, wollte auch Mary mit ihnen aufbrechen. Sie und ihre Familie wurden einer Reisegruppe zugewiesen, doch deren Hauptmann erklärte, sie wäre für die anderen bloß eine Last und solle gar nicht erst versuchen, die schwierige Reise zu bewältigen. Mary erwiderte: „Ich werde noch vor Ihnen im Salzseetal eintreffen und werde Sie nie um Hilfe bitten.“¹ Der Zug nach Westen erwies sich als schwierig, doch Mary traf mit ihrer Familie am 23. September 1848 im Salzseetal ein, einen Tag vor dem Hauptmann, der an ihr gezweifelt hatte.



Ganz oben: Mary Fielding Smith überquert die Prärie; oben: Joseph F. Smith mit Angehörigen vor dem Haus von Mary Fielding Smith in Salt Lake City, um 1910

Mary Fielding Smith blieb bis an ihr Lebensende treu. Sie zahlte den Zehnten, selbst als sie sehr arm war. Als jemand einmal unpassenderweise bemerkte, sie brauche doch nicht von den Kartoffeln, die sie in dem Jahr geerntet hatte, den Zehnten zahlen, erwiderte sie: „Du solltest dich was schämen. Willst du mir etwa einen Segen vorenthalten? ... Ich zahle den Zehnten nicht nur, weil es sich um ein Gesetz Gottes handelt, sondern weil ich dafür gesegnet werden will.“² Im Salzseetal baute sie eine Farm auf, und sie erzog ihre Kinder im Evangelium. Präsident Joseph F. Smith sagte später über sie: „[Sie lehrte mich] Ehre und Tugend und Wahrheit und Redlichkeit gegenüber dem Reich Gottes ..., und zwar nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat.“³

ANMERKUNGEN

1. Siehe Don Cecil Corbett, *Mary Fielding Smith: Daughter of Britain*, 1966, Seite 228
2. Mary Fielding Smith, zitiert von Joseph F. Smith, Frühjahrs-Generalkonferenz 1900
3. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph F. Smith*, Seite 36

TRINKEN SIE IN TIEFEN ZÜGEN VOM lebendigen Wasser



ER IST DAS LEBENDIGE WASSER

„Wollen Sie von diesem lebendigen Wasser [von dem in Johannes 4:14 die Rede ist] trinken und erleben, wie es in Ihnen zur sprudelnden Quelle wird, die ewiges Leben schenkt?

Dann haben Sie keine Angst. Glauben Sie von ganzem Herzen. Entwickeln Sie einen unerschütterlichen Glauben an den Sohn Gottes, und öffnen Sie Ihr Herz in aufrichtigem Gebet. Füllen Sie Ihren Sinn mit Wissen über den Herrn. Lassen Sie ab von Ihren Schwächen. Leben Sie in Heiligkeit und im Einklang mit den Geboten.

Trinken Sie in tiefen Zügen vom lebendigen Wasser des Evangeliums Jesu Christi.“

Elder Joseph B. Wirthlin (1917–2008)
vom Kollegium der Zwölf Apostel,
„Das Leben in Fülle“, *Liahona*, Mai
2006, Seite 100

„Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben.“ (Johannes 4:14)

Matthew Heaps

Wohlfahrtsdienst

Durch meine Arbeit komme ich in Dörfer und Städte auf der ganzen Welt, wo die Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser haben. Unsere Gruppe arbeitet mit den Behörden und den Einwohnern vor Ort zusammen, um Zugang zu sauberem, lebenspendendem Wasser zu ermöglichen, etwa durch Brunnen und Quellen- oder Regenauffangbecken, die leicht gewartet werden können.

Solche Trinkwasserprojekte verbessern die Lebensqualität der Menschen erheblich. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung verbessert sich rasch, weil sauberes Wasser die Ansteckung mit Typhus, Cholera oder anderen durch Wasser übertragenen Krankheiten verhindert. Auch die wirtschaftliche Situation der Familien wird verbessert, weil die Eltern und die Kinder die Zeit, die sie mit Wasserholen verbracht haben, nun der Arbeit und der Schule widmen können. Selbst wenn es an einem Ort zahlreiche und weitreichende Probleme gibt, sagen die Leute immer, dass ihnen sauberes Wasser am wichtigsten ist.

Der Erretter lebte zu einer Zeit und an einem Ort, wo die Menschen ihr Wasser aus Brunnen schöpften. Als er der Frau

am Brunnen erklärte: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben“ (Johannes 4:14), erklärte er da nicht auch uns, dass sein Evangelium unsere wichtigsten Grundbedürfnisse *dauerhaft* stillt? Ich glaube schon.

Ich werde wohl einer Frau in Kenia, die mir gezeigt hat, was es heißt, mit allem Eifer zu arbeiten, um Wasser zu bekommen, immer dankbar sein. Ich lernte sie bei der Einweihungsfeier für einen neuen Brunnen kennen. Dankbar erzählte sie mir, dass sie wegen des neuen Brunnens nun nicht mehr vierzehn, sondern nur noch knapp zwei Kilometer zurücklegen musste, um Wasser zu holen. Sie freute sich von ganzem Herzen darüber.

Ich musste daran denken, was *ich* wohl davon halten würde, anderthalb Kilometer zu Fuß zu gehen, um Wasser zu holen. Es beeindruckte mich, dass sie alles – von der Hausarbeit bis zur Gartenarbeit – beiseiteschob, um Wasser holen zu gehen. Sie wusste, dass sie ihre anderen Aufgaben ohne das Wasser nicht erfüllen konnte. Ich dachte darüber nach, wie schwer ihre Last war. Wasser zu tragen kostet Kraft und verlangt



Der Erretter erklärte: „*Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.*“ (Johannes 4:14)

Ausdauer. Doch um ihrer Familie willen war sie bereit, jeden Tag vierzehn Kilometer zu laufen, um Wasser zu holen.

Ich frage mich, ob wir, die wir zuhause sauberes Wasser direkt aus der Leitung bekommen, manchmal erwarten, dass wir ebenso bequem zu Christus kommen, wie wir ein Glas Wasser holen können, nämlich indem wir den Hahn aufdrehen. Oder sind wir bereit, andere Aufgaben – selbst wichtige – beiseitezuschieben, um

uns darum zu bemühen, Jesus Christus und den Vater kennenzulernen?

Ich weiß, dass die Quelle lebendigen Wassers, die der Erretter uns anbietet, niemals austrocknet und das Wasser rein und lebenspendend ist. Wenn wir mit einem leeren Gefäß zum Herrn kommen, wird er es füllen, oft so, dass es überfließt. Er ist wahrhaftig das lebendige Wasser, die Kundgebung der Liebe Gottes. ■

WAS IST LEBENDIGES WASSER?

- Das lebendige Wasser ist das Evangelium Jesu Christi.
- Die „Quelle lebendigen Wassers [ist] eine Darstellung der Liebe Gottes“ (1 Nephi 11:25).
- Das lebendige Wasser kann uns „ewiges Leben“ schenken (siehe Johannes 4:14; LuB 63:23).

Weiteres zu diesem Thema siehe 1 Nephi 8 und 11; Richard G. Scott, „Charakter und Glaube, der Macht hat, uns zu verwandeln“, *Liahona*, November 2010, Seite 43

WIE WERDEN WIR DURCH DAS LEBENDIGE WASSER GESEGNET?

Kathleen H. Hughes, ehemalige Erste Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft, gab in ihrer Generalkonferenzansprache „Durch lebendiges Wasser gesegnet“ (*Liahona*, Mai 2003, Seite 13) Antworten auf diese Frage.

1. Das lebendige Wasser heilt uns durch die Macht des Heiligen Geistes.
2. Das lebendige Wasser nährt und schenkt Kraft (siehe Matthäus 11:28).
3. Das lebendige Wasser bringt Frieden und Freude (siehe Johannes 14:27; LuB 101:16).

Vielleicht möchten Sie mit der Familie oder einem Freund 1 Nephi 11:25 lesen. Besprechen Sie den Zusammenhang zwischen der Quelle lebendigen Wassers und dem Baum des Lebens.

ARBEIT IST EIN EWIGER GRUNDSATZ

Unser Vater im Himmel und Jesus Christus arbeiteten, um die Himmel und die Erde zu erschaffen. Sie schufen die Sonne, den Mond und die Sterne. Sie sammelten das Wasser und ließen das trockene Land erscheinen und die Pflanzen wachsen. Dann schufen sie jedes lebendige Wesen im Meer und auf dem Land (siehe Genesis 1; Mose 2). Ihr Beispiel zeigt uns, dass Arbeit sowohl im Himmel als auch auf der Erde von großer Bedeutung ist (siehe auch Johannes 5:17; 9:4).

Als Gott den Mann und die Frau als sein Abbild geschaffen hatte, setzte er sie in den Garten von Eden (siehe Genesis 1:26,27; 2:8). Später, als sie aus dem Garten vertrieben worden waren, sagte der Herr zu Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ (Genesis 3:19.) Von dieser Zeit an arbeiteten Adam und Eva, um sich mit allem zu versorgen, was sie und ihre Kinder brauchten (siehe Mose 5:1).

Seit der Zeit Adams und Evas ist Arbeit für alle Menschen auf der Erde eine Art zu leben. Wir arbeiten, um für unser körperliches, geistiges und seelisches Wohl und das unserer Familie zu sorgen. Eltern bemühen sich, ihren Kindern ein Zuhause zu bieten, wo sie die Grundsätze der Arbeit lernen. Gibt man Kindern Aufträge, die ihren Fähigkeiten entsprechen, und lobt man sie für ihre Leistungen, machen sie positive Erfahrungen mit Arbeit. Dadurch entwickeln sie eine gute Arbeitsmoral, eine gute Einstellung

und grundlegende Fertigkeiten.

Wir sollen uns auch bemühen, das richtige Gleichgewicht zwischen Arbeit und Erholung zu finden. Es bringt Segen, wenn wir an sechs Tagen in der Woche daran denken, dass wir neben der Arbeit auch einmal etwas unternehmen, was uns erfrischt. Am Sonntag verheißt der Herr uns jedoch besondere Segnungen, wenn wir sein Gebot halten, von unserer irdischen Arbeit zu ruhen und den Sabbat heiligzuhalten (siehe Exodus 20:9-11; LuB 59:9-19).

Arbeit ist Bestandteil des Plans, den der Vater im Himmel für unser Leben im Himmel und auf der Erde aufgestellt hat. Wenn wir rechtschaffen sind, werden wir zu ihm zurückkehren, um bei ihm zu leben. Dort werden wir weiterhin Gelegenheit haben, zu arbeiten, indem wir mithelfen, das Reich Gottes aufzubauen (siehe Mose 1:39). ■

Wenn wir einander helfen und gemeinsam die Last der Arbeit tragen, wird selbst die schwerste Last leichter.



Es ist unsere Aufgabe, uns selbst und unsere Familie zu versorgen.



1. Eltern haben die heilige Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen (siehe LuB 83).



2. Kinder werden gesegnet, wenn sie für ihre älter werdenden Eltern sorgen (siehe 1. Timotheus 5:3,4,8).



3. Wenn möglich, sollen wir auch unseren Verwandten helfen.



1. Unser Charakter wird gestärkt und wir entwickeln Fertigkeiten.



2. Wir haben Freude an Gottes Plan für uns auf der Erde.

Wir empfangen Segnungen durch unsere Arbeit.



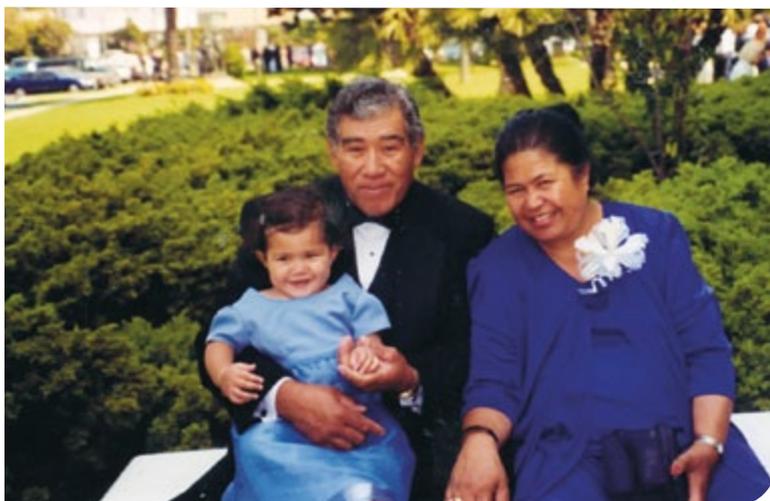
3. Wir sind besser vorbereitet und unabhängiger, wenn wir einen Dreimonatsvorrat an Nahrungsmitteln, Wasser und anderen notwendigen Artikeln anlegen.

„Der [Mensch soll] arbeiten und sich mit seinen Händen etwas verdienen, damit er den Notleidenden davon geben kann.“ (Epheser 4:28)

Weiteres dazu finden Sie in dem Buch *Grundbegriffe des Evangeliums*, 2009, Seite 175ff. und der Proklamation zur Familie, *Liahona*, November 2010, Rückumschlag

DIE LEBENSAUFGABE EINER LIEBEVOLLEN MUTTER

Peiholani Kauvaka



Oben: Der Vater des Verfassers, Moses, seine Mutter, Lavinia, und eine Nichte 1999 auf dem Gelände des Los-Angeles-Kalifornien-Tempels.

Ich wuchs in Tonga auf. Meine Mutter unterrichtete gelegentlich die Seminarklasse. Von der Zeit an, als ich fünf Jahre alt war, bis zu meinem elften Lebensjahr weckte sie mich oft frühmorgens und ging mit mir zu dem Haus, wo der Seminarunterricht stattfand. Wir gingen nur knapp einen halben Kilometer auf einem Pfad zwischen Guavenbüschen entlang, doch sie fragte mich immer: „Hast du Angst?“ Tapfer antwortete ich jedes Mal: „Nein.“

Dann sagte sie: „Eines Tages musst du ganz mutig sein und deinem Vater im Himmel dienen. Er hat uns alles gegeben, sogar einen Plan, wie wir wieder zu ihm zurückkehren können. Eines Tages wirst du auf Mission gehen und ihm mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft dienen. Du musst dich jetzt schon darauf vorbereiten, einmal ein guter Missionar zu sein.“

Später zogen meine Eltern mit uns nach Ontario in Kalifornien. Meine Mutter fand sich in einem unbekanntem Land wieder. Sie konnte die Sprache nicht sprechen und erlebte einen Kulturschock. Wie eine Henne, die ihre Küken unter ihre Flügel sammelt, scharte sie all ihre Kinder um sich, fiel auf die Knie und flehte den Vater im Himmel an, dass keines der Kinder, die er ihr geschenkt hatte, von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage abfallen möge. Meine Eltern nutzten das Familiengebet, das tägliche Schriftstudium, regelmäßiges gemeinsames Fasten, den wöchentlichen Familienabend und die Versammlungen der Kirche, um den Vater im Himmel um seine Hilfe dabei zu bitten, unsere Familie stark zu machen.

Meine Eltern spornten uns schon von klein auf an, dass wir uns wie Missionare benahmen. Wir trugen in der Kirche immer ein weißes Hemd und hatten einen Missionarshaarschnitt. Als ich Priester war, segnete ich das Abendmahl, und meine jüngeren Brüder – Lehrer und Diakone – bereiteten das Abendmahl vor und teilten es aus. Ich konnte sehen, dass unsere Eltern uns beobachteten und darauf achteten, dass wir unsere Aufgabe gewissenhaft erfüllten.

Ehe ich auf Mission ging, sagte meine Mutter zu mir: „Du trägst deinen Teil bei und ich meinen. Ich werde für dich fasten und beten, damit du Menschen findest, die zuhören wollen.“ Sie fastete und betete für alle vier Söhne, als sie auf Mission waren. Wir alle dienten treu und kehrten ehrenvoll zurück.

In unserem letzten Gespräch, bevor meine Mutter starb, sagte sie zu mir: „Peiholani, ich habe dir alles beigebracht, was ich für das Wichtigste halte, in diesem Leben und im nächsten. Nämlich, dass das Evangelium Jesu Christi wahr ist. Das sühnende Blut Jesu Christi ist Errettung für deine Seele. Ehre die Bündnisse, die du mit dem Herrn im Tempel geschlossen hast. Dann werden wir als Familie vereint sein. Das weiß ich ohne jeden Zweifel, weil ich weiß, dass es den Vater im Himmel und Jesus Christus wirklich gibt.“

Mein Zeugnis beruht auf dem Evangelium, es entwickelte sich durch jedes Wort meiner Eltern. Ich weiß, dass wir als Familie eines Tages wieder vereint sein werden, weil meine Eltern ihre Aufgabe erfüllt haben, uns das Evangelium zu lehren und uns zum Erlöser zu führen. ■

MI VIDA, MI HISTORIA

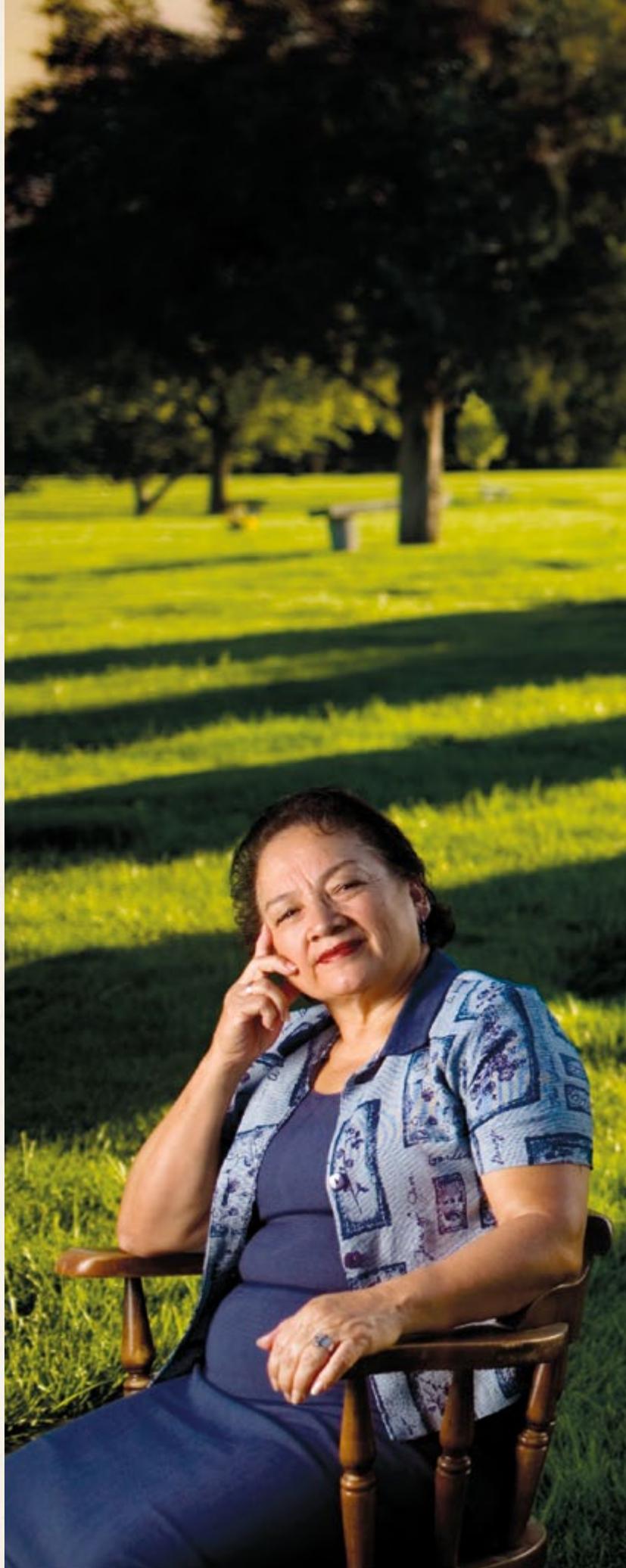
Glaubensstärkende und inspirierende Erlebnisse von Mitgliedern der Kirche aus Lateinamerika.

Auf diesen Seiten berichten Heilige der Letzten Tage von ihrer Überzeugung und ihrem Glauben an das Evangelium Jesu Christi. Ihre Erzählungen waren vor kurzem Teil einer Ausstellung im Historischen Museum der Kirche. Sie repräsentieren Millionen von Mitgliedern der Kirche in Lateinamerika.

Vierundzwanzig Geschichten wurden im Juni 2011 im Historischen Museum der Kirche in Salt Lake City gezeigt. Die Multimedia-Ausstellung können Sie online unter lds.org/churchhistory/museum/exhibits/mividamihistoria anschauen.

Carmen Echeverría Wood

Carmen wurde in Guatemala-Stadt in Guatemala geboren. Ihre Familie war sehr religiös. Als Carmen neun Jahre alt war, unterwiesen Missionarinnen der Kirche ihre Familie im Evangelium. Carmen ging sehr gern zur PV, und die ganze Familie erlebte, so erzählt sie, eine ganz neue Freude. Ein Jahr später ließ sich die Familie taufen. Carmen sagt darüber: „Das war eine wirklich wunderschöne Zeit.“ Sie erinnert sich daran, dass Präsident David O. McKay (1873–1970) im Jahr 1954 Guatemala besuchte und den Kindern das Gesetz des Zehnten erklärte. Mit siebzehn Jahren wurde sie als Missionarin in die Mittelamerikanische Mission berufen und war dankbar, dass sie anderen von „der Hoffnung auf ein besseres Leben“ und der Hoffnung, „einmal für immer vereint zu sein“, erzählen konnte.





Miriam Puerta Amato

Miriam kommt aus Brasilien. Als sie eine Mission erfüllen wollte, reichte sie die Papiere ein.

Sieben Wochen

später las sie im Kreis der ganzen Familie den Brief vor, in dem sie als Missionarin in die Tempelplatz-Mission in Salt Lake City berufen wurde. Sie erzählt: „Es war schon interessant: Als ich den Brief vorlas, jubelte meine ganze Familie genau wie bei einem Tor der brasilianischen Fußballnationalmannschaft. Ich freute mich auch sehr darüber, und ich wusste, dass der Herr mich dorthin sandte.“



Nelson Mousqués

Nicht lange nachdem Nelson in Asunción in Paraguay zur Welt gekommen war, lernten seine Eltern die

Missionare kennen. „Eines Tages stand mein Vater auf der Veranda und sah Elder Higbee und Elder Johnson. Er wusste aber nicht, dass sie Missionare waren“, erzählt Bruder Mousqués. „Er bat meine Schwester, zwei Stühle herauszubringen, und sagte: ‚Diese jungen Männer werden unser Leben verändern.‘ Als die Missionare an die Tür klopfen, öffnete er und sagte: ‚Kommen Sie herein. Wir haben Sie erwartet.‘ Mein Vater und die ganze Familie schlossen sich der Kirche an.“



Robin Mendoza

Robin wuchs in Ecuador auf. Seine Familie lebte in Armut, aber er wollte seine Situation verbessern. Er arbeitete zwölf Stunden am Tag auf einer Plantage. Einmal betete er dort, und während er noch betete, zuckte ein Blitz über den Himmel. Für Robin war dies eine Botschaft von Gott, dass es Hoffnung für ihn gab. „Ich wusste, dass meine Gefühle von Gott kamen“, erinnert sich Robin. Er erkannte, dass er durch Glauben sein Leben verändern konnte. Mit sechzehn verließ er seinen Heimatort, um in Guayaquil zu arbeiten. Dort ließ er sich taufen. Weitere Inspiration führte ihn an die Brigham-Young-Universität, wo er sein Ziel erreichte, eine gute Ausbildung zu erlangen.



Ursula Binder Brock

Schwester Brock aus Venezuela weiß noch, dass sie schon mit fünf Jahren über den Sinn des Lebens nachdachte. Später, in ihrer Jugend, unterwies die Missionare sie und ihre Familie im Evangelium, und ihre Familie ließ sich taufen. Ihr Glaube war stark, und sie wurde mit sechzehn als PV-Leiterin der Gemeinde berufen. Heute, nachdem sie ihr Leben lang dem Herrn gedient hat, ist ihr bewusst, dass „Glaube eine Entscheidung“ ist. Sie erklärt: „Ich habe mich dafür entschieden, dem Erlöser in meinem Leben Raum zu geben. Ich habe erkannt, dass das Sühnopfer die wunderbarste, selbstloseste Liebestat für die ganze Menschheit ist. Mein Erretter und Erlöser, der Gott des Friedens, ist mein allerbesten Freund geworden – eine feste Größe in meinem Leben.“





Lincoln Peters

Lincoln lebte mit seiner Familie in Santiago in Chile. Seine Mutter starb, als er zehn Jahre alt war. Danach lebte er bei seiner Tante und seinem Onkel. Als Lincoln achtzehn war, standen eines Tages Elder Barton und Elder Bentley vor der Tür. Lincolns Tante und seine Großmutter nahmen das Evangelium sogleich an, aber Lincoln mied die Missionare. An einem Sonntagmorgen kam seine Großmutter, die sonst immer sehr sanft war, in sein Zimmer, zog die Decke vom Bett und sagte ihm, er werde mit ihnen in die Kirche gehen. Erschrocken über das ungewöhnliche Verhalten seiner Großmutter und aus Achtung vor ihr stand er auf und ging mit in die Kirche. An diesem Tag erfüllte ein neues, machtvolles Gefühl seine Seele. Es sollte sein Leben verändern. Bald darauf gehörte er zu den ersten Bekehrten in Chile.

Luis und Karla Hernández

Luis und Karla lernten sich als Jugendliche in Honduras kennen. Sie gingen miteinander aus und heirateten bald darauf. Luis, der nicht der Kirche angehörte, bewunderte Karlas Eltern, die „einander achteten und liebevoll miteinander umgingen, deshalb wollte ich ihre Ideale kennenlernen“. Bald darauf ließ Luis sich taufen, und Karla und Luis wurden im Guatemala-Stadt-Tempel gesiegelt. Als sie Anfang dreißig waren, hatten sie Probleme in ihrer Ehe, und Karla verließ Luis und fragte sich, ob es ein Fehler gewesen war, so jung zu heiraten. Luis fastete und betete und bat Gott, „Karla nach Hause zu bringen, und das tat er. Er tat es wirklich.“ Heute ist ihre Ehe stärker als je zuvor.





Noemí Guzman de Abrea

Noemí wurde in Argentinien geboren, wo ihre Familie sich der Kirche anschloss. Sie wanderten in die Vereinigten Staaten aus, als sie ein Teenager war. Sie ist sehr gerne Amerikanerin, aber sie freut sich sehr, wenn sie die argentinische Lebensart erleben kann. „In Lateinamerika sind die Menschen sehr freundlich und herzlich. Sie nehmen dich sofort in ihren Kreis auf und freunden sich mit dir an. Sie sind gern mit der Familie und mit Freunden zusammen, bei einem guten Essen. Das ist etwas Wunderbares. Diese Lebensart würde ich für nichts in der Welt eintauschen wollen.“



Omar Canals

Im Jahr 1948 bot Omars Mutter in Uruguay zwei Missionarinnen der Kirche ihren Regenschirm an. Von da an unterhielt sie sich immer wieder mit den Missionarinnen, und Omars ältere Schwester ließ sich später taufen. Omar, 1948 geboren, war das erste Baby, das in der Uruguay-Mission, die 1947 gegründet worden war, gesegnet wurde. Omar und seine Eltern ließen sich taufen, als Omar acht Jahre alt war. Ein paar Jahre nachdem Omar die Liebe seines Lebens geheiratet hatte, wanderten sie in die Vereinigten Staaten aus. Omar war Rundfunksprecher. 1973 wurde er von der Kirche angestellt und fungierte bei der Generalkonferenz als Dolmetscher für Spanisch. ■

Sie hatten Glauben und folgten dem

RUF

Nur zwei Jahre nachdem die Heiligen im Salzseetal angekommen waren, führte Elder Parley P. Pratt vom Kollegium der Zwölf Apostel 1849 eine Expedition in den Süden an. Je weiter südlich sie kamen, desto unwegsamer wurde das Gelände. Nachdem die Männer über 900 Höhenmeter überwunden hatten, vom Rand des Großen Beckens bis zu der Stelle, wo die Flüsse Virgin und Santa Clara zusammentreffen (südlich des heutigen St. George, Utah), kamen sie in eine Gegend mit trockenem und sandigem und mit vulkanischem, zerrundem Boden. Die Kundschafter waren nicht gerade erfreut. In einem Tagebuch steht:

„Überquerten ... ein raues, steiniges, sandiges Gelände, fast unbeschreiblich, ein furchtbares Durcheinander. ...

Eine ausgedehnte Fläche chaotischer Materie breitete sich vor uns aus: große Hügel, [rote] Wüste, öde graslose Ebenen, senkrecht stehende Felsen, loser dürrer Lehm, ... Sandstein ... all das bildete ein unglaubliches Durcheinander – kurz gesagt: ein Land aus Bruchstücken, ... das von schrecklichen Erschütterungen in einem früheren Zeitalter völlig durcheinandergewirbelt worden war.“¹

Doch wie rau das Land im Süden auch aussehen mochte, die von Wind und Erosion zerklüfteten Klippen und die wüsten Schluchten im Kreis San Juan im Osten sahen noch viel unwirtlicher aus. Die Führer der Kirche wussten, dass es schwierig sein würde, diese raue, noch nicht kartografierte Ecke des Territoriums zu bezwingen. Dennoch wollten sie dort Siedlungen für die Kirche errichten. Bei der vierteljährlichen Konferenz des Pfahles Parowan im Jahr 1879 folgten 250 Mitglieder dem Aufruf von Präsident John Taylor, die Mission San Juan zu gründen. Mit 80 Wagen und fast 1000 Stück Vieh und Pferden kämpften sie sich durch eine beängstigende, unerforschte Landschaft mit schneebedeckten Bergen und steil herausragenden Felsen.

Jedem von uns muss die Überzeugung im Herzen brennen, dass dies das Werk Gottes ist und dass das Beste, was wir geben können, notwendig ist, „um die verwüsteten Stätten Zions aufzubauen“.



DER LETZTE WAGEN, GEWÄLDE VON LYNN GRIFFIN

**Elder
Jeffrey R. Holland**

vom Kollegium der
Zwölf Apostel

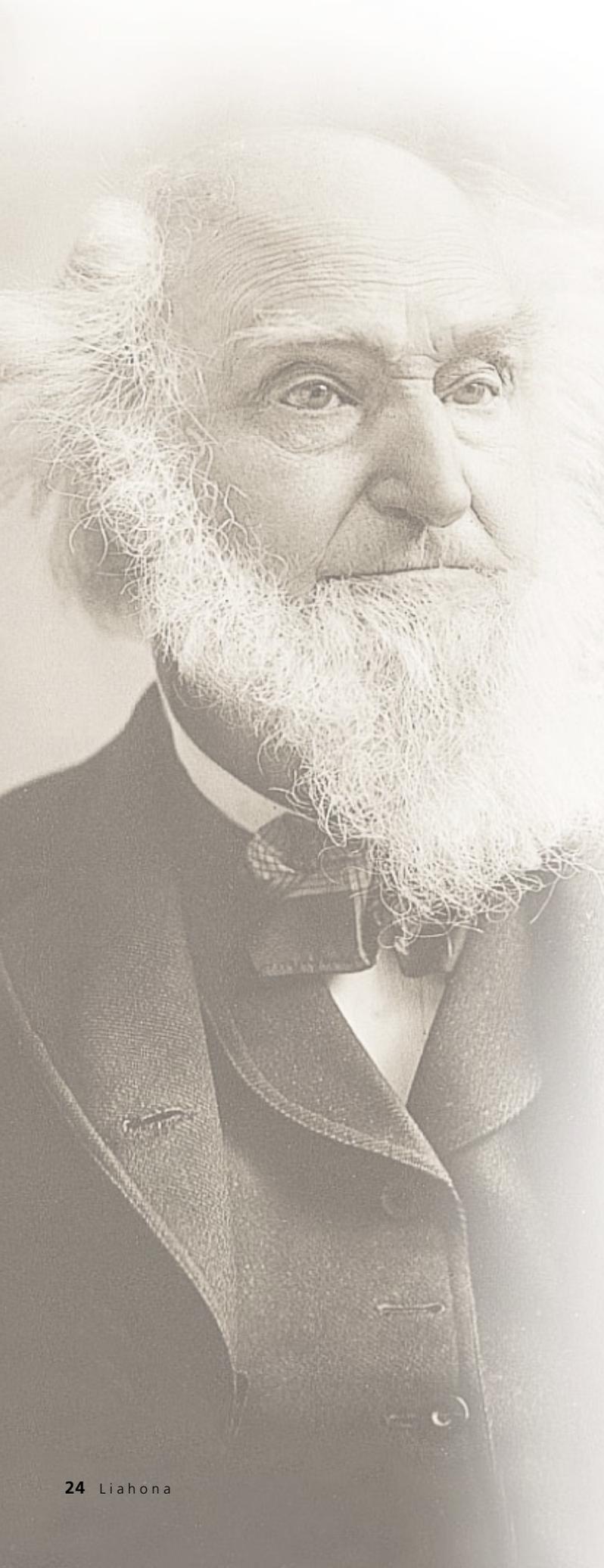


Auf der Suche nach dem kürzesten Weg nach San Juan überwandern diese ersten Siedler ein Hindernis nach dem anderen, doch bald schon standen sie vor dem größten und bedrohlichsten Hindernis: der kaum passierbaren Schlucht des Colorados. Wie durch ein Wunder fanden ihre müden Kundschafter einen schmalen Spalt im Felsen, der einen steilen Weg von über 600 Metern die roten Klippen hinunter zum Colorado führte. Dieser eine Felsspalt, der lebensgefährlich steil abfiel, heute als „Hole in the Rock“ (Loch im Felsen) bekannt, schien der einzig mögliche Zugang zur östlichen Seite zu sein.

Der Felsspalt im Sandstein war größtenteils zu schmal für die Pferde und an manchen Stellen sogar zu schmal für einen Menschen. An manchen Stellen ging es über zwanzig Meter weit senkrecht hinab. Hier wäre kaum ein Bergschaf durchgekommen, geschweige denn ein vollbeladener Wagen. Doch die zähen Mitglieder der Kirche wollten nicht zurückkehren, also bahnten sie sich mit Dynamit und Werkzeugen einen gefährlichen, primitiven Weg den steilen Abhang hinab. Dafür brauchten sie fast den ganzen Dezember 1879 und Januar 1880.

Als der Weg angelegt war, machten sie sich an die Aufgabe, die ersten vierzig Wagen den Abhang hinunterzulassen. Die anderen Wagen, die acht Kilometer entfernt bei Fifty-Mile Spring warteten, sollten später folgen.

Ihre Strategie war, dass „ein Dutzend oder mehr Männer“ mit langen Seilen den Wagen von hinten abbremsten. Die Räder wurden mit Ketten blockiert, damit sie nur gleiten konnten, denn es wäre eine Katastrophe gewesen, wenn sie ins Rollen gekommen wären.



Was sehen wir in dem Beispiel dieser treuen Pioniere? Wir sehen, was wir sahen, als die Heiligen aus New York und aus Pennsylvania und aus Ohio und aus Missouri fliehen mussten, einen zugefrorenen Fluss überquerten und bald schon mit ansehen mussten, wie in der Ferne der Tempel brannte.

Es war einer der herausragenden Momente in der Geschichte der Pioniere, als die Gruppe einen Wagen nach dem anderen den gefährlichen Abhang hinuntergleiten ließ. Kaum waren sie im Tal angekommen, brachten sie die Wagen auf einem eigens dafür angefertigten Floß über den Fluss. Wie sich herausstellte, war die Familie von Joseph Stanford Smith im letzten Wagen, der an diesem Tag den Abhang hinuntergebracht werden sollte.

Stanford Smith hatte mitgeholfen, die anderen Wagen hinabzulassen, aber offensichtlich hatte die Gruppe vergessen, dass auch Bruder Smiths Familie, die das Schlusslicht bildete, Hilfe brauchen würde. Tief bestürzt darüber, dass man ihn und seine Familie offenbar im Stich ließ, brachte Stanford sein Gespann, seinen Wagen und seine Familie an den Rand des Abhangs. Das Gespann kam vor den Wagen, und ein drittes Pferd, das an die Hinterachse angebunden wurde, stellte er *hinter* den Wagen. Die Smiths standen einen Moment still da und blickten den heimtückischen Felsspalt hinunter. Stanford wandte sich seiner Frau Arabella zu und meinte: „Ich fürchte, das schaffen wir nicht.“

Sie erwiderte: „Aber wir müssen es schaffen.“

Darauf meinte er: „Wenn wir nur ein paar Männer hätten, die den Wagen abbremsen, *könnten* wir es schaffen.“

Seine Frau antwortete: „*Ich* bremsen den Wagen ab.“

Sie legte eine Decke auf den Boden und überließ ihr Baby der Obhut des dreijährigen Roy und der fünfjährigen Ada. „Halt deinen kleinen Bruder, bis Papa euch holt“, sagte sie. Dann positionierte sich Belle Smith hinter dem Wagen und packte die Zügel des Pferdes, das hinten am Wagen festgebunden war. Stanford lenkte das Gespann den Felsspalt hinunter. Der Wagen rutschte schnell nach unten. Schon beim ersten Ruck stürzte das Pferd. Schwester Smith rannte hinter dem Pferd und dem Wagen her und zog mit aller Kraft und allem Mut am Seil. Auch sie stürzte zu Boden und wurde mit dem Pferd mitgeschleift. Dabei schlitzte ihr ein scharfer Felsbrocken das Bein von der Ferse bis zur Hüfte auf. Diese ritterliche Frau klammerte sich mit aller Macht und all ihrem Glauben an das Seil, mit zerrissenen Kleidern und einer tiefen

Wunde, bis sie am Ende des Abhangs am Flussufer ankamen.

Kaum waren sie unten angekommen, erstaunt, dass es ihnen überhaupt gelungen war, rannte Stanford sofort die sechshundert Meter zum oberen Rand der Klippe hinauf, tief besorgt um das Wohl seiner Kinder. Oben angelangt, sah er, dass sie sich

die Entschlossenheit der frühen Mitglieder der Kirche, dem Ruf ihres Propheten zu folgen. Ein weiteres Beispiel dafür ist der Aufruf zur Gründung von Siedlungen am Muddy im heutigen Nevada. Wie bei vielen der ersten Pioniersiedlungen stand einem auch hier ein sehr hartes Leben bevor, und wenn der Ruf kam, sich dort niederzulassen, musste man ernsthaft in sich gehen.

Manche der Pioniere, die in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts dazu berufen wurden, sich am Muddy niederzulassen, müssen sich gefragt haben, warum es ausgerechnet dieser Ort sein musste. Nun, es gab tatsächlich Gründe dafür. Zunächst einmal hatte der amerikanische Bürgerkrieg dazu geführt, dass erwogen wurde, Waren über den Colorado zu verschiffen. Zweitens war man durch den Krieg von den traditionellen Quellen für Textilien abgeschnitten. Daher hatte man in den nicht allzu weit entfernten Siedlungen St. George und Washington mit dem Anbau von Baumwolle begonnen. Man nahm an, dass auch in der Region am Muddy Baumwolle angebaut werden konnte. Drittens betrachteten die Heiligen der Letzten Tage es als ihre Pflicht, mit den Indianerstämmen in der Region zusammenzuarbeiten, ihnen von ihren Lebensmitteln abzugeben und sie hoffentlich auch unterrichten zu können.

Doch es handelte sich um eine öde, unfruchtbare Gegend. Sie schien fast nur Hitze und harte Arbeit zu bieten. Sie war sehr abgelegen und größtenteils trostlos, und auch der Fluss, an dem sie sich niederlassen sollten, hatte seinen Namen verdient [schlammig oder trübe; Anm. d. Ü.].

Wie und mit welchem Glauben und welcher Entschlossenheit die Region am Muddy besiedelt wurde, beschreibt eine der Siedlerinnen selbst



Als ihr Vater dazu berufen wurde, mit seiner Familie in die Mission Muddy im heutigen Nevada zu ziehen, weinte Elizabeth Claridge (oben), doch sie erklärte: „Ich wollte ihn nicht zum Vater haben, wenn er diesem Ruf nicht folgen würde.“

buchstäblich nicht von der Stelle gerührt hatten. Er brachte das Baby, das er auf dem Arm trug, und die anderen beiden Kinder, die sich an ihn und aneinander klammerten, die Felsspalte zu ihrer Mutter hinunter, die besorgt auf sie wartete. In der Ferne sahen sie fünf Männer mit Ketten und Seilen auf sich zukommen. Diese Männer, denen die Not der Smiths bewusst geworden war, eilten ihnen zu Hilfe. Stanford rief aus: „Vergesst es, Kameraden. Wir sind gut zurechtgekommen. Meine [Belle] hier ist alles, was man braucht, [um diese Reise zu schaffen].“²

Wenn der Ruf ergeht

Die sogenannte Hole-in-the-Rock-Expedition ist nur eines von vielen Beispielen für die tiefe Hingabe und

am besten. Sie ist ein Beispiel für den Mumm, die Charakterstärke und die tiefe Überzeugung, die diese Siedler hatten, ob jung oder alt – in diesem Fall vor allem die Jugend. Elizabeth Claridge McCune schrieb darüber, dass ihr Vater berufen worden war, sich am Muddy niederzulassen:

„Kein Ort auf der Welt war mir mit meinen fünfzehn Jahren so ans Herz gewachsen wie Nephi [im Kreis Juab in Utah]. Wie sehr wir uns immer auf die Besuche von Präsident Brigham Young und seinen Begleitern freuten! ...

Bruder Brigham, Bruder Kimball und Bruder Wells und alle ihre Begleiter stiegen aus den Kutschen aus, gingen über die mit Blumen bestreute Straße bis zu unseren Häusern, wo ihnen ein Essen serviert wurde. ...

Alle besuchten dann die Versammlung am [Sonntag]nachmittag; die Mädchen in weißen Kleidern durften ganz vorne sitzen. Großartige Predigten wurden gehalten, und wir waren glücklich, bis Präsident Young ankündigte, dass er nun ein paar Namen vorlesen werde. Diese Männer wurden berufen, eine Mission zu erfüllen, nämlich die Region am Muddy zu besiedeln. Den Zuhörern blieb fast das Herz stehen. Viele von unserer Siedlung waren bereits berufen worden, sich im Kreis Dixie niederzulassen – aber am Muddy! So viele Meilen tiefer im Süden und so viel schlimmer! Oh weh! Ich hörte keinen anderen Namen außer: ‚Samuel Claridge.‘ Ich schluchzte und weinte zum Erbarmen, ohne Rücksicht darauf, dass meine Tränen mein neues weißes Kleid ruinierten. Der Vater des Mädchens, das neben mir saß, wurde ebenfalls berufen. Das Mädchen sagte zu mir: ‚Was weinst du denn? Mir macht es nichts aus. Ich weiß, dass mein Vater nicht von hier fortgehen wird.‘ ‚Das ist genau der Unterschied‘, antwortete ich.

‚Ich weiß, dass mein Vater *hingehen* wird und nichts ihn davon abhalten kann. Und ich wollte ihn auch nicht zum Vater haben, wenn er diesem Ruf nicht folgen würde.‘ Dann fing ich wieder an zu schluchzen. ...

Da wir gerade in ein neues Haus gezogen waren und es uns so gemütlich gemacht hatten, versuch-



ten viele unserer Freunde meinen Vater zu überreden, sein Haus und seine Farm zu behalten, eine Zeit lang in den Süden zu gehen und dann wieder zurückzukommen. Aber Vater wusste, dass dies nicht die Aufgabe war, zu der er berufen worden war. ‚Ich werde all meinen Besitz verkaufen‘, sagte er, ‚und meine Mittel dafür einsetzen, eine weitere verwüstete Stätte Zions aufzubauen.‘³

Glaube an das Werk

Was also erzeugte und erzeugt heute die Treue und Hingabe, die diese Fünfzehnjährige und ihre Eltern und Geschwister zeigten? Was brachte sie dazu, zu dem nicht ganz so unerschütterlichen Mädchen neben ihr zu sagen: ‚Ich weiß, dass mein Vater *hingehen* wird und nichts ihn davon

Es ist unsere innerste Überzeugung, dass das Werk nicht nur vorangehen soll, sondern auch vorangehen kann und wird und muss. Ich weiß nicht, wie Eltern es sonst hätten schaffen können, ihrem Baby in der Prärie ein Grab zu schaufeln und dann, mit einem letzten Blick zurück und unter Tränen, den Weg nach Zion weiterzugehen.

abhalten kann“? Woher nahm sie den Mumm, zu sagen: „Und ich wollte ihn auch nicht zum Vater haben, wenn er diesem Ruf nicht folgen würde“?

Und was ist mit den drei kleinen Kindern, die ihren Eltern nachschauten, als sie mit dem Wagen hinter dem Rand des Felsens verschwanden, die aber auf die Anweisung ihrer Mutter vertrauten? Sie saßen unerschütterlich da, entschlossen, sich nicht von der Stelle zu rühren und trotz der großen Angst, die sie sicher empfunden haben, nicht zu weinen.

Was sehen wir in dem Beispiel dieser treuen Pioniere? Wir sehen das, was man schon in allen Evangeliumszeiten gesehen hat und ganz gewiss auch in dieser. Wir sehen, was wir sahen, als die Heiligen aus New York und aus Pennsylvania und aus Ohio und aus Missouri fliehen mussten und als sie dann aus ihrem geliebten Nauvoo fliehen mussten, einen zugefrorenen Fluss überquerten und bald schon mit ansehen mussten, wie in der Ferne der Tempel brannte. Wir sehen, was wir sahen, als die gleichen Pioniere viele Tote in Winter Quarters begraben und später entlang des Weges viele einsame Gräber zurücklassen mussten, manchmal ganz winzige, so groß wie ein Brotkasten – ob in Wyoming in der Nähe von Chimney Rock oder wenn sie wieder einmal den Sweetwater überqueren mussten oder unter dem Schnee bei Martin's Cove.

Was wir damals sahen und was wir heute bei den gesegneten Mitgliedern der Kirche überall auf der Welt sehen, ist ihr Glaube an Gott, ihr Glaube an den Herrn Jesus Christus, ihr Glaube an den Propheten Joseph Smith, ihr Glaube an die Wahrheit dieses Werkes und seiner Botschaft. Dieser Glaube führte einen Jungen in einen Wald, wo er betete, und dieser Glaube gab ihm die Kraft, sich von seinen Knien zu erheben und sich für die Wiederherstellung des Evangeliums in Gottes Hand zu begeben, um schließlich kaum zwei Dutzend Jahre später seinem eigenen Märtyrertod entgegenzuschreiten.

Kein Wunder, dass der Glaube stets der erste Grundsatz des Evangeliums und unseres Werkes war, ist und bleiben wird. Es ist unsere tiefste Überzeugung, dass das Werk nicht nur vorangehen soll, sondern auch vorangehen kann und wird und muss.

Ich weiß nicht, wie Eltern es sonst hätten schaffen können, ihrem Baby in der Prärie ein Grab zu schaufeln und dann, mit einem letzten Blick zurück und unter Tränen, den Weg nach Zion weiterzugehen. Ich weiß nicht, wie eine Frau wie Belle Smith es sonst hätte schaffen können, ihre Kinder am Rand einer Klippe abzusetzen und mit ihrer Muskelkraft ihren Wagen den gefährlichen Abhang



Was wir bei den Pionieren sahen und was wir heute bei den gesegneten Mitgliedern der Kirche überall auf der Welt sehen, ist ihr Glaube an Gott, ihr Glaube an den Herrn, Jesus Christus, ihr Glaube an den Propheten Joseph Smith, ihr Glaube an die Wahrheit dieses Werkes und seiner Botschaft.

hinunterzulassen. Ich weiß nicht, wie Samuel Claridge es sonst hätte schaffen können, all seinen Besitz zu verkaufen und sich aufzumachen, Zion in der verlassenen Gegend am Muddy aufzurichten. Die elementare treibende Kraft in diesen Geschichten ist der Glaube – felsenfester, im Schmelzofen geläuterter, auf vielen Erfahrungen beruhender, vom Geist beseelter Glaube, dass dies wirklich die Kirche und das Reich Gottes ist und dass man dem Ruf folgt, wenn man berufen wird.

Wir brauchen diese tiefe Überzeugung

Es gibt immer noch „verwüstete Stätten Zions“, die aufgebaut werden müssen, und viele liegen sehr viel näher als die Gegend am Muddy oder bei San Juan. Manche verwüstete Stätten finden wir in unserem Herzen oder in unserer Familie.

Daher rufe ich uns alle dazu auf, in unserem Herzen der flammenden Überzeugung Raum zu verschaffen, dass dies das Werk Gottes ist und dass wir dafür das Beste geben, was wir geben können. Ich fordere Sie auf, Ihre körperliche und geistige Kraft aufzubauen, damit Sie einen großen Vorrat an Glauben haben, von dem Sie zehren können, wenn irgendeine Aufgabe oder Aufforderung an Sie gerichtet wird oder Sie vor einer Herausforderung stehen. Beten Sie ein wenig mehr, lesen Sie ein wenig mehr in den heiligen Schriften, sperren Sie den Lärm aus und schalten Sie das Geschrei ab, erfreuen Sie sich an der Natur, rufen Sie persönliche Offenbarung herab, erforschen Sie Ihre Seele, wenden Sie sich an Gott und bemühen Sie sich um das Zeugnis, das unsere Pionier-vorfahren geleitet hat. Wenn Sie dann in Ihrem Herzen ein bisschen tiefer

graben müssen, um sich dem Leben und Ihrer Arbeit stellen zu können, können Sie sicher sein, dass Sie dort etwas finden, worauf Sie zurückgreifen können.

Wenn Sie selbst Glauben haben, können Sie auch Ihrer Familie helfen. Starke Beziehungen in der Familie sind nach wie vor das deutlichste Anzeichen für aktives Engagement, eifrigen Dienst und Glaubenstreue in dieser Kirche. Das sage ich, obwohl mir sehr wohl bewusst ist, dass das *einzelne* Mitglied zu einem Teil die Größe der Kirche ausmacht. Manchmal ist dieses einzelne Mitglied ein Neubekehrter, manchmal ist es jemand, der als Einziger in seiner Familie der Kirche angehört. Manch einer hat ganz allein das Banner des Glaubens gehisst und somit einer neuen Generation im Evangelium den Weg bereitet. Tatsache ist aber, dass der Glaube stärker und geschützter und beständiger ist, wenn die ganze Familie ihn verfestigt. Wenn Sie also alleine dastehen mussten, arbeiten Sie eifrig daran, dass andere in Ihrer Familie *nicht* alleine dastehen. Achten Sie darauf, dass der Glaube in Ihrer Familie stark ist.

Wenn wir das geschafft haben, können wir in der Kirche dienen – ob ganz in der Nähe oder in einem weit entfernten Außenposten, wenn wir dazu berufen werden. Dann können wir nach dem verlorenen Schaf suchen – Mitglied oder nicht, lebendig oder bereits verstorben. Das lässt sich aber nur vernünftig und gut bewerkstelligen, wenn die anderen 99 Lämmer, darunter unsere eigene kleine Herde, sicher behütet sind, während wir uns auf die Suche begeben. Wenn wir unseren Kindern zuhause Liebe geschenkt und sie instruiert haben, werden sie wie die junge

Elizabeth Claridge wissen: Wenn der Ruf kommt, können sie sicher sein, dass ihre Eltern und ihre Geschwister ihm folgen werden.

Es gibt viel Arbeit zu tun. Wir können nicht behaupten, dass jeder unserer Nachbarn tiefen Glauben hat, dass jeder eine starke Familie hat, dass jeder nah und fern die Botschaft des Evangeliums gehört hat und ein gläubiger Heiliger der Letzten Tage geworden ist, der das Evangelium lehrt und in den Tempel geht. Die Welt wird schlechter, und die Zeiten, die vor uns liegen, werden selbst die Besten unter uns auf die Probe stellen. Doch die Kräfte der Rechtschaffenheit werden immer siegen, wenn Menschen wie Stanford und Arabella Smith, Menschen wie Samuel Claridge und seine beherzte Tochter Elizabeth dafür sorgen.

Wir brauchen Glauben an dieses Werk – Glauben an das, wozu alle Gläubigen berufen sind, Glauben an den Herrn Jesus Christus und unseren Vater im Himmel. Wir müssen unseren Willen dem ihren fügen und diesen Willen dann felsenfest und so stark werden lassen, wie wir es von den Pionieren kennen. Wenn wir das tun, werden wir gewiss Sicherheit und Schutz erfahren, während die Kirche und das Reich Gottes auf der Erde unaufhaltsam voranschreiten. ■

Nach einer Ansprache, die anlässlich einer regionalen Pfahlkonferenzübertragung am 12. September 2010 an der Brigham-Young-Universität gehalten wurde.

ANMERKUNGEN

1. Milton R. Hunter, *Brigham Young the Colonizer*, 1973, Seite 47
2. Siehe David E. Miller, *Hole-in-the-Rock: An Epic in the Colonization of the Great American West*, 1959, Seite 101ff.; Hervorhebung hinzugefügt
3. Elizabeth Claridge McCune, in: Susa Young Gates, „Biographical Sketches“, *Young Woman's Journal*, Juli 1898, Seite 292f.

Barbara Thompson

Zweite Ratgeberin in der
FHV-Präsidentschaft



„Wie ich euch geliebt habe“

*Liebe und Dienst am
Nächsten zeichnen uns
als Jünger Christi aus.*

Ich hatte einmal als Zimmerkameradin ein nettes Mädchen, aber fast alles, was ich tat, schien sie zu ärgern. Ich fragte mich, warum sie sich über mich ärgerte, wo es doch so leicht war, mit mir auszukommen!

Da sie mich nicht besonders gut leiden konnte, nahm ich dies als Entschuldigung dafür, dass ich sie auch nicht mochte. Zum Glück kam mir aber ein Rat in den Sinn, den ein Bischof einmal in einer Abendmahlsversammlung gegeben hatte, als ich noch am College war. Ich erinnerte mich lebhaft an seine Worte: „Wenn man jemanden nicht besonders gut leiden kann, hat man wahrscheinlich noch nicht genug für ihn getan. Wenn man einem Menschen Gutes tut, wird man ihn auch lieb haben.“

Nachdem ich über diesen Rat meines Bischofs nachgedacht hatte, beschloss ich, ihn auf die Probe zu stellen und meiner Mitbewohnerin Gutes zu tun. Von da an hielt ich

danach Ausschau, was ich für sie tun konnte. Ich war freundlich zu ihr und achtete mehr darauf, was sie brauchte und wünschte.

Es dauerte nicht lange, da geschah ein Wunder! Ich merkte, dass ich sie wirklich lieb gewann. Sie war ein wunderbarer Mensch und sehr begabt. Es war ein Segen für mich, dass sie meine Mitbewohnerin war. Es war erstaunlich, wie sehr sich meine Einstellung ihr gegenüber in so kurzer Zeit änderte.

Liebe und Dienst am Nächsten

Wenn wir uns mit Johannes 13 befassen, lernen wir mit das Wichtigste, was der Erretter im Laufe seines irdischen Wirkens gelehrt hat. Dazu gehört:

1. Dient einander.
2. Liebt einander.

Als der Erretter und seine Apostel zum Paschamahl zusammenkamen,



Jesus wollte, dass die Zwölf verstanden – und auch wir alle verstehen –, dass Demut und Dienstbereitschaft würdige Eigenschaften sind, die wir anstreben sollen. Er erklärte, dass niemand zu wichtig ist, um seinem Nächsten zu dienen.



war die Stimmung vermutlich etwas gedämpft. Der Erretter wusste, dass er bald als Opfer dargebracht und gekreuzigt werden würde. Auch wenn die Apostel zunächst die Bedeutung der Ereignisse in dieser Nacht nicht verstanden, sollten sie doch die Mission des Erretters bald erkennen und besser verstehen.

Nach dem Mahl nahm Jesus ein Tuch, goss Wasser in eine Schüssel und wusch jedem der Anwesenden die Füße. Voll Ehrfurcht und Demut

vollzog er diese Fußwaschung, während er zweifellos aufgrund der bevorstehenden Ereignisse und des drohenden Verrats von tiefem Kummer erfüllt war.

Petrus, der wusste, dass Jesus der Messias und der verheißene Erlöser war, wollte lieber dem Herrn dienen als sich von ihm dienen zu lassen. „Wenn ich dich nicht wasche“, sagte der Erretter, „hast du keinen Anteil an mir.“ (Johannes 13:8.) Daraufhin ließ sich Petrus bereitwillig

diesen liebevollen Dienst durch den Erretter erweisen.

Jesus erklärte später:

„Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es.

Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen.

Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Johannes 13:13-15.)

Jesus wollte, dass die Zwölf verstanden – und auch wir alle verstehen –, dass Demut und Dienstbereitschaft würdige Eigenschaften sind, die wir anstreben sollen. Er erklärte, dass niemand zu wichtig ist, um seinem Nächsten zu dienen. Ja, gerade unsere Bereitwilligkeit, zu dienen und von uns selbst zu geben, macht uns größer. Wie der Erretter sagte: „Der Größte von euch soll euer Diener sein.“ (Matthäus 23:11; siehe auch Lukas 22:26.)

Wir folgen dem Beispiel des Erretters

Das erinnert uns auch an den Dienst, der in den vergangenen Monaten und Jahren nach verschiedenen Naturkatastrophen geleistet wurde. Es gab Stürme, Erdbeben, Hungersnöte und Seuchen. Man hört von vielen Menschen, die sich, obwohl sie selbst betroffen waren, um Menschen kümmerten, die verletzt, krank oder sonst wie hilfsbedürftig waren.

Nachdem ein Erdbeben in Peru tausende Häuser zerstört hatte, ließ ein Bischof die Trümmer seines eigenen Hauses zurück und machte sich sofort auf, um nach den Mitgliedern seiner Gemeinde zu sehen und seiner kleinen

Herde beizustehen und sie zu trösten.

Eine Mutter in Haiti, die nach dem Erdbeben um ihre Angehörigen trauerte, kümmerte sich dennoch um ihre Mitmenschen, linderte Ängste, tröstete manches gebrochene Herz, stand Überlebenden bei und half ihnen, Essen und Obdach zu bekommen.

Junge Erwachsene in Chile halfen sogleich mit, Lebensmittel und sonstige Hilfsgüter unter denen zu verteilen, die von einem Erdbeben am schlimmsten betroffen waren. Die freundlichen Gesichter und die willigen Hände dieser Mitglieder, die ihrem Nächsten dienten, ließen einen nicht merken, wie unsicher ihre eigenen Lebensumstände waren.

All diese Menschen und viele andere folgten der eindringlichen Bitte des Heilands, so zu handeln, „wie ich an euch gehandelt habe“ (Johannes 13:15). In Johannes, Kapitel 13, heißt es weiter:

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.

Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“ (Vers 34,35.)

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie oft die Führer der Kirche – von Präsident Thomas S. Monson über die Zwölf Apostel bis zu den örtlichen Präsidenschaften, Bischofschaften und Lehrern – ihre Liebe für diejenigen zum Ausdruck bringen, denen sie dienen? Diese Liebe entsteht, wenn man dem Beispiel des Heilands folgt.

Durch den Dienst an unserem Nächsten bringen wir unsere Liebe für ihn zum Ausdruck. Vielleicht sind Liebe und Dienst am Nächsten ein und dasselbe. Durch sie zeichnen wir uns als wahre Jünger Christi aus. ■



CHRISTLICHE NÄCHSTENLIEBE

„Seien wir jederzeit liebevoll. Seien wir besonders in schwierigen Zeiten für unsere Brüder und Schwestern da. ...

Wenn wir anderen mit Herz und Hand christliche Liebe erweisen, geschieht etwas Wundervolles mit uns. Unser eigener Geist wird geheilt, geläutert und gestärkt. Wir spüren mehr Frieden, werden glücklicher und empfänglicher für die Einflüsterungen des Heiligen Geistes.“

Präsident Dieter F. Uchtdorf, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidenschaft, „Ihr seid meine Hände“, *Liahona*, Mai 2010, Seite 70, 75





Nelson Coila (links) schichtet eine neue Lage Totora-Schilf auf; er lebt mit seiner Familie (oben) auf Utama, einer schwimmenden Insel auf dem Titicacasee.

INSELN DES GLAUBENS – BEWAHRT DURCH EIFER UND FLEISS

Nur eine regelmäßige Befestigung kann Familie Coilas Insel davor bewahren, unterzugehen.

Adam C. Olson Zeitschriften der Kirche

Nelson und Dora Coila leben auf einer Insel. Doch es ist keine normale Insel aus Fels, der aus dem Meer oder einem See herausragt, sondern eine winzige Insel, die sie aus nichts anderem als schwimmendem Schilf geflochten haben. Sie leben auf dem Titicacasee in Peru.

Eine Insel zu bauen und darauf zu wohnen, erfordert Glauben. Aufeinandergeschichtetes Schilf, nur etwa 120 Zentimeter dick, trennt die Familie und die etwa ein Dutzend

Hütten auf ihrer Insel von dem zehn Grad kalten Wasser. Und die Insel ist ständig bedroht, von den Elementen buchstäblich zersetzt zu werden.

Doch Nelson und Dora betrachten ihre Insel als Symbol für das, was sie in geistiger Hinsicht für ihre Familie schaffen wollen: eine Insel des Glaubens, die gegen die Welt besteht.

Dabei haben sie die Erfahrung gemacht, dass auf den Glauben, mit dem man etwas aufbaut, stets der Eifer folgen muss, dies auch zu bewahren.

DIE SCHWIMMENDEN INSELN DER URO-INDIANER

Utama ist eine von etwa fünfzig schwimmenden Inseln, auf denen mehrere hundert Nachkommen der Uros leben, eines Volkes, das bereits vor den Inkas lebte und seit hunderten Jahren auf solchen Inseln wohnt.

Üblicherweise leben mehrere Familien, die oft miteinander verwandt sind, auf einer Insel und arbeiten gemeinsam an ihrer Instandhaltung. Familie Coila teilt ihre Insel mit einer anderen Familie. Auf der größten Insel wohnen sogar zehn Familien.

Die Inseln werden lose gehalten mit einem langen Tau, das am Boden des Sees festgemacht ist. Allerdings wurde diese Verankerung 2010 verstärkt, nachdem ein ungewöhnlich heftiger Sturm über vierzig Inseln losgerissen und kilometerweit fortgeweht hatte.



Der Grund für Beständigkeit

Im Alltag der Uro-Indianer, die seit Generationen solche Inseln bauen und darauf leben, spielt das Totora-Schilf eine wesentliche Rolle. Das Schilf, das im seichten Wasser des Titicacasees wächst, dient als Brennmaterial fürs Kochen. Die Wurzel ist essbar. Die Hülse kann zu medizinischen Zwecken verwendet werden. Und selbstverständlich wird fast alles aus dem Schilf hergestellt: die Unterkünfte, die traditionellen Boote, die Wachtürme, die Inseln selbst, sogar die Abfallkörbe.

Die Uros bauen die Inseln, indem sie Schilf sorgsam aufeinander-schichten. Doch Totora-Schilf ist nicht gerade ein dauerhaftes Baumaterial. In der Trockenzeit trocknet die Sonne es aus. In der Regenzeit

beschleunigt die Feuchtigkeit den Zerfall. Und die unter Wasser liegenden Schichten lösen sich allmählich auf. Die ständige Abnutzung der Insel macht es notwendig, dass Nelson alle zehn bis fünfzehn Tage eine neue Schilfschicht auflegt.

„Die Insel zu bauen ist nur der Anfang“, erklärt er. „Wenn ich aufhöre, weitere Schichten hinzuzufügen, zerfällt die Insel langsam. Doch je mehr Schichten ich auflege, desto stabiler wird die Insel mit der Zeit.“

Die Gefahr des Aufschiebens

Eine neue Schicht Schilf aufzulegen, ist nicht schwierig oder kompliziert, aber es ist Arbeit. Diese Arbeit aufzuschieben wäre leicht.

Doch der Aufschub würde das Risiko vergrößern, dass jemand aus der Familie an einer schwachen Stelle mit dem Fuß bis ins kalte Wasser durchstößt. Für einen

Erwachsenen ist das vielleicht nur ärgerlich, aber für kleine Kinder – etwa den zweijährigen Sohn Emerson – könnte es tödlich sein.

Nelson legt also heute eine neue Schilfschicht auf, weil er weiß, was davon abhängt: dass seine ganze Familie auch morgen noch sicher ist.

Durch diese Lebenserfahrung hat Familie Coila etwas über Eifer und Beharrlichkeit gelernt, was sich auf ihr ganzes Leben auswirkt.

Die Auswirkungen von Eifer

Eifer bedeutet beharrliches Bestreben trotz Widerständen.¹ Wie wichtig – und wie schwierig – solch beharrlicher Eifer sein kann, erfuhr Dora nach ihrer Taufe im Jahr 1998.

Als Dora siebzehn war, ließen sie und ihre jüngere Schwester Alicia sich taufen – und trugen mit zum Wachstum der Kirche auf den Inseln

Familie Coila – Nelson, Dora und Emerson – und das Volk der Uro-Indianer, die auf dem Titicacasee leben, sind auf das Totora-Schilf angewiesen. Es muss aber – wie die Evangeliumsgrundsätze – regelmäßig zur Anwendung gebracht werden.





WIR MÜSSEN UNSEREN GLAUBEN STÄNDIG STÄRKEN

„Wie viel Glauben wir jetzt auch haben mögen, Gott zu gehorchen – wir müssen ihn ständig stärken und dauernd auffrischen. ... Der Schlüssel zu geistiger Vorbereitung liegt darin, dass man lernt, frühzeitig anzufangen und standhaft zu sein. Aufschieben und Unbeständigkeit sind ihre Todfeinde.“

Präsident Henry B. Eyring, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, „Geistige Vorbereitung – fangen Sie frühzeitig an und bleiben Sie dabei!“, *Liahona*, November 2005, Seite 38



GLAUBENSTREUE FAMILIEN

„Es stimmte mich sehr demütig, dass dort, auf den schwimmenden Inseln des Titicacasees, diese glaubenstreuen Familien von Heiligen der Letzten Tage mich baten, für die kleine Insel Apu Inti zu beten und den Herrn zu bitten, [ihr] Zuhause und [ihre] Familien zu segnen.“

Elder Ronald A. Rasband von der Präsidentschaft der Siebziger, „Besondere Erlebnisse und Erfahrungen“, *Liahona*, Mai 2008, Seite 12

Erfahren Sie mehr über Elder Rasbands Besuch auf den Inseln der Uro-Indianer; Sie finden seine Ansprache anlässlich der Frühjahrs-Generalkonferenz 2008 auf conference.lds.org.

Weitere Fotos zu diesem Bericht finden Sie auf liahona.lds.org.

der Uros bei. Aber etwa einen Monat später verbot ihnen ihr Vater jeglichen Kontakt zur Kirche.

Doch dann geschah etwas Seltsames. Die Mädchen waren plötzlich gar nicht mehr so freundlich und stritten viel öfter. Ihrem Vater wurde bewusst, dass sie sich positiv verändert hatten, als sie aktiv am Kirchenleben teilnahmen.

„Er änderte seine Meinung“, erzählt Dora. „Nun weckte er uns frühmorgens auf, damit wir auf jeden Fall rechtzeitig zur Kirche kamen.“

Dora führt die Veränderungen, die das Evangelium bewirkte, auf die einfachen Gewohnheiten zurück, die sie und Alicia sich aneigneten – etwa das Zählen des Zehnten, das Beten, das Schriftstudium, die Sabbatheiligung und die wöchentliche Erneuerung ihrer Bündnisse beim Abendmahl.

Doras Vater, der selbst erlebte, welche Veränderungen Glauben und Eifer bewirkten², schloss sich später mit der ganzen Familie der Kirche an.

Der Lohn des Eifers

Beharrlich das Rechte zu tun – trotz Widerständen –, das wird vom Bundesvolk des Herrn gefordert. Doch der Herr verheißt denjenigen große Segnungen, die eifrig sind im Beten³, im Halten der Gebote⁴, im Beachten von Offenbarung⁵, im Erforschen der heiligen Schriften⁶ und in der Arbeit im Werk des Herrn⁷.

Familie Coila hat durch ihre Erfahrungen damit, ihre Insel des Glaubens – im buchstäblichen und im übertragenen Sinne – zu bewahren, festgestellt, dass Eifer wirklich Lohn mit sich bringt. „Manchmal erstickt uns die tägliche Routine – die Arbeit, das Kochen und so weiter“, meint Nelson. „Wenn wir Gott vergessen, wird alles kompliziert. Es gibt mehr Probleme, und alles zerfällt.“

Nelson hält inne und zeigt auf die neue Schicht Schilf, die er am



Morgen aufgelegt hat. „Wenn wir beständig sind“, sagt er, „wenn wir beten, in den heiligen Schriften forschen, fasten und regelmäßig den Familienabend abhalten, werden wir stärker.“ ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe *Merriam-Webster's Collegiate Dictionary*, 11. Ausgabe, 2003, „diligence“ [Eifer]; siehe auch „persevere“ [beharrlich sein]
2. Siehe Alma 32:41-43
3. Siehe 1 Nephi 2:18,19; 10:17-19; Enos 1:12
4. Siehe 1 Nephi 15:8-11; 16:28,29; Enos 1:10; Mosia 1:11; 4:6
5. Siehe Mosia 1:16; Alma 12:9-11
6. Siehe Mosia 1:6,7; Alma 17:2
7. Siehe Jakob 1:19; 5:75; Moroni 9:6



KINDER

Keine Angst vor Wasser

Joseph von der Insel Apu Inti auf dem Titicacasee in Peru

Adam C. Olson Zeitschriften der Kirche

Der siebenjährige Joseph ist mit dem Wasser aufgewachsen. Besser gesagt, er war immer von Wasser *umgeben* – vom kalten Wasser des Titicacasees in Peru. So ist es eben, wenn man auf einer kleinen Insel lebt, die aus schwimmendem Schilf gebaut ist.

Joseph und seine Familie gehören zum Volk der Uros, die seit hunderten von Jahren schwimmende Inseln auf dem Titicacasee gebaut und bewohnt haben. Sie fischen im See. Sie baden im See. Sie rudern über den See, um von einer Insel zur anderen zu kommen.

Man könnte meinen, dass Joseph, der so an das Wasser gewöhnt ist, kein bisschen aufgeregt ist, dass er in ein paar Monaten in einem Taufbecken stehen wird, um sich taufen zu lassen. Aber es geht ihm wie vielen anderen Kindern.

„Ich freue mich schon darauf“, sagt er. „Aber ich habe ein bisschen Angst davor, untergetaucht zu werden.“

Die Kinder der Uro-Indianer, die ja vom Wasser umgeben sind, lernen schon von klein auf, sehr vorsichtig zu sein. Als Joseph seinen Eltern erzählte, dass er ein bisschen Angst habe, sprach die Familie beim Familienabend über die Taufe, und Joseph

und sein Vater übten schon einmal, wie so eine Taufe vor sich geht.

„Mein Vater wird mich taufen“, erzählt Joseph. „Er hat mir geholfen, keine Angst zu haben.“

Nun bereitet sich Joseph eifrig auf seine Taufe vor. Er strengt sich sehr an, in der PV aufmerksam zu sein und die Glaubensartikel zu lernen. Er weiß, dass ihm das jetzt und in Zukunft zugutekommt.

„Ich werde auf Mission gehen“, erklärt er. „Ich werde hingehen und das tun, was der Herr gebietet, wie Nephi es gesagt hat“ (siehe 1 Nephi 3:7). ■



WAS JOSEPH GEFÄLLT UND WAS ER GERNE MAG

- Die Geschichte, wie Nephi die Messingplatten holt (siehe 1 Nephi 3 und 4)
- Der zehnte Glaubensartikel
- Mit seiner Schwester, seiner Nichte (oben) und seinem Neffen spielen
- Gebratene Forelle mit Kartoffeln
- Sich um sein Lamm kümmern



ICH VERTEIDIGTE MEINE STUDIENARBEIT – UND DAS BUCH MORMON

Als Student an der Universität nahm ich an einem Programm für besondere Leistungen teil. Dafür musste ich auch eine Studienarbeit schreiben. Jede Studienarbeit musste von zwei Professoren betreut und anerkannt werden.

Ich wollte für meine Studienarbeit die Kriegführung im Buch Mormon

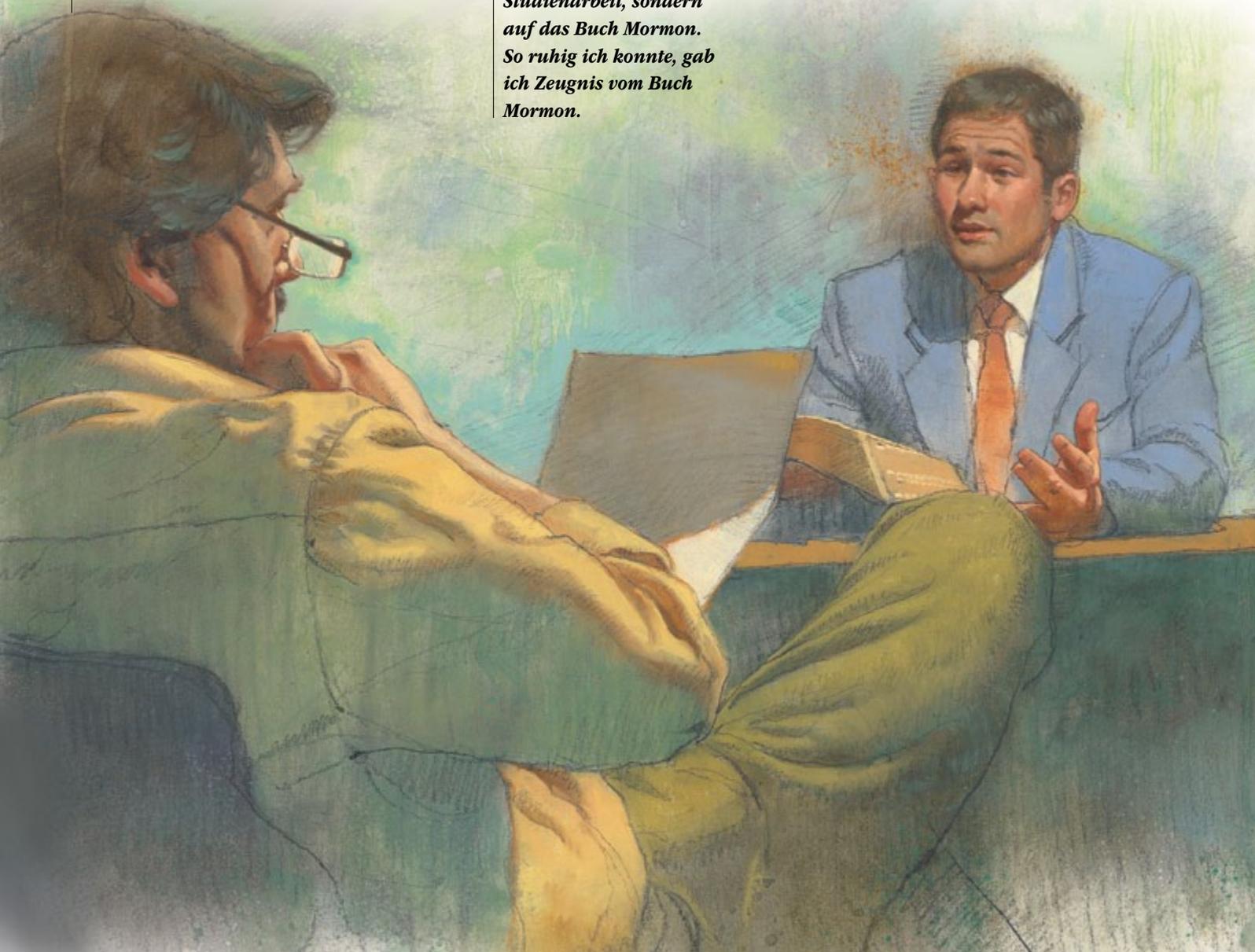
untersuchen und analysieren. Ich sprach mit einem Professor über meinen Vorschlag und er erklärte sich bereit, meine Arbeit zu betreuen. Er schlug mir auch einen weiteren Professor als Zweitkorrektor vor.

Ich besprach mein Thema also auch mit dem zweiten Professor. Sobald ich das Buch Mormon

erwähnte, veränderte sich sein Gesichtsausdruck und er äußerte sich kritisch über die Kirche. Ich hörte still zu, bis er geendet hatte, und erklärte dann kurz, dass er unsere Glaubensansichten meiner Meinung nach falsch verstand. Er schien nicht überzeugt, aber zu meinem Erstaunen willigte er ein, meine Studienarbeit zu betreuen.

Nachdem ich fast ein Jahr geforscht und meine Studienarbeit verfasst hatte, reichte ich sie zur Genehmigung ein. Inzwischen war ich an

Gleich darauf startete der Professor einen heftigen Angriff – nicht auf meine Studienarbeit, sondern auf das Buch Mormon. So ruhig ich konnte, gab ich Zeugnis vom Buch Mormon.



der juristischen Fakultät angenommen worden, und ich musste dieses Projekt abschließen, um meinen Abschluss zu bekommen und mein Studium fortsetzen zu können.

Innerhalb einer Woche erhielt ich eine E-Mail von dem Professor, der die Kirche kritisiert hatte. Er bat mich, in sein Büro zu kommen.

Als ich eintraf, bat er mich, die Tür zu schließen und mich zu setzen. Gleich darauf startete er einen Angriff – nicht auf meine Studienarbeit, sondern auf das Buch Mormon. So ruhig ich konnte, gab ich Zeugnis vom Buch Mormon.

Zögernd fragte ich den Professor, ob er meine Studienarbeit dennoch anerkannte. Dies verneinte er.

Deprimiert ging ich nach Hause. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ohne die Zustimmung dieses Mannes konnte ich das Programm für besondere Leistungen nicht abschließen und vielleicht sogar mein Studium an der juristischen Fakultät nicht aufnehmen. Ich betete darum, dass alles irgendwie gut ausgehen würde.

Als ich dem anderen Professor, der mich betreute, die Situation schilderte, riet er mir, am folgenden Tag noch einmal den Professor aufzusuchen und ihm noch einmal eine Chance zu geben, meine Studienarbeit zu genehmigen.

Am nächsten Morgen stand ich vor der Tür seines Büros. Ich war nervös und wusste nicht, wie er reagieren würde, wenn er mich sah. Als er eintraf, öffnete er schweigend die Tür zu seinem Büro und gab mir zu verstehen, dass ich hereinkommen sollte. Ohne ein Wort zu sagen, holte er einen Stift heraus und unterschrieb meine Studienarbeit, womit er formell seine Zustimmung gab. Er erklärte mit keinem Wort, was seinen Sinneswandel verursacht hatte, aber er lächelte mich an, als

ich mich verabschiedete.

Ich bin dankbar, dass ich diesem Mann Zeugnis geben konnte. Ich weiß, dass der Vater im Himmel uns stärkt und uns segnet, wenn wir für das eintreten, woran wir glauben. ■
Scott Macdonald, Kalifornien

WENN ICH MEINEN BRUDER WIEDERSEHE

Als junges Mädchen wünschte ich mir verzweifelt, mein Bruder Juan Fernando könnte wie andere Kinder herumrennen und spielen. Als ich meine Mutter fragte, warum er es nicht konnte, antwortete sie, er habe bei der Geburt aufgrund von Sauerstoffmangel eine schwere Hirnschädigung erlitten und werde nie rennen oder spielen können.

Mein Bruder verbrachte sein ganzes Leben im Bett. Da ich in der Kirche aufgewachsen war, verstand ich, dass er ein besonderes Geistkind Gottes war, und nahm seinen Zustand an. Dennoch sehnte ich mich danach, dass er wie andere Kinder sein könnte, auch wenn ich mir gar nicht vorstellen konnte, wie es wäre, ihm beim Gehen oder Rennen zuzusehen oder ihn sprechen zu hören.

Ich machte mir auch Sorgen, wer sich um ihn kümmern sollte, wenn alle anderen in der Familie vor ihm starben. In innigem Gebet flehte ich den Vater im Himmel immer wieder an, uns nicht zu sich zu nehmen, bevor er Juan Fernando zu sich nahm. Ich wusste, dass Gott meine Gebete erhören würde.

Mein Bruder war sechzehn, als er an einem kalten Winternachmittag starb. Er hinterließ eine große Leere

in unserer Familie. Wir waren sehr traurig, hatten aber auch Hoffnung. Ein paar Tage nach seinem Tod schlief ich ein, als ich gerade an ihn dachte. Und ich hatte einen wunderschönen Traum.

Ich war zu Fuß unterwegs, doch Wolken trübten meine Sicht. In der Ferne sah ich etwas, und ich ging langsam darauf zu. Als ich näherkam, sah ich, dass es ein Wagen voll schöner Blumen war. Ich betrachtete die Blumen. Da bemerkte ich einen hübschen jungen Mann, in Weiß gekleidet, der neben dem Wagen stand. Ich hielt einen Moment inne und überlegte, ob ich ihn kannte. Da wurde mir bewusst, dass es mein Bruder war. Ich freute mich so, ihn zu sehen! Er sprach mit mir, und ich wollte ihn umarmen und küssen. Da erwachte ich.

Ich war so dankbar, dass ich seine Stimme gehört hatte und ihn in gesundem Zustand gesehen hatte. Ich kann mir den Augenblick, wenn wir uns wiedersehen, nur ausmalen. Sicher werden wir uns umarmen und küssen und freundliche Worte austauschen – und das alles dank dem Sühnopfer Jesu Christi. Dem Erlöser haben wir es zu verdanken, dass wir alle aus dem Grab auferstehen werden und als Familie vereint sein können, um nie wieder getrennt zu werden.

Ich muss dabei an die Worte Amuleks denken: „Der Geist und der Leib werden wieder in ihrer vollkommenen Gestalt vereinigt werden; beide, Glieder und Gelenke, werden zu ihrer rechten Gestalt wiederhergestellt.“ (Alma 11:43.)

Ich bin dankbar für das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi, das meiner Seele Frieden schenkt. Ich weiß, dass ich meinen Bruder eines Tages wiedersehen werde. ■
María Isabel Parra de Uribe, Mexiko

MEINE PIONIERTAGE IN CALGARY

Ich wurde 1947 in einer Kleinstadt in Nordengland geboren. Als ich fünfzehn war, machten Freunde mich mit den Missionaren bekannt, und ich ließ mich taufen. Doch meine Familie schloss sich nicht der Kirche an.

Als ich von den frühen Pionieren der Kirche hörte, fühlte ich mich benachteiligt, weil ich nicht von Vorfahren abstammte, die die Prärie überquert hatten. Aber als ich im Evangelium weiter Fortschritt machte, änderten sich meine Gefühle.

Mir wurde bewusst, dass die frühen Pioniere den Weg gebahnt hatten, damit Menschen wie ich sich der Kirche anschließen konnten. Die beiden Missionare, die mich mit dem Evangelium bekannt gemacht hatten, waren Nachfahren dieser Pioniere, also habe ich den Pionieren viel zu verdanken. Ich fühle mich auf ganz besondere Weise mit ihnen verbunden.

Ich erkannte auch, dass ich *ebenfalls* von großzügigen, fleißigen Menschen abstammte, die Opfer gebracht, hart gearbeitet und sogar in Kriegen gekämpft und mir dadurch ermöglicht hatten, dass ich vieles habe, was sie nie hatten, und mich heute großer Freiheiten erfreue. Meine Eltern schlossen sich nicht der Kirche an, aber sie erzogen mich mit guten Werten und Grundsätzen, die mich dafür bereit machten, das Evangelium anzunehmen.

Schließlich erkannte ich auch, dass es viele Arten von Pionieren gibt. Ich gehöre in meiner Familie zur ersten Generation, die der Kirche angehört. Meine Familie war nicht gerade erfreut über meine Entscheidung, mich taufen zu lassen, deshalb war es schwierig für mich, die Versammlungen zu besuchen. Unser kleiner Zweig hatte zu kämpfen, weil nur so

wenige Mitglieder, vor allem so wenige Priestertumsträger, da waren. Schließlich wurde klar, dass die Mission den Zweig schließen würde.

Daher beschloss ich, nach Kanada zu ziehen. Es war eine der härtesten Entscheidungen meines Lebens. Ich war ja noch jung und liebte meine Eltern sehr, wie sie mich liebten, aber mein Zeugnis wäre gefährdet gewesen, wenn ich in einer Gegend geblieben wäre, wo ich nicht in die Kirche gehen konnte. Ich erinnere mich noch gut an den Abend meiner Abreise. Mein Vater rannte neben dem Zug entlang und warf mir Kuschhände zu, während meine Mutter still dastand und mir nachschaute. Mir brach das Herz, aber ich wusste, dass ich fort musste.

Ich kam im Mai 1967 in Calgary an. Es war Muttertag. Ich ging mit den Mitgliedern, bei denen ich wohnte, in die Kirche und weinte die ganze Versammlung hindurch. Ich weiß noch, dass mir die Tränen über die Wangen strömten, als ich meinen Eltern schrieb, dass es mir in Kanada sehr gut gefiel, ich aber England und meine Familie schrecklich vermisste.

Es fiel mir nicht leicht, mich an mein neues Leben zu gewöhnen. Ich hatte Heimweh, fühlte mich einsam und erlebte Enttäuschungen, aber ich blieb dem Evangelium treu. Ich besuchte stets die Versammlungen und nahm Berufungen an. Das waren meine Pioniertage.

Schließlich lernte ich meinen zukünftigen Ehemann kennen. Wir wurden im Cardston-Alberta-Tempel



Ich erinnere mich noch gut an den Abend meiner Abreise. Mein Vater rannte neben dem Zug entlang und warf mir Kuschhände zu, während meine Mutter still dastand und mir nachschaute. Mir brach das Herz, aber ich wusste, dass ich fort musste.

gesiegelt und erzogen drei Kinder im Evangelium.

Jedes Mal, wenn ich nach England zurückkehre, strömen Erinnerungen auf mich ein. Dann denke ich an meine Bekehrung und empfinde nur Dankbarkeit für meine Segnungen. Wo wäre ich wohl heute, wenn ich nicht den Mut gehabt hätte, eine so schwierige Entscheidung zu treffen und dem Heiligen Geist zu folgen?

Ich werde ewig dankbar sein für die frühen Pioniere in und außerhalb der Kirche, die den Weg bereitet haben, damit ich und andere wie ich das Evangelium hören konnten. Diejenigen, die mir vorausgegangen sind, haben mir die Möglichkeit und den Mut gegeben, in meiner Zeit eine Pionierin zu sein. ■

Lorraine Gilmour, Ontario, Kanada

ZWEI STÄDTE UND DIE LIEBEVOLLE BARMHERZIGKEIT DES HERRN

Wie Nauvoo in Illinois liegt die Stadt Natchez in Mississippi hoch auf einer Klippe über dem Mississippi. Die Mitglieder aus der Anfangszeit der Kirche, die aus England einwanderten, kamen auf ihrem Weg flussaufwärts von New Orleans nach Nauvoo oft auch durch Natchez. Ja, im Jahr 1844 setzte eine Gruppe Randalierer sogar ein Boot in Brand, das in Natchez angelegt hatte. Auf dem Boot waren einige Mitglieder der Kirche.

Ich hatte in Natchez eine Stelle als Fremdenführerin im Nationalpark angenommen, doch als ich dort ankam, war ich voller Zweifel und Ängste. Alles, was mir angenehm und vertraut war, hatte ich in Utah zurückgelassen. Und als ich mich nun in dieser neuen und für mich fremden Stadt niederließ, fühlte ich mich verloren und allein.

Am ersten Tag meiner Einweisung führte mich der Aufseher durch das Herrenhaus aus der Zeit des Bürgerkriegs, das zum Nationalpark gehörte, und erklärte mir die Führung durch das Haus, die ich bald schon selbst übernehmen sollte. Nachdem wir alles im Erdgeschoss begutachtet hatten, fiel es mir schon schwer, mich an all die Einzelheiten zu erinnern. Von den Möbelstücken im französischen Neurokokostil bis zum englischen Porzellan – das kunstvoll ausgestattete

Haus zeugte von südstaatlichem Wohlstand. Und ich war völlig überfordert. Bei dem Gedanken, dass wir ja auch noch den ersten Stock besichtigen mussten, war ich völlig niedergeschlagen und hatte nur noch Heimweh.

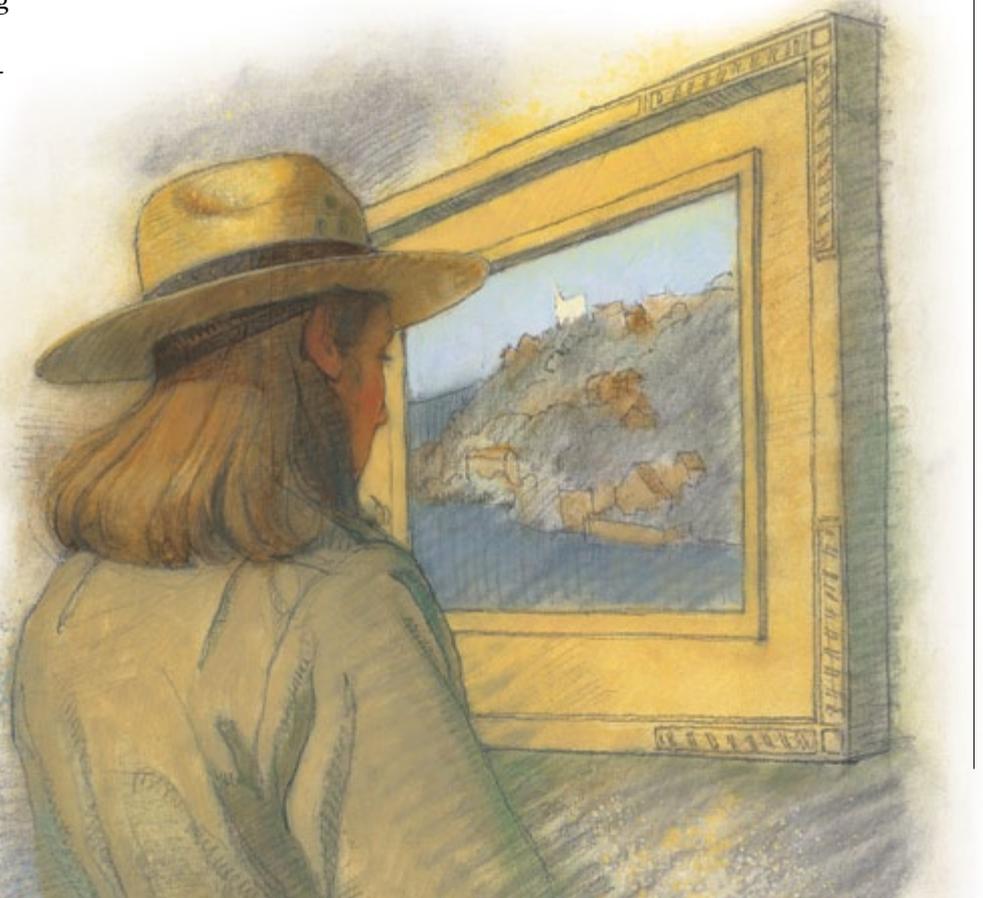
Wir stiegen die breite Treppe hinauf, und mein Blick fiel auf ein Ölgemälde, auf dem eine Stadt zu sehen war. Ich hatte dieses Gemälde noch nie gesehen, aber es kam mir irgendwie bekannt vor. Vor allem ein großes Gebäude, das oben auf der Klippe stand, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Und ich erkannte den geschwungenen Flussverlauf am Fuße der Stadt. Konnte es wirklich sein, was ich vermutete?

Ich fragte, ob es sich um ein Bild von Nauvoo handelte. Der Aufseher

erwiderte erstaunt, ja, das sei Nauvoo. Ich erfuhr, dass einer der späteren Besitzer des Herrenhauses das Gemälde gekauft hatte, weil es vermutlich Mitte des 19. Jahrhunderts gemalt worden war und das Bild mit der Stadt am Fluss so gut zur Umgebung von Natchez passte.

Die Mitglieder der Kirche, die inmitten von Verfolgung durch Natchez kamen, mussten sehr erleichtert und dankbar gewesen sein, als sie endlich in Nauvoo ankamen. Ebenso fühlte ich mich getröstet, als ich in dem Herrenhaus in Natchez das Gemälde von Nauvoo sah. Es erinnerte mich nämlich daran, dass der Vater im Himmel wusste, wie es mir ging, und mich mit der Kraft segnen würde, mein Heimweh, meine Ängste und Zweifel zu überwinden. Dieses Gemälde von Nauvoo erinnerte mich an die liebevolle Barmherzigkeit des Herrn. ■

Tiffany Taylor Bowles, Illinois, USA



Wir stiegen die breite Treppe hinauf, und mein Blick fiel auf ein Ölgemälde, auf dem eine Stadt zu sehen war. Konnte das Motiv wirklich das sein, was ich vermutete?

Auf geht's!

Elder Von G. Keetch

Gebiets-siebziger, Gebiet Utah Salt Lake City

Ich habe einmal eine Geschichte über eine Gruppe von Feuerspringern gehört. Diese mutigen Männer und Frauen bekämpften Waldbrände, indem sie über einem Feuer mit dem Fallschirm abspringen und das Feuer von oben bekämpfen, während andere es von unten bekämpfen.

Bei einem besonders großen Waldbrand wurde eine Elitegruppe von Feuerspringern zusammengerufen, um vor dem Abflug kurz Anweisungen zu erhalten. Der Einsatzleiter – ein kluger und erfahrener Feuerwehrmann – teilte den Feuerspringern mit, dass die Situation sehr unbeständig sei und er ihnen daher keine konkreten Anweisungen geben könne. Stattdessen wies der Einsatzleiter die Feuerspringer an, mit ihm per Funk Kontakt aufzunehmen, sobald sie mit dem Fallschirm auf dem Bergrücken oberhalb des Feuers gelandet waren. Dann wollte er ihnen Anweisungen geben, wie sie das Feuer bekämpfen sollten.

Das Flugzeug mit den Feuerspringern startete rasch, sie sprangen mit dem Fallschirm auf dem Bergrücken oberhalb des wütenden Feuers ab und sammelten sich sofort. Als sie das Feuer von oben betrachteten, sahen sie mehrere mögliche Wege, die sie einschlagen konnten, um mit ihrer Arbeit zu beginnen.

Wie sie es mit dem Einsatzleiter vereinbart hatten, holte der Leiter der

Auf dem Bergrücken auszuruhen mag eine sichere Methode sein, Fehler zu vermeiden, aber man verhindert dadurch auch, dass es vorangeht.

Gruppe das Funkgerät heraus, stellte die richtige Frequenz ein und rief den Einsatzleiter, um Weisung zu erhalten, wie sie weiter vorgehen sollten. Doch man hörte nur ein Rauschen; vom Einsatzleiter war nichts zu hören.

Die Gruppe nahm an, dass der Einsatzleiter mit anderen Aufgaben beschäftigt war, und beschloss, es in zehn Minuten noch einmal zu versuchen. Doch auch der zweite Versuch brachte das gleiche Ergebnis – kein Funkkontakt, nur Rauschen und keine Anweisungen.

Die Feuerspringer berieten sich miteinander. Sie konnten immer noch mehrere Wege sehen, die den Berg hinunterführten. Alle boten eine gute Ausgangsposition zur Bekämpfung des Feuers. Aber sie waren besorgt darüber, dass sie vom Einsatzleiter keine Anweisungen erhielten. Sie hatten Angst, dass sie, wenn sie den Weg hinuntergingen, der ihnen der beste zu sein schien, eventuell genau die falsche Richtung einschlugen – entgegen dem Plan des Einsatzleiters – und dann ihren Weg wieder zurückverfolgen mussten.

Also beschlossen sie, oben auf

dem Berg zu warten. Fünfzehn Minuten später versuchten sie erneut, den Einsatzleiter zu erreichen. Nichts. Sie setzten die Rucksäcke ab und fanden eine Stelle, wo sie sich hinsetzen konnten. Aus dreißig Minuten wurde eine Stunde, aus einer Stunde wurden zwei. Regelmäßig versuchten sie, mit dem Einsatzleiter Kontakt aufzunehmen. Doch sie hörten weiterhin nur Rauschen.

Die Feuerspringer verzehrten ihren Proviant. Als sie danach noch immer keinen Funkkontakt zum Einsatzleiter herstellen konnten, legten sie den Kopf auf den Rucksack und machten ein Schläfchen. Sie waren frustriert. Wenn der Einsatzleiter ihnen doch nur ein wenig Aufmerksamkeit schenken und ihnen sagen würde, wohin sie gehen sollten, würden sie seinen Anweisungen gerne Folge leisten und mit der Brandbekämpfung beginnen. Aber der Einsatzleiter schien sie völlig zu ignorieren. Wahrscheinlich war er mit anderen beschäftigt. Und sie hatten beschlossen, sich ohne die Anweisungen des Einsatzleiters nicht von der Stelle zu rühren. Schließlich hatte er ihnen ja vor ihrem Absprung



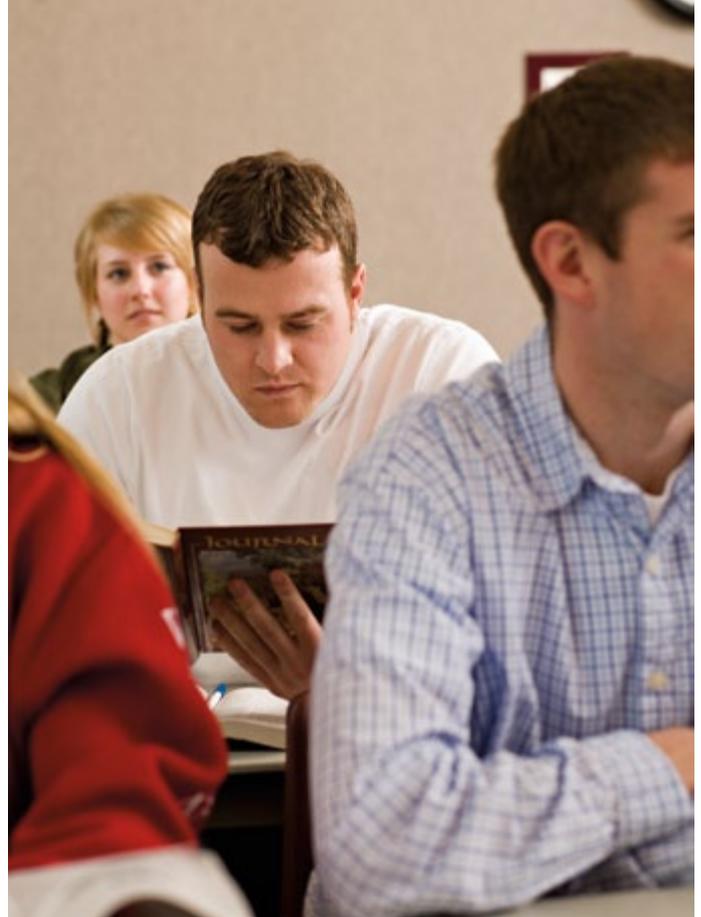
versichert, dass sie Anweisungen von ihm erhalten würden.

Sieben Stunden nachdem die Feuerspringer auf dem Bergrücken gelandet waren, ging der erschöpfte Truppführer der Truppe, die das Feuer weiter unten am Berg bekämpfte, den Pfad hinauf und entdeckte die Feuerspringer. Er war völlig entgeistert. Er fragte den Leiter der Gruppe: „Warum sitzt ihr hier auf dem Berg herum? Wir brauchten dringend eure Hilfe. Wir haben fast die Kontrolle über das Feuer verloren, weil uns niemand geholfen hat, es einzudämmen. Und ihr sitzt die ganze Zeit entspannt hier oben auf dem Berg?“

Der Leiter der Feuerspringer erklärte dem Truppleiter die missliche Lage. Der Einsatzleiter hatte ihnen weitere Anweisungen geben wollen. Sie hatten sich sehr darum bemüht, die Anweisungen zu bekommen. Aber der Einsatzleiter hatte sie ignoriert und ihren Funkruf nie beantwortet. Ja, sie konnten mehrere Wege sehen, die hinunter zum Feuer führten. Aber sie hatten Angst gehabt, den falschen zu nehmen. Deshalb hatten sie beschlossen, auf die versprochenen Anweisungen des Einsatzleiters zu warten.

Der Truppführer streckte die Hand aus und nahm das kleine Funkgerät, das die Feuerspringer benutzt hatten. Dann ging er vielleicht vierzig Meter einen der Wege hinunter, die zum Feuer führten. Er hielt an und probierte das Funkgerät aus. Die Stimme des Einsatzleiters war laut und deutlich zu hören. Dann stieg der Truppführer den Berg wieder hinauf und ging etwa vierzig Meter einen anderen Weg hinunter. Wieder hielt er inne und rief per Funk den Einsatzleiter. Wieder war die Stimme des Einsatzleiters sofort zu hören.

Die besten und klarsten Anweisungen für unser Leben erhalten wir, wenn wir nicht einfach nur darauf warten, dass der Vater im Himmel uns Hilfe und Weisung sendet, sondern wenn wir unsere Aufgaben eifrig und konzentriert in Angriff nehmen.



Der Truppführer stieg wieder hinauf zu den Feuerspringern und warf ihrem Leiter das Funkgerät zu: „Ihr steht in einem Funkloch. Ihr hättet nur auf irgendeinem Weg ein kurzes Stück hinuntergehen müssen, dann hätte der Einsatzleiter euch sofort den richtigen Weg ansagen können und hätte euch genau dorthin geschickt, wo wir euch gebraucht haben. Stattdessen habt ihr es euch hier gemütlich gemacht und wart völlig wertlos für uns.“

Wenn wir geistig Führung und Weisung brauchen, sind wir oft versucht, uns genauso zu verhalten wie diese Feuerspringer. Wir befinden uns in unbekanntem Gelände. Wir sehen mehrere Wege vor uns liegen, und wir wissen nicht, welchen wir nehmen sollen. Uns sind Inspiration und Hilfe vom Vater im Himmel verheißen worden. Aber wir empfangen sie nicht immer sofort. Wir sind frustriert und beschließen, uns einfach hinzusetzen und auf die versprochene Weisung zu warten. Wir warten und warten und

fragen uns, warum der göttliche Einsatzleiter uns unseren Kurs nicht zeigt.

Mit diesem Verhalten lassen wir einen wichtigen Grundsatz der Offenbarung außer Acht. Der Vater im Himmel erwartet von uns, dass wir unsere Intelligenz, unsere Fähigkeiten und unsere Erfahrung nutzen, um zunächst einmal einen Weg einzuschlagen. Wenn wir dann auf dem von uns gewählten Weg vorwärtsgehen, sind wir viel besser imstande, die Kurskorrekturen zu erhalten, die Gott uns vielleicht geben möchte. Wenn wir uns aber auf dem Bergrücken einfach niederlassen und den Kopf auf den Rucksack legen, bis Gott uns Anweisungen gibt, riskieren wir, in einem Funkloch zu verweilen.

Präsident Boyd K. Packer, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, hat erklärt:

„Von uns wird erwartet, dass wir uns des Lichtes und der Erkenntnis bedienen, die wir bereits besitzen, um im Leben zurechtzukommen.“

Wir brauchen keine Offenbarung, um unsere Pflicht zu kennen und ihr nachzukommen, denn uns wurde bereits in den heiligen Schriften gesagt, was wir tun sollen. Wir dürfen auch nicht erwarten, dass Offenbarung die geistige oder zeitliche Intelligenz, die wir bereits empfangen haben, ersetzt – sie soll sie lediglich erweitern. Wir müssen ein normales, alltägliches Leben führen und uns an die Routine, die Regeln und die Richtlinien halten, die es bestimmen.

Regeln, Richtlinien und Gebote sind ein wertvoller Schutz. Wenn wir Weisung in Form von Offenbarung benötigen, um eine Kurskorrektur vorzunehmen, wartet sie unterwegs auf uns, wenn wir an den Punkt gelangen, wo wir sie brauchen.¹

Ich bezeuge, dass wir die besten und klarsten Anweisungen für unser Leben erhalten, wenn wir nicht einfach nur darauf warten, dass der Vater im Himmel uns Hilfe und Weisung sendet, sondern wenn wir unsere Aufgaben eifrig und konzentriert in Angriff nehmen. Diejenigen, die darauf warten, dass der Herr ihnen Anweisungen für ihr Leben gibt – die vielleicht bei einer wichtigen Entscheidung oder Frage Hilfe brauchen –, fordere ich auf: Nutzen Sie gebeterfüllt und mit Bedacht Ihre Intelligenz, Ihr Wissen und Ihre Erfahrung, um einen Weg zu wählen, der Ihnen richtig erscheint. Dann widmen Sie sich voll Eifer diesem Weg (siehe LuB 58:26-28). Wenn es Zeit ist, eine Kurskorrektur vorzunehmen, wird der Vater im Himmel da sein, um Ihnen zu helfen und Sie anzuleiten. ■

ANMERKUNG

1. Boyd K. Packer, „Wie man geistige Erkenntnis erlangen kann“, *Liahona*, Januar 2007, Seite 16

DURCH KLEINE MITTEL

Laurel Teuscher

Ich dachte, ich sei auf einem guten Weg. Ich hatte eine Mission erfüllt, das College abgeschlossen, eine Vollzeitstelle gefunden und war endlich in eine eigene Wohnung gezogen. Ich ging jeden Sonntag zur Kirche und ging manchmal auch zu Aktivitäten. Ich hatte viele Freunde, alleinstehende und verheiratete, und ich hatte plötzlich mehr Zeit zum Lesen, was in meiner Kindheit meine Lieblingsbeschäftigung gewesen war. Doch trotz allem fühlte ich mich irgendwie verloren.

Im Buch Alma, Kapitel 37, steht, was Alma seinem Sohn Helaman geraten hat. In Vers 41 und 42 spricht Alma über Lehis Familie und den Liahona. Er erklärt, dass der Liahona nicht funktionierte, wenn sie „träge [waren] und vergaßen, ihren Glauben und Eifer auszuüben“; dann „kamen [sie] auf ihrer Reise nicht voran; darum verweilten sie in der Wildnis oder nahmen keinen geraden Weg“. Als ich diese Verse las, wurde mir bewusst, dass ich nicht vorankam. Ich übte meinen Glauben nicht aus und war auch in keinem Bereich meines Lebens eifrig. Ich arbeitete nicht mehr auf ein Ziel hin. Ich wartete einfach nur darauf, dass etwas geschah.

Es gab keinen bestimmten Moment, an dem ich eine Liste aufstellte und alles aufschrieb, was ich ändern musste. Vielmehr kamen diese Veränderungen nach und nach. Zunächst einmal stand ich früh auf und ging

laufen oder machte andere Sportübungen. Dann machte ich mich auf die Suche nach einer Fortbildung, durch die ich im Beruf weiterkommen oder eine andere Anstellung bekommen konnte. Als ich den richtigen Kurs gefunden hatte, bereitete ich mich eingehend auf die notwendigen Prüfungen vor, um mich zu bewerben. Schriftstudium und Gebet spielten eine wichtigere Rolle, und ich bemühte mich, jeden Tag Zeit dafür aufzubringen, mich am Wort Christi zu weiden und mich darum zu bemühen, den Heiligen Geist zu spüren. Ich strengte mich auch an, mich mehr in meine Gemeinde einzubringen – auch wenn das bedeutete, auf ein bisschen Freizeit zu verzichten.

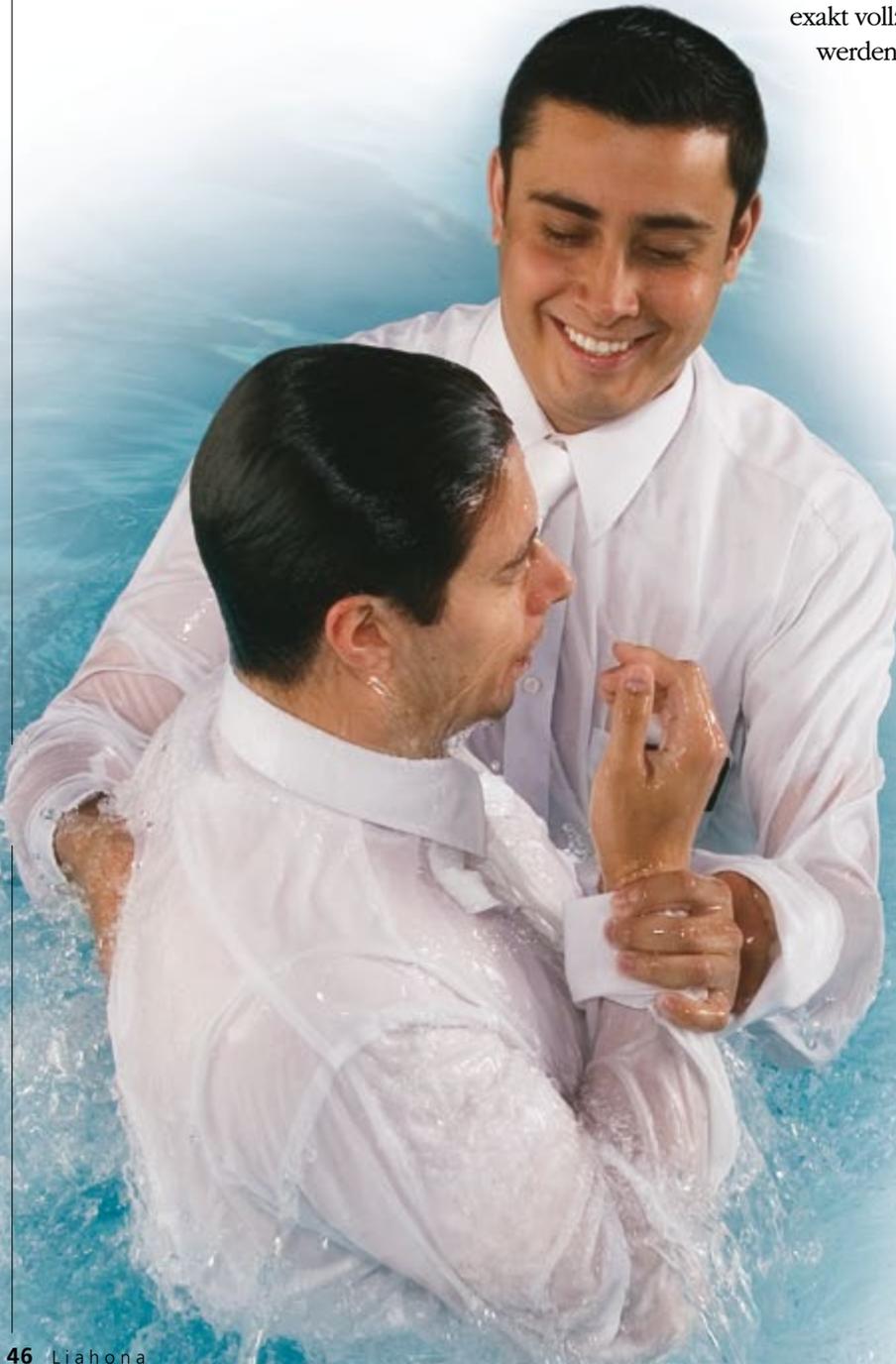
Seit ich mit diesen kleinen Veränderungen begonnen habe, bin ich glücklicher. Ich merke, dass ich vorankomme, und der Vater im Himmel gibt mir neue Herausforderungen. Diesen Herausforderungen stelle ich mich mit Zuversicht und bin nicht länger ängstlich und mutlos. Ich habe die Erfahrung gemacht: Wenn wir aufhören, uns anzustrengen oder unseren Glauben auszuüben und uns in eine Richtung zu bewegen, kann der Vater im Himmel uns nicht helfen, voranzukommen, und wir werden unser Ziel nicht erreichen. Ich bin so dankbar für die kleinen Veränderungen in meinem Leben, die mir den Weg aufgezeigt haben, der vor mir liegt. ■

Warum muss
man bei der
Taufe
vollständig
untergetaucht
werden?

Vielleicht warst du schon einmal bei einer Taufe, bei der der Täufling zweimal getauft werden musste, weil er beim ersten Mal nicht vollständig untergetaucht worden war. Da die Taufe eine errettende heilige Handlung ist, muss sie unbedingt exakt vollzogen werden.

Die Taufe ist eine symbolische Handlung. Sie „symbolisiert den Tod, die Grablegung und die Auferstehung und muss durch Untertauchen vollzogen werden“ (Bible Dictionary, „Baptism“). Das Untertauchen stellt den Tod und die Grablegung Jesu Christi dar, aber auch den Tod des natürlichen Menschen (siehe Römer 6:3-6). Wieder aus dem Wasser hervorgebracht zu werden ist ein Symbol für die Auferstehung Jesu Christi und dafür, dass wir als seine Jünger, die einen Bund geschlossen haben, von neuem geboren werden. Die beiden Zeugen, die neben dem Taufbecken stehen, achten darauf, dass der Täufling vollständig untergetaucht wird – ein Symbol dafür, dass er vollständig von neuem geboren wird.

Wenn wir uns taufen lassen, folgen wir dem Vorbild des Heilands, der im Jordan durch Untertauchen getauft wurde (siehe Matthäus 3:13-17). Der Vater im Himmel möchte, dass jedes seiner Kinder von seinen Sünden gereinigt wird, damit alle wieder bei ihm leben können. Durch Untertauchen getauft zu werden wie Christus ist ein wesentlicher Teil des göttlichen Plans. ■





Der Heilige Geist soll unser ständiger Begleiter sein, aber ich glaube nicht, dass ich den Heiligen Geist ständig spüre. Mache ich etwas falsch?

Wenn du würdig bist, aber nicht zu jeder Zeit den Heiligen Geist spürst, bedeutet das vielleicht, dass du immer noch dabei bist, zu lernen, wie man den Tröster erkennt und seiner Führung folgt. Elder David A. Bednar vom Kollegium der Zwölf Apostel hat erklärt: „Auch wenn wir versuchen, glaubenstreu und gehorsam zu sein, gibt es Zeiten, in denen die Leitung, der Zuspruch und der Friede durch den Geist in unserem Leben nicht so offenkundig sind.“ („Damit sein Geist immer mit uns sei“, *Liahona*, Mai 2006, Seite 29.)

Wenn du nicht weißt, ob der Heilige Geist mit dir ist, halte einen Moment inne und horche. Du spürst den Einfluss des Geistes vielleicht als ruhigen, friedlichen Zuspruch. Bemühe dich, die leise, sanfte Stimme zu erkennen, wenn du den Heiligen Geist in dein Leben bittest, etwa indem du betest, in den heiligen Schriften liest oder die Abendmahlsversammlung besuchst. Wenn du Eingebungen befolgst und dich darin übst, auf den Heiligen Geist zu hören, wirst du immer besser imstande sein, die leisen, feinen Gefühle zu erkennen.

Du musst würdig leben, damit der Geist mit dir sein kann (siehe Mosia 2:36). Wenn du den Einfluss des Geistes nicht spürst, ist das vielleicht ein Warnsignal, dass du umkehren und deine Prioritäten überdenken musst. Du kannst den Heiligen Geist durch aufrichtige Umkehr, das Gebet, das Schriftstudium und anderes, was dich erbaut, in dein Leben bitten. ■

Ist die Kirche gegen alle Videospiele oder nur gegen gewalttätige?

Es gibt viele Videospiele, die einwandfrei und anspruchsvoll sind und Spaß machen. Auch Spiele für mehrere Spieler können sehr unterhaltsam sein. Die Kirche ist nicht gegen Videospiele, doch die Jugendlichen sind angehalten, klug zu

sein bei der Auswahl der Spiele und auch dabei, wie viel Zeit sie mit solchen Spielen verbringen. Uns ist geboten worden, unsere Zeit klug zu nutzen (siehe LuB 60:13). Nur weil etwas einwandfrei und unterhaltsam ist, heißt das noch lange nicht, dass es sich lohnt, Zeit damit zu verbringen.

Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf Apostel hat gesagt: „Unter anderem nimmt euch der Satan dadurch geistige Kraft, dass er euch dazu animiert, einen Großteil eurer Zeit mit Belanglosem zu verbringen. Damit meine ich, dass man stundenlang fernsieht oder Filme anschaut oder Abend für Abend oder die halbe Nacht Videospiele spielt oder im Internet surft.“ („Be Strong in the Lord“, *Ensign*, Juli 2004, Seite 13.)

Es ist in Ordnung, ein wenig Zeit mit Videospiele zu verbringen, die den Maßstäben für Medien in der Broschüre *Für eine starke Jugend* genügen. Sei aber bereit, das Gamepad beiseitezulegen oder den Computer auszuschalten und stattdessen etwas anderes zu tun. Lass dich nicht durch Videospiele davon abbringen, etwas Sinnvolles zu machen, wie etwa Sport, Schriftstudium, Schulaufgaben oder Zeit mit der Familie zu verbringen. ■

KLATSCH

GIB IHN NICHT WEITER!

FOTO VON JED A. CLARK



SENDE

deine Geschichte, dein Foto oder deine Kommentare per E-Mail an liahona@ldschurch.org. Außerdem soll deine E-Mail deinen Namen, deine Gemeinde oder deinen Zweig, deinen Pfahl oder Distrikt und die Einverständniserklärung deiner Eltern enthalten (E-Mail genügt). Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder klarer zu formulieren.

MEINE LIEBLINGSSCHRIFTSTELLE

2 Nephi 2:11

Dieser Vers gibt mir Führung und Inspiration, wenn mir Zweifel kommen, wenn ich verzweifelt oder in einer schwierigen Lage bin. Seit ich mir die Frage gestellt habe, warum es Gegensätze und Widerstand geben muss, ist dies meine Lieblingsschriftstelle. Warum gibt es solche Widersprüche? Warum kann das Leben nicht einfach immer nur positiv, fröhlich, leicht und gut sein? Warum muss es das Schlechte geben?

Durch diesen Vers habe ich das Leben und die Komplexität des Lebens besser verstanden. Der Sinn des Lebens ist mir deutlicher bewusst geworden. Ich habe erkannt, welchen Zweck Gegensätze erfüllen und dass ich dankbar dafür sein soll. Denn ohne Gegensätze würden wir das wahre Wesen und die Schönheit des Lebens nicht kennen. Ohne Gegensätze wüssten wir nicht, wie man liebt, wie man glücklich ist oder wie man Erfolg hat. Ich habe gelernt, das Leben zu lieben und so anzunehmen, wie es ist.

Ich vertraue auf den Herrn, denn an seiner Weisheit besteht kein Zweifel.

Sheena P., Philippinen

Mein Rat an uns alle ist, zum Leuchtturm des Herrn zu blicken. Kein Nebel ist so dicht, keine Nacht so finster, kein Sturm so stark, kein Seemann so sehr vom Kurs abgekommen, dass das Leuchtfeuer ihn nicht retten kann. Inmitten der Stürme des Lebens führt uns dieses Licht. Der Leuchtturm des Herrn sendet Signale, die leicht zu sehen und absolut verlässlich sind."

Präsident Thomas S. Monson, „Ein Schlusswort“, *Liahona*, Mai 2010, Seite 113



Dieses Foto habe ich in Thessaloniki in Griechenland aufgenommen. Es erinnert mich an den Nebel der Finsternis in Lehis Traum (siehe 1 Nephi 8:22-24).

Kevin K., Deutschland

WIE MAN REINE GEDANKEN HABEN KANN

Auch wenn schlechte Gedanken manchmal an die Tür klopfen, brauchen wir sie nicht bitten, einzutreten und Platz zu nehmen. Die beste Zeit, uns gegen Versuchung zu wappnen, ist, wenn die Gedanken gerade Form annehmen: Zerstöre den Samen und die Pflanze wird nie wachsen. Wenn ich mich in so einer Situation befinde, singe ich mein Lieblingskirchenlied und bemühe mich, das Bild von Jesus im Herzen zu tragen, bis ich widerstehen kann. Wenn wir beständig schlechten Gedanken Widerstand leisten, verschwinden sie.

Jorge G., Venezuela

DIE ANTWORT IN VERS ACHT

Joseph Smith fand seine Antwort in Jakobus 1:5.

Ich fand meine ein paar Verse weiter.

Angelica Nelson

Es war 23 Uhr, und ich war in meinem Zimmer. Den Abend hatte ich mit ein paar Schulfreunden verbracht. Mir war klar, dass ich an diesem Abend nicht gerade die besten Entscheidungen getroffen hatte. „Aber“, rechtfertigte ich mich, „ich habe auch nicht die schlimmsten getroffen.“

Frustriert nahm ich eine Hausaufgabe zur Hand. Ich war so müde, dass ich sie einfach nur erledigen wollte, damit ich schlafen gehen konnte. „Ich muss auch noch in den Schriften lesen. Aber das lasse ich heute Abend weg“, überlegte ich.

Ich dachte an all das, was von mir erwartet wurde: in den Schriften lesen, das Seminar am frühen Morgen besuchen, in die Kirche und zu den Jungen Damen gehen, gute Noten bekommen, Arbeitsgemeinschaften an der Schule besuchen, ein wenig Geld verdienen ... Die Liste hörte nicht auf.

Ich spürte in jedem Bereich meines Lebens so viel Druck, vor allem, da ich die Einzige an meiner Schule war, die der Kirche angehörte.

Ich rief mir immer wieder ins Gedächtnis, dass ich womöglich das einzige Mitglied der Kirche war, das meine Schulkameraden je kennenlernten, also musste ich ein gutes Vorbild sein. Doch mir war bewusst, dass ich am Abgleiten war.

„Ich wünschte, ich könnte so sorglos sein wie meine Freunde“, dachte ich. Ich wünschte mir auch, dass ich mich nicht so schrecklich fühlen würde, wenn ich zu einer Party ging oder ein schlechtes Wort verwendete, aber ich fühlte mich schrecklich. Ich fühlte mich körperlich krank, wenn ich Entscheidungen traf, von denen ich wusste, dass sie falsch waren. Doch aus irgendeinem Grund traf ich weiterhin falsche Entscheidungen.

Es war fast Mitternacht, als ich mit den Hausaufgaben fertig war. In fünf Stunden würde mein Wecker klingeln. Ich würde aufstehen, mich zum Seminar schleppen und versuchen, einen weiteren Schultag zu überstehen.

Da kam mir plötzlich ein Gedanke. Ich musste nicht alle Regeln befolgen. Ich brauchte nicht zur Kirche, zum Seminar und zu den Jungen Damen zu gehen, wenn ich nicht wollte. Nur weil meine Familie zur Kirche ging, musste ich es nicht auch tun.

Es war ein befreiender Gedanke. Ich kroch ins Bett und war schon fast eingeschlafen, als ich das starke Gefühl hatte, ich solle in den Schriften lesen. „Nein“, dachte ich, „ich kann nicht mehr.“

Das Gefühl kam wieder. Diesmal dachte ich: „Nun gut, zum letzten Mal.“

Im Seminar lasen wir in diesem

Jahr das Neue Testament. Ich schlug Jakobus 1 auf, wo mein Lesezeichen lag. Dies war das Kapitel, das Joseph Smith gelesen hatte. Es hatte ihn dazu bewogen, in den Wald zu gehen und dem Vater im Himmel sein Herz auszuschütten. „Welche Ironie“, dachte ich. Ich begann zu lesen.

Vers 5 war mir sehr vertraut: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit ...“ Mir aber öffnete Vers 8 die Augen. Da stand: „Er ist ein Mann mit zwei Seelen, unbeständig auf all seinen Wegen.“ Ich erstarrte. Dann las ich den Vers noch einmal.

Ich war ein Mädchen mit zwei Seelen. Ich behauptete, eine Heilige der Letzten Tage zu sein, aber meine Taten widersprachen dem immer mehr. Und wenn ich so weitermachte – auf welchem Weg auch immer –, wäre ich unbeständig und unsicher und somit sehr unglücklich.

Ich musste wissen, ob das Evangelium wahr war. Ich musste wissen, ob es sich lohnte, um 5 Uhr morgens aufzustehen, um das Evangelium zu studieren. Ich musste sicher sein, dass ich mich bemühte – selbst wenn ich manchmal verspottet wurde –, nach besten Kräften ein gutes Leben zu führen, weil es mir am meisten Glück und Freude bringen würde.

Es war fast ein Uhr nachts. Ich



kniete neben mein Bett und schüttete dem Vater im Himmel mein Herz aus. Ich bat ihn, mich wissen zu lassen, was richtig war, welchen Weg ich nehmen sollte, mich an der Hand zu führen und mir die Verwirrung zu nehmen, die ich empfand.

Ganz schlicht, klar und voller Friede war der Gedanke, der mir in den Sinn kam: „Du weißt es doch schon.“ Ja, ich wusste es.

Ich stand auf, schaltete das Licht aus und legte mich schlafen. Vier Stunden später klingelte der Wecker. Schläfrig schaltete ich ihn aus. Eine Minute später stand ich auf, bereit für einen weiteren Tag, das Seminar am frühen Morgen eingeschlossen.

Diese wunderbare Erfahrung mitten in der Nacht ist nun schon Jahre her. Mein Zeugnis wächst weiter. Manchmal ist es stärker, manchmal schwächer. Aber jetzt habe ich

Gewissheit, und ich schaue nicht mehr zurück. ■



Präsident
Thomas S. Monson

DAS EHRWÜRDIGE VERMÄCHTNIS DER PIONIERE

Jeder von uns kann viel unseren Pionierverfahren lernen, die auf Schwierigkeiten und Kummer mit unerschrockenem Mut und unerschütterlichem Glauben an den lebendigen Gott reagierten.

Das Leiden der Pioniere

„Jener erste Treck von 1847, der von Brigham Young organisiert und angeführt wurde, wird von Historikern als eines der großen Epen in der Geschichte der Vereinigten Staaten bezeichnet. Hunderte der Mormonenpioniere litten und starben an Krankheit, Erschöpfung oder Hunger. Es gab einige, die keinen Wagen und kein Gespann hatten und die die eintausenddreihundert Meilen über die Prärie und über die Berge buchstäblich zu Fuß gegangen sind und dabei ihren Handkarren geschoben und gezogen haben.“¹

Beeindruckender Glaube

„Jeder von uns kann so viel von unseren Pionierverfahren lernen, die auf Schwierigkeiten und Kummer mit unerschrockenem Mut und unerschütterlichem Glauben an den lebendigen Gott reagierten. ... Jugendliche und Kinder gehörten zu den Tausenden, die Handkarren zogen oder schoben und den Weg der Pioniere zurücklegten – so, wie sie auch heute zu den Heiligen gehören, die überall auf der Welt in ihrer Heimat Pionierarbeit leisten. Ich denke, dass es heute kein Mitglied der Kirche

gibt, das nicht von den Berichten über die Pioniere berührt ist. Diejenigen, die so viel zum Nutzen aller getan haben, hatten bestimmt das Ziel, Glauben zu vermitteln. Sie haben ihr Ziel auf großartige Weise erreicht.“²

Sie stellten sich Mühsal

„Die verblichenen Seiten aus einem verstaubten Pioniertagebuch rühren unser Herz an, wenn wir darin lesen: ‚Wir neigten uns in demütigem Gebet und mit dankerfülltem Herzen vor dem Allmächtigen und weihten ihm dieses Land als Wohnplatz für sein Volk.‘

Die primitiven Unterkünfte wurden von einem, der damals noch ein kleiner Junge war, so beschrieben: ‚In unserem Haus gab es keinerlei Fenster. Auch eine Tür gab es nicht. Meine Mutter hängte eine alte Decke vor den Eingang. Das war im ersten Winter unsere Tür. Es war unser Schlafzimmer, unser Wohnzimmer, unsere Küche, alles in einem Raum von etwa dreieinhalb auf fünf Metern. Wie um alles in der Welt dort alle miteinander auskamen, weiß ich nicht. Ich weiß noch, dass meine liebe Mutter sagte, keine Königin, die ihren Palast betritt, könne so stolz sein und so glücklich, wie sie

es über ihre Unterkunft und die Segnungen des Herrn gewesen sei, als sie die fertige Höhlenwohnung betrat.‘

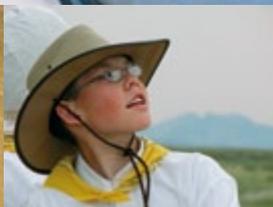
Solche Prüfungen, Mühsal, Schwierigkeiten und solchen Kummer erlebten die Pioniere damals. Sie stellten sich ihnen mit unerschrockenem Mut und unerschütterlichem Glauben an den lebendigen Gott.“³

Pioniere in unserer Zeit

„Wir ehren jene, die unsagbare Mühen auf sich genommen haben. Wir preisen ihren Namen und sinnen über ihre Opferbereitschaft nach.

Was ist heute? Können wir Pioniere sein? Werden sich zukünftige Generationen dankbar an unsere Anstrengungen und an unser Beispiel erinnern? Ihr [jungen Menschen] könnt tatsächlich, was den Mut, den Glauben, die Nächstenliebe und die Entschlossenheit angeht, Pioniere sein.

Ihr könnt einander stärken. Ihr habt die Fähigkeit, das zu sehen, was andere ignorieren. Wenn ihr Augen habt, um zu sehen, Ohren habt, um zu hören, und ein Herz habt, um zu fühlen, dann könnt ihr die Hand ausstrecken und andere in eurem Alter retten.“⁴



Der größte Pionier von allen

„Wenn man die Geschichte der heiligen Schriften von Anfang bis Ende liest, begegnet man dem größten Pionier: Jesus Christus. Seine Geburt war von den Propheten in alter Zeit vorhergesagt worden und wurde von einem Engel angekündigt. Sein Leben und sein Wirken haben die Welt verändert. ...

Ein Satz aus der Apostelgeschichte spricht Bände: Jesus zog umher und tat Gutes, ‚denn Gott war mit ihm‘ (Apostelgeschichte 10:38). ...

Seine Mission, sein Wirken unter den Menschen, seine Lehren von der Wahrheit, seine barmherzigen Werke, seine unerschütterliche Liebe stimmen uns dankbar und berühren unser Herz. Jesus Christus, der Erretter der Welt, ja, der Sohn Gottes, war und ist der größte Pionier, denn er ist vorausgegangen und hat allen anderen den Weg gewiesen, den sie gehen sollten. Mögen wir ihm immer folgen.“⁵ ■

ANMERKUNGEN

1. „Come Follow Me“, *Ensign*, Juli 1988, Seite 2; siehe auch *Der Stern*, November 1988, Seite 2
2. „Wie wir unsere Kinder unterweisen“, *Liahona*, Oktober 2004, Seite 4
3. *Ensign*, Juli 1988, Seite 4; siehe auch *Der Stern*, November 1988, Seite 3
4. „Wir sind alle Pioniere“, *Der Stern*, Juli 1997, Seite 92
5. „Geistige Pioniere gehen uns voran“, *Liahona*, August 2006, Seite 7f.

Dienst am Nächsten in **INDIEN**

**Elder Charles Kewish und
Schwester Carol Kewish**

Missionarsehepaar, Gebiet Asien

Als heftige Stürme und Taifune im Oktober 2009 schwere Verwüstungen in Südindien anrichteten, schritten Junge Männer und Junge Erwachsene aus den Distrikten Haidarabad und Bangalore zur Tat, um mitzuhelfen, das Leid der Opfer der Überschwemmungen zu lindern.

Präsident Prasada Gudey vom Distrikt Haidarabad erzählt: „Unsere jungen Männer brachten den Bedürftigen Nahrungsmittel und Wasser. Sie leisteten eine wertvolle Arbeit. Die Hilfsgüter waren gespendet worden und waren in der Provinz eingetroffen, aber die Regierung war nicht in der Lage, sie an die vielen tausend Menschen in über 200 Flüchtlingslagern zu verteilen. Unsere Mitglieder waren leicht an ihren Westen mit der Aufschrift ‚Mormon Helping Hands‘ zu erkennen, und sie arbeiteten tüchtig, um alle mit Nahrungsmitteln und Wasser zu versorgen.“

Einige der Jungen Männer und Jungen Erwachsenen, die dabei waren, äußerten sich dazu, wie schön und erfüllend der Dienst am Nächsten sein kann. ■

Rechts: „Es hat mich sehr glücklich gemacht, meinen Mitmenschen dienen zu können. Für mich war es eine wunderbare Erfahrung. Ich habe dadurch viel gelernt, und gleichzeitig war es schön, gemeinsam mit Freunden die benötigten Nahrungsmittel und Hilfsgüter zu verpacken. Ich spürte den Frieden und die Liebe des Erlösers, als ich meinen Mitmenschen diente.“
– Venus Armstrong

„Es hat mich so gefreut, hier mithelfen zu dürfen. Es war eine große Freude, zu wissen, dass ich Menschen helfen konnte, die dringend Hilfe brauchten. Ich habe um einen Segen für diese Menschen gebetet.“ – Vishal Nakka

Unten: Sechzig Mitglieder der Kirche fuhren zu den Flüchtlingslagern im Norden des Bundesstaates Karnataka. Sie brachten Decken, Planen und Hygienepäckchen, die von Mitgliedern der Kirche zusammengestellt worden waren. Ein junger Mann erklärte:

„Es war eine erstaunliche Erfahrung, den Flutopfern zu helfen. Ich hatte schon immer den Wunsch, zu helfen und meinem Mitmenschen zu dienen. Ich bin dankbar, dass ich dabei sein konnte. Ich hatte Tränen in den Augen, als ich diese Menschen sah, die durch die Überschwemmung alles verloren hatten. Es war ein großer Segen, meinen Landsleuten helfen zu können.“





HÄTTEST DU'S GEWUSST?

Der Prophet Joseph Smith erklärte: Ein wahrer Heiliger der Letzten Tage „soll die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, für die Witwen sorgen, die Tränen der Waisen trocknen, die Bedrängten trösten, wo auch immer er sie findet – ob in dieser Kirche, irgendeiner anderen oder in überhaupt keiner Kirche“ (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith*, Seite 474). Da wir den Wunsch haben, unseren Mitmenschen zu dienen, fördert die Kirche humanitäre Hilfe und Entwicklungsprojekte auf der ganzen Welt. Beispiele aus dem Jahr 2009:

- in Wohlfahrtseinrichtungen der Kirche wurde ehrenamtlich Arbeit geleistet, die insgesamt 763.737 Tagen entsprach
- über 8000 Missionare waren für den Wohlfahrtsdienst tätig

Zwischen 1985 und 2010 leistete die Kirche in 178 Ländern humanitäre Hilfe. Unter anderem durch folgende Projekte:

- Katastrophenhilfe nach Erdbeben in Haiti, Indonesien und Chile, nach einem Tsunami in Samoa und nach einem Taifun in den Philippinen
- Förderung einer Impfkampagne gegen Masern in Afrika
- Versand von 10,3 Millionen Hygiene-, Baby- und Schul-Päckchen
- Verteilung von über 55.000 Tonnen Nahrungsmitteln, über 11.000 Tonnen an medizinischen Bedarfsgütern und über 80.000 Tonnen Kleidung

Mehr Informationen zum Wohlfahrtsprogramm der Kirche findest du unter www.providentliving.org.



Oben: „Als ich meinen Freunden am College von diesem Dienstprojekt erzählte, freuten sie sich für mich. Ich erklärte ihnen, was wir machten und sprach auch über einige Grundsätze der Kirche. Es war ein schönes Gefühl, den Menschen zu helfen. Ein Lob der Kirche, dass sie uns ermöglicht hat, diesen Dienst zu leisten.“ – Deepak Sharma

Rechts: „Es war ein gutes Gefühl, bei diesem Projekt mitzuarbeiten. Ich habe beim Anstreichen geholfen und beim Verteilen der Lebensmittel. Es war ein großer Segen, dort zu sein und gemeinsam mit meinen Brüdern im Priestertum den Menschen zu helfen, die so große Not litten.“ – Avinash Thomas



DEM EINEN BEDEUTET ES NICHTS, DEM ANDEREN ALLES

Ein Buch mit goldenen Buchstaben auf dem Umschlag wurde für einen Wahrheitssuchenden zu einem Schatz.

Andrej Boschenow

Es war ein heißer Tag auf meiner Mission. Mein Mitarbeiter und ich waren viel in den Straßen von Sankt Petersburg unterwegs gewesen, in der Hoffnung, Menschen zu finden, die sich für die Kirche interessierten. Am Abend unterhielten wir uns in der Nähe unserer Wohnung mit einem älteren Herrn. Er zeigte zwar kein Interesse am Evangelium, doch hatten wir beide das Gefühl, wir sollten ihm ein Buch Mormon geben. In das Buch schrieben wir gute Wünsche für ihn, unser Zeugnis und wie wir zu erreichen waren.

Später am selben Abend war – was wir zu dem Zeitpunkt nicht wussten – ein junger Mann namens Ilja mit seinem Bruder unterwegs. Als sie durch eine spärlich beleuchtete Unterführung gingen, sah Ilja einen goldenen Schimmer auf dem Umschlag eines Buches, das auf dem Boden lag. Er bückte sich, um sich das Buch genauer anzusehen und las die Aufschrift in goldenen

Lettern: Das Buch Mormon – ein weiterer Zeuge für Jesus Christus. Er hob das Buch auf und nahm es mit nach Hause.

Am nächsten Tag dachten mein Mitarbeiter und ich darüber nach, wie wir jemanden finden konnten, dem wir vom Evangelium erzählen konnten. Viele Gedanken schossen mir durch den Kopf: „Wir bemühen uns doch so sehr, Menschen zu finden. Was kommt dabei heraus? Vielleicht müssen wir etwas anders machen.“

Einen Augenblick später klingelte das Telefon. Ich nahm den Hörer ab. Jemand fragte: „Spreche ich mit einem Missionar? Ich habe ein Buch gefunden, das Sie in einer Unterführung verloren haben. Ich möchte es Ihnen zurückgeben.“

Ich warf sofort einen Blick auf das Regal, wo meine heiligen Schriften standen. „Ich glaube nicht, dass ich meine heiligen Schriften in der Metro verloren habe“, antwortete ich. „Nein, ich habe mein Buch Mormon nicht verloren, aber Sie können das Buch

Mormon, das Sie gefunden haben, behalten und lesen.“

Der junge Mann sagte, er heiße Ilja und komme ursprünglich aus Orsk. Er war nach Sankt Petersburg gekommen, um hier zu arbeiten.

„Ich möchte gern mehr über dieses Buch und Ihre Kirche erfahren“, erklärte er. „Können wir uns treffen?“

Ich machte einen Luftsprung. Nicht jeden Tag rief jemand an, der sich mit uns treffen wollte, um mehr über die Kirche zu erfahren.

„Natürlich können wir uns treffen, Ilja!“, erwiderte ich freudig.

Bei unserem Termin hörte Ilja aufmerksam zu und stellte Fragen. Wir freuten uns, dass er so offen war für das Evangelium.

Im Lauf unseres Gesprächs öffnete ich einmal Iljas Buch Mormon. Auf den ersten Seiten entdeckte ich eine vertraute Handschrift, nämlich meine eigene! Da wurde mir klar, dass es sich um das Buch handelte, das wir am Tag zuvor dem älteren Herrn gegeben hatten. Offenbar hatte der Mann das Buch einfach



weggeworfen, und bald darauf hatte Ilja es entdeckt. Ich war so dankbar, dass mein Mitarbeiter und ich dem älteren Herrn das Buch überlassen hatten, obwohl wir zu der Zeit nicht wussten, warum wir es tun sollten.

Es dauerte nicht lange, da traf Ilja die Entscheidung, sich der Kirche anzuschließen. Begeistert erzählte er seinen Verwandten und seinen Freunden vom Evangelium.

Ich habe daraus gelernt, dass der Vater im Himmel weiß, wann jemand bereit ist, sein Wort zu empfangen. Wir, die Missionare und die Mitglieder seiner Kirche, müssen einfach seine Gebote halten und uns seinem Willen fügen in unserem Bemühen, unseren Mitmenschen das Evangelium zu bringen. In diesem Fall wusste Gott, dass der ältere Herr, der von uns das Buch Mormon erhalten hatte, seinen Wert nicht zu schätzen wusste, Ilja aber dafür umso mehr (siehe 1 Nephi 19:7). ■

Schwimm einfach weiter

Die zwölfjährige Monica Saili schwimmt für ihr Leben gern. Sie gehört zu den besten Jugendschwimmern in Neuseeland. Vielleicht hat sie etwas von einem Fisch.

Nein, das stimmt wohl nicht. Deshalb gibt es nur eine Erklärung dafür, warum sie so gut ist: weil sie so hart trainiert.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag ist sie ab 5 Uhr morgens zwei Stunden lang im Schwimmbecken. Dienstags, donnerstags und samstags läuft sie nach der Schule auf der Bahn oder querfeldein.

Am wenigsten mag sie die Trainingseinheit, bei der man im Schmetterlingsstil mit nur einem Arm schwimmt, wobei man das Kinn über Wasser hält und alle hundert Meter den Arm wechselt. „Da brennen die Schultern wirklich schlimm“, erklärt sie.

Sie hat aber eines gelernt: Wenn es hart auf hart kommt, wird das Leben auch nicht leichter, wenn man aufgibt. Das harte Training macht sie stärker.

Harte Arbeit und harte Zeiten

All die harte Arbeit hat sich ausgezahlt. Schon mit zehn Jahren hat Monica Medaillen gewonnen. Mit elf

gehörte sie im Schmetterlingsstil in ihrer Altersgruppe zu den besten zehn in Neuseeland. Mit zwölf durfte sie in ein Trainingslager für junge Schwimmer mit der Nationalmannschaft und wurde ausgewählt, bei den Ozeanischen Wettbewerben in Samoa gegen Schwimmer aus anderen Ländern anzutreten.

Sie erklärt: „Mein Vater hat immer gesagt: ‚Der Erfolg kommt durch harte Arbeit. Er fällt einem nicht in den Schoß.‘“

Monica weiß, dass es beim Schwimmen so ist. Aber sie hat auch erfahren, dass es ebenso fürs Leben gilt, als ihr Vater ein paar Monate nach ihrem elften Geburtstag völlig unerwartet starb.

„Ich stand meinem Vater sehr nahe“, sagt Monica. „Mit ihm hat alles angefangen. Er hat mich immer zum Training und zu den Wettbewerben gefahren. Als er starb, hatte ich das Gefühl, ich hätte niemanden mehr, mit dem ich reden kann.“

Gib nicht auf

Es war schwer für Monica, ihren Vater zu verlieren. Aber Monica gibt auch bei schwierigen Trainingseinheiten nicht auf, und als ihr Vater





Monica Salli hat die Erfahrung gemacht: Wenn es hart auf hart kommt, wird das Leben auch nicht leichter, wenn man aufgibt.



GEBT NICHT AUF!

„Wir alle machen manchmal

schwere Zeiten durch. Verzweifelt nicht! Gebt nicht auf! Sucht zwischen den Wolken das Licht der Sonne!“

Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008), „The Continuing Search for Truth“, *Ensign*, April 1986

Mit der Unterstützung ihrer Mutter hat Monica auch schwere Zeiten bewältigt. Dabei hat sie gelernt, dass sie trotz schwieriger Erfahrungen glücklich sein kann.



starb, gab sie ihren Glauben an den Vater im Himmel auch nicht auf.

„Mein Vater war mein Vorbild“, sagt sie. „Er hat mir beigebracht, wie man das Evangelium lebt.“

Seit dem Tod ihres Vaters liest Monica jeden Abend vor dem Schlafengehen in den heiligen Schriften. „Es soll zur Gewohnheit werden“, meint sie. In der Schule tritt sie für ihren Glauben ein. „Man fragt mich viel über die Kirche“, sagt sie. In ihrer Gemeinde ist sie Musikbeauftragte.

„Es ist ein Segen, der Kirche anzugehören“, erklärt Monica. „Es gibt mir Trost, wenn ich zu sehr unter Druck gerate.“

Am Ende ist man stärker

Monica vermisst ihren Vater immer noch sehr. Aber mit der Unterstützung ihrer Mutter und ihrer Geschwister macht sie weiter.

Ihr Leben ist ausgefüllt mit Klavier- und Geigenunterricht, Treffen der Schülermitverwaltung, Schwimmen, dem Programm *Mein Fortschritt* und dem Dirigieren in der Abendmahlsversammlung.

Sie weiß noch nicht, wie weit das Schwimmen sie bringen wird oder wie lange sie dabei bleiben wird. Aber was das Evangelium angeht, ist sie fest entschlossen, bis zum Ende dabei zu bleiben.

„Manchmal ist das Leben schwer“, meint Monica. „Aber wenn wir etwas Schwieriges bewältigen, kann uns das stärker machen. Man muss nur weiter schwimmen.“ ■

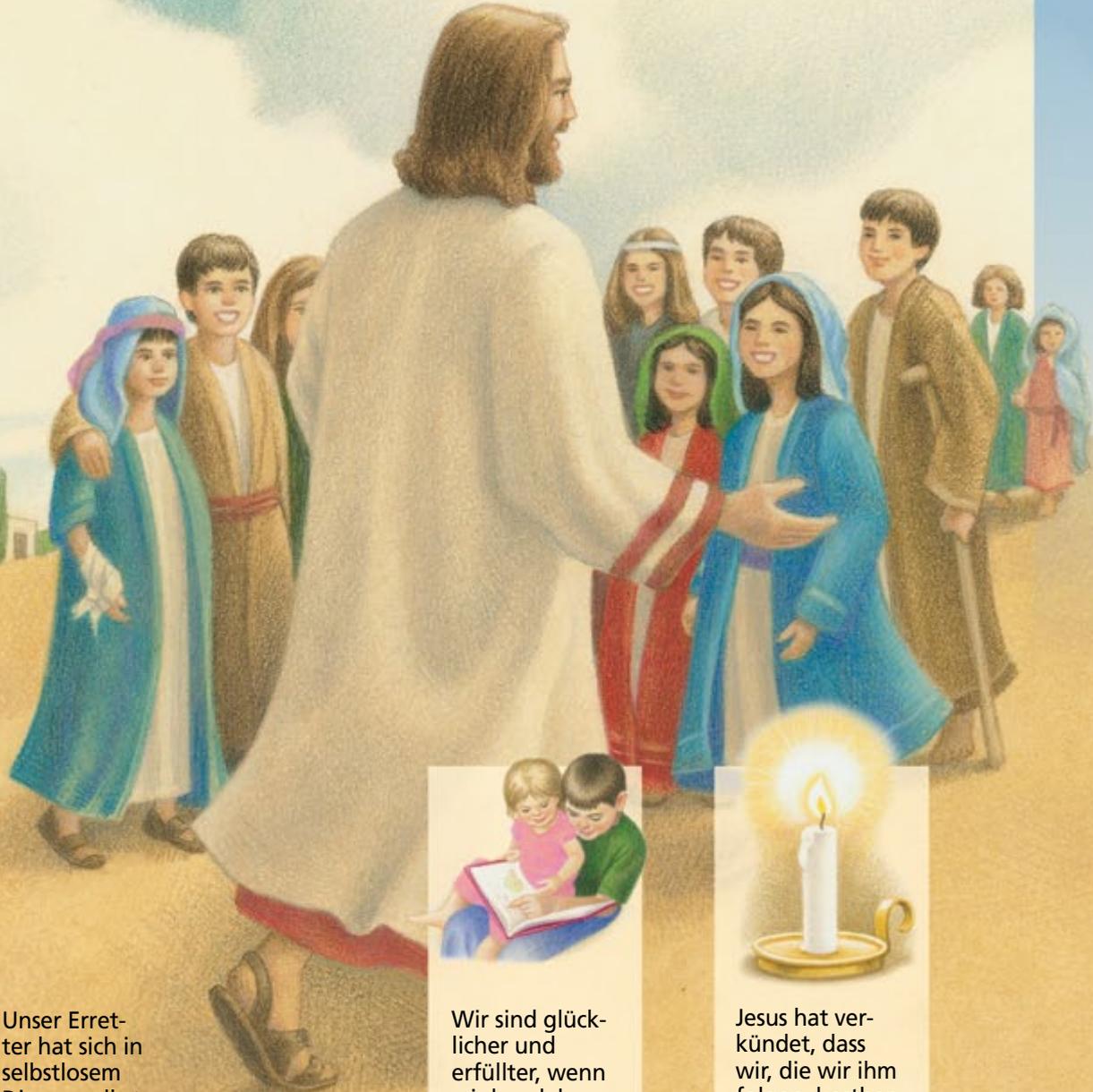
Schau dir auf liahona.lds.org weitere Fotos dazu an.



Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel äußert einige Gedanken zu diesem Thema.

Warum ist es wichtig, anderen zu dienen?

Aus der Ansprache „Selbstlos dienen“, Liahona, Mai 2009, Seite 93ff.



Wenn wir jede Woche vom Abendmahl nehmen, bezeugen wir, dass wir bereit sind, dem Herrn und unseren Mitmenschen zu dienen.

Unser Erretter hat sich in selbstlosem Dienen selbst hingegeben. Er hat uns alle aufgefordert, ihm nachzufolgen, indem wir auf selbstsüchtige Interessen verzichten, um anderen zu dienen.



Wir sind glücklicher und erfüllter, wenn wir handeln und dienen, um etwas zu geben, und nicht, um etwas zu bekommen.



Jesus hat verkündet, dass wir, die wir ihm folgen, kostbar und einzigartig sein sollen, ein Licht, das vor den Menschen leuchtet.



Präsident Henry B. Eyring

Erster Ratgeber
in der Ersten Präsidentschaft

Wegweiser auf dem Heimweg

Unsere Vater im Himmel, der uns liebt, möchte, dass alle seine Geistkinder wieder zu ihm zurückkehren. Er hat seinen Sohn Jesus Christus gesandt, um uns einen sicheren Heimweg zu ermöglichen. Außerdem hat er für Wegweiser und Retter entlang des Weges gesorgt, die seinen Kindern helfen. Eltern, Geschwister, Großeltern, Tanten und Onkel sind gute Wegweiser und Retter.

Auch alle, die in der PV mitarbeiten, helfen mit, die Kinder zu führen. Eine Frau war in jungen Jahren im Hauptausschuss der PV tätig und war an der Entwicklung des WdR-Mottos beteiligt. Sie unterrichtete in der PV ihrer Gemeinde, bis sie fast neunzig Jahre alt war. Kleine Kinder spürten, wie sehr sie sie liebte. Vor allem aber lernten sie durch ihr Beispiel, den Heiligen



Geist zu spüren und zu erkennen.

Eines Nachmittags hatte meine Frau unseren ältesten Sohn zu einer Frau nach Hause gebracht, die ihm das Lesen beibrachte. Ich sollte ihn auf dem Heimweg von der Arbeit dort abholen.

Sein Unterricht endete früher als erwartet. Er war sich sicher, dass er den Weg nach Hause kannte. Also ging er los. Nachdem er fast einen Kilometer gegangen war, wurde es langsam dunkel. Er war noch sehr weit von zu Hause entfernt.

Die Lichter der Autos, die an ihm vorbeifuhren, sah er durch seine Tränen ganz verschwommen. Ihm wurde klar, dass er Hilfe brauchte. Also ging er von der Straße weg und fand einen Platz, wo er niederknien konnte.

Durch die Büsche hörte er Stimmen auf sich zukommen. Zwei



WDR-WEGWEISER

Präsident Eyring hat von einer PV-Lehrerin erzählt, die an der Entwicklung eines Mottos beteiligt war, nämlich: Wähl das Rechte. Schon seit vielen Jahren hilft dieses Motto den Kindern, gute Entscheidungen zu treffen. Die WdR-Ringe hier sind auf Deutsch, Finnisch, Englisch, Französisch und Italienisch.

WER SIND DEINE WEGWEISER?

Präsident Eyring hat gesagt, dass der Vater im Himmel für Wegweiser und Retter auf der Erde gesorgt hat, die seinen Kindern helfen, zu ihm zurückzukehren. Du könntest ein Bild von den Menschen malen, die der Vater im Himmel dir als Wegweiser gegeben hat. Oder du könntest einem von ihnen mit einem kurzen Brief dafür danken, wie er dir schon einmal geholfen hat.

MITGLIEDER ODER
FÜHRER DER KIRCHE

ELTERN ODER
SONST JEMAND AUS
DER FAMILIE



LEHRER



ELTERN ODER SONST
JEMAND AUS DER FAMILIE



Jugendliche hatten ihn weinen gehört. Sie fragten: „Können wir dir helfen?“ Er sagte ihnen, dass er sich verirrt habe und dass er nach Hause wolle. Sie fragten ihn nach seiner Telefonnummer oder Adresse. Er wusste beides nicht. Sie brachten ihn zu ihrem Haus, das ganz in der Nähe war. Sie fanden unseren Nachnamen in einem Telefonbuch.

Als ich den Anruf erhielt, eilte ich los, um ihn abzuholen. Ich war dankbar, dass Gott ihm auf seinem Heimweg freundliche Menschen gesandt hatte. Und ich werde stets dankbar dafür sein, dass er gelernt hatte, zu beten und den Glauben zu haben, dass Hilfe kommen würde, wenn er sich verirrte.

Ich bezeuge, dass der Herr dich und jedes Kind Gottes liebt. Wenn du der inspirierten Führung in dieser, der wahren Kirche Jesu Christi folgst, wirst du sicher nach Hause gebracht zu unserem Vater im Himmel und zu unserem Erlöser. ■

*Nach einer Ansprache bei der
Frühjahrs-Generalkonferenz 2010*

Mit dieser Lektion und der Aufgabe kannst du mehr über das Thema der PV in diesem Monat lernen.

Der Tempel ist ein Haus Gottes

„Heilige Handlungen und Bündnisse, die in einem heiligen Tempel zugänglich sind, ermöglichen es dem Einzelnen, in die Gegenwart Gottes zurückzukehren, und der Familie, auf ewig vereint zu sein.“ („Die Familie – eine Proklamation an die Welt“)

JoAnn Child und Cristina Franco

Was empfindest du, wenn du einen schönen Tempel siehst? Kommen dir dann die Worte in den Sinn: „Ich freu mich auf den Tempel. Bald werd auch ich hingehn?“

Wenn Kinder das Lied „Ich freu mich auf den Tempel“¹ singen, haben sie manchmal den Wunsch, dort auch einmal hinzugehen, aber sie wissen gar nicht, warum es Tempel gibt, was im Tempel vor sich geht oder was sie tun müssen, um einmal hineingehen zu können. Deshalb kannst du hier mehr über den Tempel erfahren.

Warum gibt es Tempel?

Der Herr hat gesagt: „Baut meinem Namen ein Haus, dass der Allerhöchste darin wohnen kann.“ (LuB 124:27.) Der Geist des Herrn wohnt im Tempel. Der Tempel ist ein Haus Gottes. Dort schließen wir Bündnisse mit dem Vater im Himmel, das heißt, wir versprechen ihm etwas. Wenn wir unsere Bündnisse

halten, werden wir einmal wieder bei Gott leben können.

Was geht im Tempel vor sich?

Jeder Mensch muss sich taufen lassen, um zum Vater im Himmel zurückkehren zu können. Viele Kinder des Vaters im Himmel sind ohne Taufe gestorben. Wenn du zwölf Jahre alt geworden bist, kannst du dich im Tempel für diese Menschen taufen lassen, damit sie die gleichen Segnungen empfangen können.

Im Tempel bekommen wir auch eine Gabe, das Endowment. Diese Gabe ist die Verheißung, dass wir ewiges Leben haben werden, wenn wir die Gebote halten.

Im Tempel können ein Mann und eine Frau für Zeit und Ewigkeit aneinander gesiegelt werden. Das bedeutet, dass sie für immer verheiratet sind, wenn sie würdig bleiben, und mit ihren Kindern eine ewige Familie sein können.

Alle Handlungen im Tempel werden durch das Priestertum vollzogen, also durch Gottes Vollmacht.

Wie bereite ich mich darauf vor, auch einmal in den Tempel zu gehen?

Um in den Tempel gehen zu können, musst du mindestens zwölf Jahre alt sein. Du musst getauft und konfirmiert sein. Du glaubst an den Vater im Himmel und seinen Sohn Jesus Christus. Du glaubst daran, dass die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr ist. Du hältst die Gebote des Vaters im Himmel. Dein Bischof oder Zweigpräsident wird ein Gespräch mit dir führen, um festzustellen, ob du würdig bist, in den Tempel zu gehen. Dann erhältst du einen Tempelschein, den du im Tempel vorzeigst. Dieser Tempelschein besagt, dass du so lebst, wie du leben sollst, um in den Tempel gehen zu können.

Wenn du auf dem Weg bleibst, der dich zum Tempel führt, bist du bereit, dorthin zu gehen, „den Heiligen Geist [zu] verspüren und andachtsvoll dort [zu] stehn.

Denn der Tempel ist das Haus des Herrn, wo ich so gerne sein mag.“² ■

ANMERKUNGEN

1. „Ich freu mich auf den Tempel“, *Liederbuch für Kinder*, Seite 99
2. „Ich freu mich auf den Tempel“, Seite 99



AUFGABE

Schau dir die beiden Bilder an. Welche Familie ist bereit, am Tag der offenen Tür den Tempel zu besichtigen? 1.) Kreise im ersten Bild alles ein, was der Familie hilft, sich auf den Tempelbesuch vorzubereiten. 2.) Kreise in dem anderen Bild alles ein, was die Familie ändern muss, um sich dafür bereit zu machen. 3.) Überlege dir, wie du dich darauf vorbereiten kannst, einmal in den Tempel zu gehen, wenn du älter bist. Schreib es unter die Bilder.



Um mich dafür bereit zu machen, einmal in den Tempel zu gehen, werde ich _____.

Um mich dafür bereit zu machen, einmal in den Tempel zu gehen, werde ich _____.

Pioniertag in Tahiti

Maria T. Moody

Die Kinder im Pfahl Papeete in Tahiti denken gern an die Pioniere. Mit ihren Eltern versammelten sie sich am Pfahl-Pioniertag, um die Pioniere zu ehren, die 1847 ins Salzseetal gezogen sind.

Jede Gemeinde hatte einen Planwagen gebaut – manche hatten Räder von einem Fahrrad, ein Wagen hatte sogar Pferde aus Pappkarton. Die Kinder marschierten bei einem Umzug mit und spielten Pionierspiele, und es gab etwas Leckeres zu essen.

Am Pioniertag denkt man auch an all die Menschen, die in ihrer Heimat das Evangelium angenommen und mitgeholfen haben, das Evangelium zu verkünden. Auch diese Menschen sind Pioniere! ■



Bei dieser Familie passte alles zusammen: Hauben, Schürzen und Hosenträger.

Diese beiden Jungen zogen beim Umzug den Planwagen ihrer Gemeinde.



Manche Mädchen trugen ein Kleid und eine Pionierhaube.

Manche Jungen trugen einen Hut und ein Halstuch.





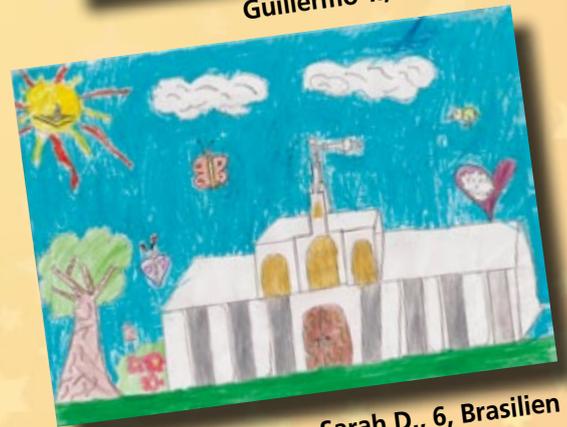
Marcia V., 5 Jahre, aus Peru ist der Stolz und die Freude ihrer Eltern, Patricia und Raul. Sie besucht die WdR-Klasse in der PV und trägt einen WdR-Ring. Sie malt gern die Bilder im Liahona aus, und ihr Lieblingslied ist „Ich bin ein Kind von Gott“.

Sie hilft gern, indem sie sich um kleinere Kinder kümmert, und sie hilft ihrer Lehrerin, die Tafel zu wischen. Sie spielt Geige. Marcia gefällt der Familienabend und sie geht gern in die Kirche. Sie liebt den Vater im Himmel und weiß, dass er sie auch liebt.

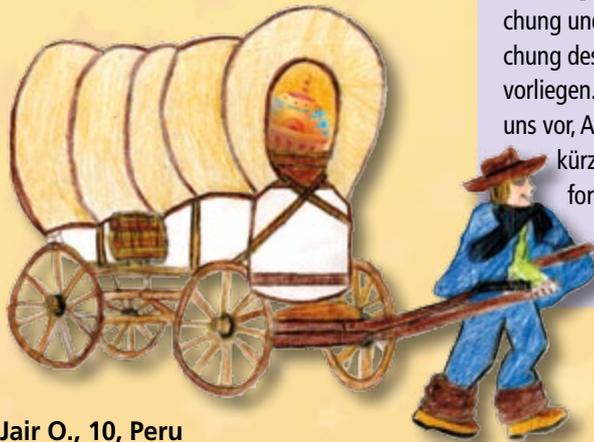
Sende dein Bild, dein Foto, deinen Erfahrungsbericht, dein Zeugnis oder deinen Brief per E-Mail an liahona@ldschurch.org und gib als Betreff „Our Page“ [Unsere Seite] an. Zu jeder Einsendung müssen der volle Name, das Geschlecht und das Alter des Kindes, die Namen der Eltern sowie Gemeinde oder Zweig, Pfahl oder Distrikt angegeben werden und eine schriftliche Einwilligung der Eltern (E-Mail genügt) zur Einreichung und zur Veröffentlichung des Fotos des Kindes vorliegen. Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder klarer zu formulieren.



Guillermo T., 8, Venezuela



Sarah D., 6, Brasilien



Jair O., 10, Peru

FÜR IMMER VEREINT

Am 23. August 2008 wurde meine Familie im Salt-Lake-Tempel gesiegelt. Für uns wurde ein Traum wahr. Wir reisten um die halbe Welt – es war eine lange, anstrengende Reise, aber sie war es wert. Als wir in Utah ankamen, war es schon Nacht, aber trotzdem wollten wir uns als Erstes den Tempel anschauen. Der beleuchtete Tempel sah in der Nacht wunderschön aus. Zwei Tage später wurden wir aneinander gesiegelt. Die Schwestern, die sich im Tempel um die Kinder kümmern, halfen mir und meiner Schwester, weiße Kleidung anzuziehen. Dann brachten sie uns zu unseren Eltern. Mir kam es vor, als würde ich Jesus begegnen. Wir waren so glücklich, dass wir gesiegelt wurden! Jetzt weiß ich, dass ich für immer mit meiner Familie zusammen sein kann.

Dean F., 5, Sri Lanka



Die Berufung

„[Baut] meinem Namen ein Haus ..., ja, an diesem Ort, damit ihr euch mir in allem als treu erweisen könnt, was auch immer ich euch gebiete.“ (LuB 124:55)

Corine Pugh

Nach einer wahren Begebenheit, wie Pionier John Carling es erlebt hat

Isaac, Isaac.“ Das war die Stimme seiner Mutter. „Dein Vater braucht dich am Pferch.“

Isaac hob den Kopf und schaute aus dem Fenster. Tatsächlich, da ging schon die Sonne auf, und das bedeutete, dass es viele Aufgaben zu erledigen gab. Isaac stolperte aus dem Bett und griff nach seinem Hemd. Er hörte den Ochsen muhen.

Als er zur Küchentür hinausging, sah er, dass Papa den alten Taurus durch das Tor führte.

„Wo gehst du so früh schon hin, Papa?“, fragte Isaac.

„Nur hinüber zum Zaun. Du musst mir den Eimer mit dem Getreide halten, damit Taurus still steht.“

Der Ochse brüllte, als wollte er fragen: „Was ist heute Morgen los?“ Doch als Isaac ihm den Eimer unter die Nase hielt, beruhigte sich Taurus und leckte das Getreide mit seiner langen Zunge auf. Während der Ochse fraß, band Papa den Halsstrick am Zaun fest.

Als Mama aus dem Haus kam, bat Papa sie: „Ich habe heute etwas Besonderes vor, Emeline. Kannst du mir bitte den dicken Zimmermannsbleistift vom Schreibtisch holen?“

Als Mama mit dem Bleistift zurückkam, legte Papa mehrere Holzplatten auf den Boden. Er betrachtete Taurus aufmerksam und machte sich dann daran, auf das weiche helle Holz zu zeichnen.

„Was machst du da, Papa?“, fragte Isaac.

„Bruder Fordham und ich haben einen wichtigen Auftrag für den Tempel erhalten“, erklärte Papa. „Wir helfen mit, die zwölf Rinder anzufertigen, auf denen das Taufbecken

im Tempel steht. Ich zeichne die Vorlage, und Taurus ist mein Modell.“

Als Taurus seinen Namen hörte, hob er den Kopf, dann machte er sich wieder über sein Frühstück her.

Isaac sah zu, wie sein Vater lange breite Linien zeichnete. „Das sieht Taurus schon ziemlich ähnlich“, meinte Isaac. „Aber warum hast du ihn ausgewählt?“

„Weil er stark ist und der beste Ochse, den ich je gesehen habe. Siehst du, wie er dasteht? Er scheint zu wissen, wie wichtig er ist. Außerdem ist Taurus gehorsam.“

„Das ist eine ganz besondere Berufung, Papa, stimmt’s?“

„Ja, Junge, das stimmt. Ich bin dankbar, dass ich bei dieser Aufgabe mithelfen darf.“

Isaac strich Taurus über den Hals. Er konnte die starken Muskeln des Ochsen spüren. „Was für eine Ehre für dich, alter Junge“, flüsterte er.

Isaac erledigte seine Aufgaben rasch. Selbst die zwei Dutzend hölzerne Wäscheklammern waren schneller als sonst fertig. Er wusste, dass er seine Zeit verbringen konnte, wie er wollte, wenn er mit seinen Aufgaben fertig war.

Heute wollte Isaac zeichnen. Seine Eltern hatten ihm erlaubt, mit Holzkohle von den verbrannten Holzscheiten den Kamin im Haus zu bemalen. Die Holzkohle ließ sich leicht abwischen, und man konnte damit breite oder schmale Linien zeichnen.

Als Isaac Taurus zeichnete, dachte er an seinen Vater und den schönen Tempel, der in Nauvoo gebaut wurde. Wenn Isaac stark und gehorsam war wie Taurus, würde der Herr vielleicht ihn auswählen, am Tempel zu arbeiten, so wie sein Vater. ■





Behalte [deine] Talente nicht für [dich], denn das, was wir bereitwillig abgeben, das behalten wir.“

Präsident Thomas S. Monson, „Der Geist der Frauenhilfsvereinigung“, *Der Stern*, Juli 1992, Seite 93

ILLUSTRATION VON JIM MADSEN



Für immer vereint

Rebecca Cornish Talley

Nach einer wahren Begebenheit

„Er wird das Herz der Väter den Kindern zuwenden und das Herz der Kinder ihren Vätern.“ (3 Nephi 25:6)

1. Ehe der Tempel in der Nähe von Olivias Wohnort geweiht wurde, lud Olivia ihre Oma ein, am Tag der offenen Tür mit ihr den Tempel zu besichtigen.



2.



3.



4.

Hier in diesem Raum werden Siegelungen vollzogen. Stellen Sie sich einmal vor den Spiegel und schauen Sie in den Spiegel auf der anderen Seite. Was sehen Sie?

Es hat gar kein Ende. Es geht immer weiter und weiter.

So ist es auch bei unserer Familie. Wir werden sogar Opa eines Tages wiedersehen.

Das stimmt. Wenn wir die Gebote halten, können wir mit Opa und der ganzen Familie zusammen sein, weil wir im Tempel gesiegelt wurden.



5. Olivia und ihre Oma folgten dem Gästeführer in den celestiaalen Saal des Tempels.

Hier spürt man etwas ganz Besonderes, das gefällt mir. Ich bin glücklich.

Das spüre ich auch.

6.

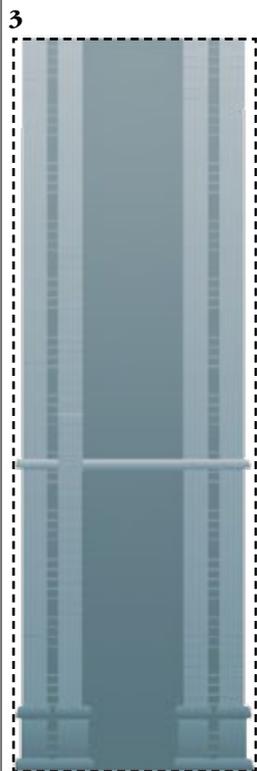
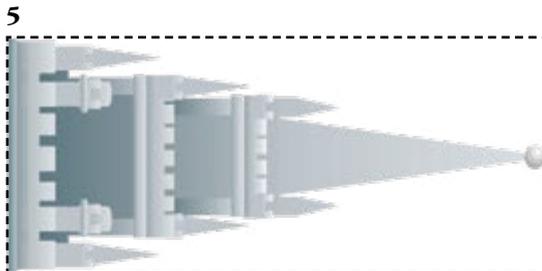
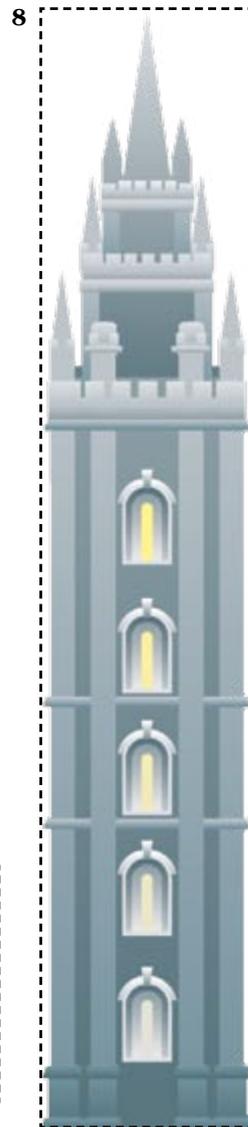
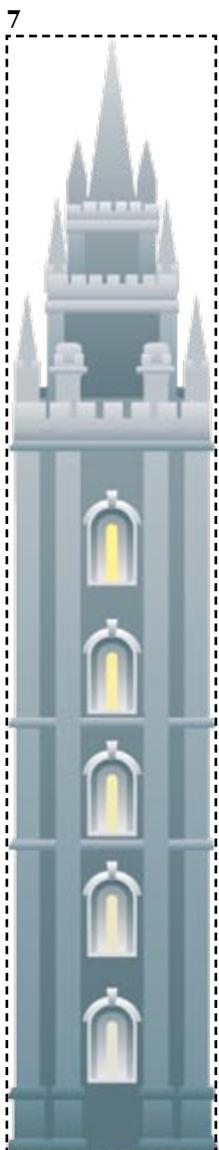
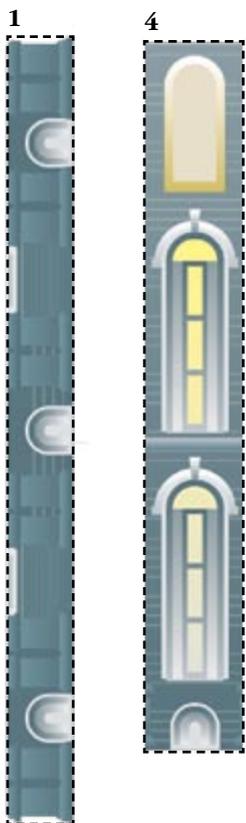
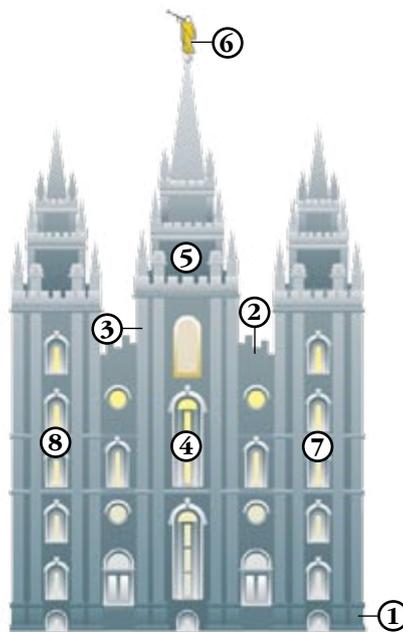
Der Tempel ist so schön, Oma. Wenn ich älter bin, werde ich hierherkommen und hier heiraten. Ich bin so froh, dass unsere ganze Familie für immer zusammen sein kann – auch mit Opa.

Ja, ich bin sehr dankbar für den Tempel, dass wir ihn besichtigen konnten, und ich bin dankbar für dich.



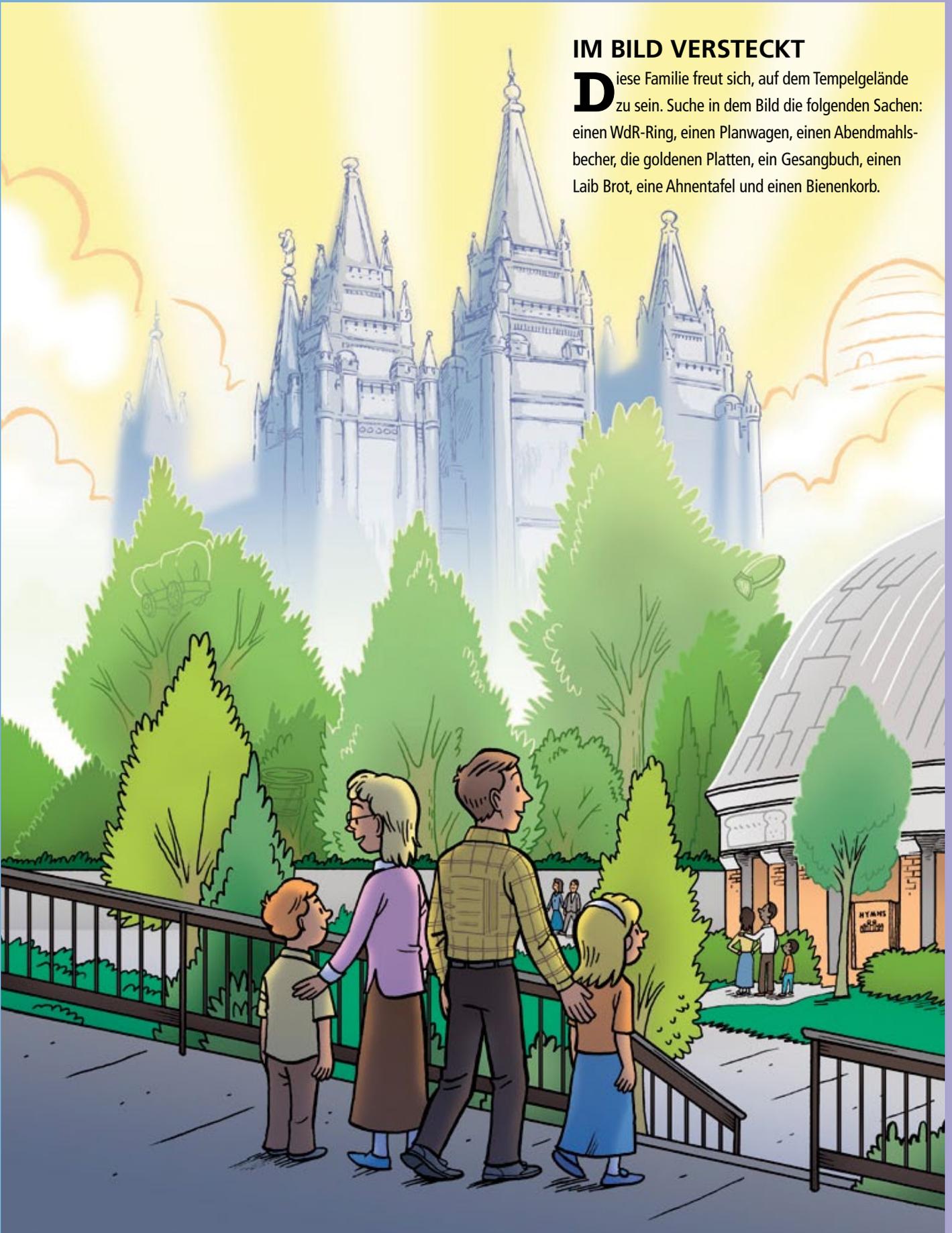
BAU EINEN TEMPEL

Die frühen Siedler im Salzseetal brauchten vierzig Jahre, um den Salt-Lake-Tempel zu bauen. Lass dir von einem Erwachsenen dabei helfen, die Bauteile für den Tempel auszuschneiden und dann zusammenzukleben.



IM BILD VERSTECKT

Diese Familie freut sich, auf dem Tempelgelände zu sein. Suche in dem Bild die folgenden Sachen: einen WdR-Ring, einen Planwagen, einen Abendmahlsbecher, die goldenen Platten, ein Gesangbuch, einen Laib Brot, eine Ahnentafel und einen Bienenkorb.



Karten mit Zitaten von der Generalkonferenz

Du kannst diese Karten ausschneiden. Sie können dich an das erinnern, was du bei der Generalkonferenz gehört hast.



„[Meine Freunde] im Jugendalter[:] Richtet euren Blick stets auf den Tempel. Tut nichts, was euch davon fernhält, den Tempel zu betreten und an den heiligen und ewigen Segnungen dort teilzuhaben.“

Präsident Thomas S. Monson



„Wie herrlich ist es, Christ zu sein und als wahrer Jünger Christi zu leben!“

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel



„Der Herr [wird euch] von vermeintlich unbedeutenden Entscheidungen zu dem Glück führen, das ihr euch ersehnt. Durch eure Entscheidungen wird es ihm möglich sein, unzählige Menschen zu segnen.“

Präsident Henry B. Eyring, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



„Wenn wir von Herzen freundlich sind und dienen, können wir mit denjenigen, denen wir helfen, Freundschaft schließen. Diese Freundschaften führen zu einem besseren Verständnis, warum uns das Evangelium so viel bedeutet, und wecken das Interesse, mehr über die Kirche zu erfahren.“

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel



„Lassen Sie keinen Tag verstreichen, ohne den Eingebungen des Heiligen Geistes zu folgen.“

Präsident Dieter F. Uchtdorf, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



„Wir [können] den Vater im Himmel nicht sehen, aber auf seine Stimme hören, die uns die Kraft verleiht, die wir brauchen, um die Schwierigkeiten des Lebens durchstehen zu können.“

Jean A. Stevens, Erste Ratgeberin in der Präsidentschaft der Primarvereinigung



„Ihr seid jetzt auf die Erde gekommen ..., und der Herr hat damit begonnen, die Welt auf seine herrliche Wiederkehr vorzubereiten. In dieser Zeit gibt es große Chancen und wichtige Aufgaben. Dies ist eure Zeit.“

Elder Neil L. Andersen
vom Kollegium der Zwölf Apostel



„Ihr seid nicht allein! ... Wenn ihr die Bündnisse haltet, die ihr geschlossen habt, wird der Heilige Geist euch leiten und schützen. Ihr werdet von himmlischen Engelscharen umgeben sein.“

Elaine S. Dalton, Präsidentin der Jungen Damen

Die Kirche ist interessiert an Geschichten über Pioniere in unserer Zeit

Hikari Loftus

Zeitschriften der Kirche

Wenn die Mitglieder der Kirche an Pioniere denken, stellen sie sich im Allgemeinen diejenigen vor, die sich im 19. Jahrhundert per Schiff oder zu Fuß in den Westen der Vereinigten Staaten begaben.

Vielen ist vermutlich nicht bewusst, dass sie selbst Pioniere im heutigen „Grenzland“ sind.

Die Abteilung für Geschichte der Kirche hat Interesse an Geschichten über Pioniere in unserer Zeit. Alle Lebensgeschichten, die eingereicht werden, sind willkommen, doch ist die Abteilung in erster Linie an folgenden Geschichten interessiert: von Bekehrten, von Menschen, die in einem Gebiet leben, wo gerade ein neuer Tempel gebaut wird oder gebaut wurde, von Missionaren, die in einer neu eröffneten Mission arbeiten, und von Mitgliedern der Kirche, die – obwohl es in ihrem Umfeld kaum andere Mitglieder der Kirche gibt – das Evangelium in ihrem Leben in die Tat umsetzen.

„Die Lebensgeschichten von anderen können jemandem helfen, der vielleicht die gleichen

Erfahrungen gemacht oder am gleichen Ort oder zur gleichen Zeit gelebt hat“, sagt Brad Westwood, der zuständige Mitarbeiter der Abteilung für Geschichte der Kirche.

Dabei kann es sich um eine vollständige Lebensgeschichte handeln oder auch nur um einzelne Erfahrungen, wie etwa Erinnerungen an eine Mission, Erlebnisse als Eltern oder andere Erlebnisse in Verbindung mit einem besonderen Ereignis, erklärt Bruder Westwood.

„Wir glauben, dass aus Gottes Sicht alle seine Kinder gleich sind“, meint Bruder Westwood. „Jeder von uns hat eine wichtige Geschichte zu erzählen – wir alle müssen uns in dieser Welt bewähren, und wir wissen, dass Lebensgeschichten das Zeugnis festigen können.“

In einhundert Jahren, meint Bruder Westwood, wird möglicherweise jemand, der selbst keine ausgezeichnete Familiengeschichte besitzt, Ihre Geschichte lesen und feststellen: „So ist es also, wenn man sich bekehrt hat.“



SCENE AUS DEM FILM ÜBER JOSEPH MILLETT

Die glaubensstärkende Geschichte, die in einem Kurzfilm über das Leben von Joseph Millett erzählt wird, den man (in englischer Sprache) auf news.lds.org anschauen kann, ist nur deshalb erhalten geblieben, weil mehrere Leute ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben haben.

Wenn man etwas über das Leben seiner Verwandten oder anderer Pioniere erfährt – auch womit sie zu kämpfen hatten, was sie für sich gelernt haben und welche Erkenntnisse sie gewonnen haben –, findet man Rat und Hilfe für das eigene Leben.

Die für das Archiv eingereichten Geschichten werden katalogisiert und den Besuchern zum Anschauen und Lesen zur Verfügung gestellt. Die Manuskripte oder Bücher werden im Historischen Archiv der Kirche aufbewahrt, dessen Räume klimatisiert sind, wodurch sich die Haltbarkeit der Dokumente erhöht.

Bruder Westwood rät allen, die dem Historischen Archiv der Kirche vielleicht ihre Lebensgeschichte zukommen lassen möchten:

Schreiben Sie für die Öffentlichkeit. Natürlich sind Kalendereinträge und Tagebücher hervorragende historische Quellen, aber darin werden oft alltägliche Ereignisse oder eigene Gedanken geschildert, die nicht unbedingt für eine Veröffentlichung geeignet sind. Unter Umständen verletzt man die Privatsphäre anderer. Lebensgeschichten mit Angaben, die dem guten Ruf eines Dritten schaden könnten, werden zwar angenommen, aber nicht der Allgemeinheit zur Einsichtnahme überlassen.

Teilen Sie Ihre Geschichte in einzelne Abschnitte auf. Der Versuch, mit den frühesten Kindheitserinnerungen zu beginnen und alles bis zur Gegenwart zu erzählen, kann abschreckend sein. Beginnen Sie mit einer in sich geschlossenen Geschichte. Zum Beispiel können Sie zunächst einmal nur über Ihre Mission schreiben. Wenn Sie damit fertig sind, nehmen Sie sich einen anderen Bereich Ihres Lebens vor.

Verwenden Sie Originalquellen. Wenn Sie einen Brief besitzen, schreiben Sie ihn ab, oder fügen Sie ihn dem Buch bei. Wenn Sie ein Foto haben, verwenden Sie es. Wenn Sie Angaben aus einem bestimmten Buch übernommen haben, machen Sie eine entsprechende Anmerkung. Auch Fotoalben und dergleichen können für die Lebensgeschichte herangezogen werden. Allerdings werden darin selten Zusammenhänge beschrieben oder die abgebildeten Ereignisse erläutert, meint Bruder Westwood. Er schlägt vor, dass man sich einige Minuten Zeit nimmt, um aufzuschreiben, was auf den Bildern in dem Album zu sehen ist.

Beraten Sie sich mit anderen und befragen Sie andere. „Bei einer Lebensgeschichte denkt man

meistens nur an den eigenen Blickwinkel, je mehr man jedoch auch die Sichtweise von anderen einfließen lässt, desto gehaltvoller wird die Geschichte“, erklärt Bruder Westwood. Wenn Sie andere dazu befragen, gewinnen Sie eine neue Sichtweise. Das kann Ihnen helfen, Ihre Lebensgeschichte besser zu erzählen.

Schreiben Sie über geistige Erfahrungen, entscheidende Momente, wichtige Faktoren, Menschen und Ereignisse. „Gut erzählte Geschichten kommen gut an“, meint Bruder Westwood. Achten Sie bei Ihrer Erzählung auf eine Einleitung, den Hauptteil und den Schluss. „Schreiben Sie keine 60 Seiten über Ihr Leben vor Ihrem zweiten Geburtstag. Dann bringen Sie Ihre Geschichte wahrscheinlich nicht zu Ende. Außerdem wird es niemand lesen.“

Schreiben Sie über das, was Sie begeistert. Bruder Westwood schlägt vor, dass man seine Geschichte nicht chronologisch erzählt, sondern sich ein Thema aussucht, das einen interessiert.

Vor allem aber soll niemand seine Lebensgeschichte oder Familiengeschichte dem Archiv der Kirche übergeben, ohne sie

zuerst innerhalb der Familie verteilt zu haben. Schließlich soll sie die Familie stärken, von der berichtet wird.

Bruder Westwood glaubt, dass diejenigen, die sich die Zeit nehmen, ihre Lebensgeschichte zu verfassen und ehrlich über schwere und über gute Zeiten zu berichten, die Hand des Herrn in ihrem Leben erkennen werden und ein Vermächtnis und Erinnerungen hinterlassen werden, die ihre Familie und andere Mitglieder der Kirche stärken werden.

Wenn Sie zu den Pionieren in unserer Zeit gehören und Ihre Erfahrungen mitteilen möchten, reichen Sie Ihre Geschichte bei der Abteilung für Geschichte der Kirche ein.

Sie können Ihre Geschichte an folgende Adresse senden: Church History Library, 15 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-1600, USA, Attention: Acquisitions.

Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr kann man seine Geschichte auch persönlich abgeben.

Oder Sie senden Ihre Geschichte per E-Mail an ChurchHistoryAcquisitions@ldschurch.org oder setzen sich telefonisch mit der Zentrale unter der Nummer (001) 801-240-5696 in Verbindung. ■



© 2006 DAVID STOKER

Lebensgeschichten können dazu beitragen, den Glauben anderer zu stärken

Elder Perry fordert die jungen Erwachsenen auf, die beste Generation zu werden

Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel sagte auf einer CES-Fireside für junge Erwachsene am 6. März 2011, er habe die glühende geistige Kraft der jungen Erwachsenen der Kirche erlebt und kenne ihre Fähigkeiten.

Er machte vier Vorschläge, wie die jungen Erwachsenen ihr volles Potenzial erreichen und anderen helfen können, ihren Glauben an Christus wiederzuerlangen: täglich beten, täglich die heiligen Schriften studieren, tempelwürdig sein und täglich Gutes tun.

„Sie sind die Generation, die der Herr für diesen Tag bewahrt hat. ... Ich fordere Sie auf, ‚die beste Generation‘ zu werden“, sagte Elder Perry.

Sie können die Ansprache in vielen Sprachen auf institute.lds.org lesen, anhören oder anschauen. Klicken Sie auf **CES Firesides** und wählen Sie dann eine Sprache.

Elder Cook versichert den Heiligen in Asien: Das Evangelium bringt Freude

Vom 12. bis 20. Februar 2011 besuchte Elder Quentin L. Cook vom Kollegium der Zwölf Apostel die Mitglieder der Kirche in Korea und Japan.

Den Mitgliedern in Seoul erklärte er, dass wir dankbar sein sollen für das, was wir haben, anstatt immer an das zu denken, was uns fehlt. Er betonte, dass das Evangelium die Freude, das Glück und den Frieden bringt, wonach jeder sich sehnt.

Elder Cook kam auch mit Journalisten verschiedener Zeitungen zusammen und beantwortete Fragen.

Elder Cook unterrichtete und beriet Missionare der Korea-Mission Daejeon und beantwortete ihre Fragen. Außerdem nahm er an einer Konferenz für Priestertumsführer aus dem Gebiet der Korea-Mission Daejeon teil.



FOTO VON GEON WOO JUN

Auf seiner Reise nach Südkorea machte Elder Quentin L. Cook den Heiligen erneut bewusst, dass das Evangelium die Freude und den Frieden bringt, wonach jeder sich sehnt. Weitere Fotos unter news.lds.org

Seine Reise endete mit dem Besuch einer Pfahlkonferenz des Pfahles Cheongju in Korea, der zum ersten Mal von einem Apostel besucht wurde.

Außerdem nahm Elder Cook an einer Konferenz für Priestertumsführer im japanischen Kobe und an der Pfahlkonferenz des Pfahls Okayama teil. Er kam mit Vertretern des Meiji-Schreins in Tokio zusammen und machte einen kurzen Abstecher nach Vietnam.

Elder Christofferson weist darauf hin, dass Gesetze uns unser volles Potenzial erreichen lassen

„Gott gibt uns, seinen Kindern, die Gelegenheit und überträgt uns die Verantwortung, Gesetze zu erlassen und Rechtssysteme einzuführen, um das Verhalten und den Umgang miteinander zu regeln“, sagte Elder D. Todd Christofferson vom Kollegium der Zwölf Apostel in einer Ansprache vor Mitgliedern der J. Reuben Clark Law Society am 4. Februar. Er sprach darüber, welche Rolle Gesetze dabei spielen, dass es jedermann möglich ist, in diesem und im nächsten Leben sein volles Potenzial zu erreichen.

Elder Christofferson machte seine Zuhörer darauf aufmerksam, dass „ohne Jesus Christus

keine vollkommene Gerechtigkeit erreicht werden kann“ und dass „man andere am besten darin unterstützen kann, zu werden, was sie werden können, indem man sie zum Erlöser hinführt“. Er gab Zeugnis von der Macht des Erlösers, Unrecht wiedergutzumachen und „unsere Unzulänglichkeiten auszugleichen und uns vor dem Gesetz zu rechtfertigen, das uns befähigt, mit ihm Miterben des ewigen Lebens zu werden“. Zum Abschluss gab er Zeugnis, dass Jesus Christus lebt.

Bei dieser Veranstaltung erhielt Elder Christofferson für seine Leistungen auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft von der J. Reuben Clark Law Society eine Auszeichnung für herausragende Dienste.

Schwester Beck betont die Rolle der Frauenhilfsvereinigung in Gottes Plan

Die Präsidentin der FHV, Julie B. Beck, kam am 26. Februar 2011 mit fast 10.000 FHV-Schwestern und -Leiterinnen auf dem Campus der BYU Idaho zusammen, stärkte ihren Glauben und machte ihnen für ihre Aufgaben in der FHV und im Erlösungsplan Mut.

In einer allgemeinen Versammlung und in einer Führerschaftsschulung beantwortete Schwester Beck Fragen von Frauen und Priestertumsführern aus mehr als 40 Pfählen im Südosten Idahos.

Schwester Beck bezeugte: Wenn diejenigen, die mit dem Werk der FHV befasst sind, immer die Absichten des Herrn in Herz und Sinn behalten und seine Absichten hier auf der Erde verwirklichen, werden sie gesegnet, gestärkt, rein gemacht und geheilt.

„Unsere Organisation wurde vom Herrn zum Wohl seiner Töchter gegründet“, sagte sie. „Der Herr weiß, wer Sie sind, weil es sein Werk ist. Er wird Sie stärken und groß machen.“

Sie können unter news.lds.org weitere Äußerungen von Schwester Beck nachlesen oder einen dazugehörigen kurzen Film anschauen (Film und Text nur in englischer Sprache). ■

Nähmaschinen fördern Eigenständigkeit

2010 übergab die Kirche dem Sozialministerium in Fidschi 50 Nähmaschinen als Spende, weitere 50 folgen in Kürze. Damit erhöhen sich für die Frauen in den ländlichen Gebieten von Fidschi die Chancen, durch Arbeit eigenständig zu werden.

Mit dem, was die Mitglieder für humanitäre Zwecke spenden, kann die Kirche in aller Welt Hilfe leisten, zum Beispiel durch Projekte wie die Nähmaschinen-Spenden. Die Vertreter der Kirche pflegen einen engen Kontakt mit Dorfvorstehern und Landesbeamten, um die örtlichen Gegebenheiten kennenzulernen und die Wünsche der Bürger berücksichtigen zu können.

„Wir führen solche Projekte durch, weil wir Jünger Jesu Christi sind“, erklärte Elder Taniela B. Wakolo, Gebietssebziger, den *Fiji Times* in einem Interview. „Unser Glaube veranlasst uns, ... Gutes in der Welt zu tun.“

Japanisches Mitglied der Kirche erhält Auszeichnung

Am 9. November 2010, vier Monate vor dem verheerenden Erdbeben in Japan, wurde Yoji Sugiyama aus dem Pfahl Fujisawa aufgrund seiner Verdienste um sein Land die mittlere Klasse des sogenannten Ordens des heiligen Schatzes verliehen.

Als langjähriger Mitarbeiter im Außenministerium wirkte Bruder Sugiyama maßgeblich an zahlreichen Staatsvertragsverhandlungen mit und diente Japan als Gesandter.

Bruder Sugiyama hat erkannt, dass der Herr uns allen Gelegenheiten gibt, in unserem eigenen Wirkungskreis Gutes zu tun. Er sagt: „Manchmal gibt uns der Herr Schwierigkeiten, damit wir herausfinden, was uns fehlt. Ohne diese Notwendigkeit und Möglichkeit, gute Lösungen zu finden, machen die Menschen keinen Fortschritt und bringen keine Freude in diese Welt.“



Latter-day Saint Charities sorgen für sauberes Wasser

Fast eine Milliarde Menschen auf der Erde haben keinen Zugang zu sauberem Wasser, was oft zu Cholera, Typhus und Durchfallerkrankungen führt, die allesamt durch Wasser übertragen werden. Seit 2002 hat die Kirche nun sieben Millionen Menschen in über 5000 Kommunen den Zugang zu sauberen Wasserquellen ermöglicht. Der Film *Water Is Happiness* (Wasser bedeutet Glück), den man in englischer Sprache auf news.lds.org anschauen kann, zeigt, wie die *LDS Charities* ein Dorf in Sierra Leone mit sauberem Wasser versorgten. ■

KURZMITTEILUNGEN AUS ALLER **WELT**

Aktualisierte Fassung des Leitfadens Lehren der lebenden Propheten

Das Bildungswesen der Kirche hat eine neue Ausgabe des Leitfadens *Lehren der lebenden Propheten* in Farbdruck veröffentlicht. In dem neuen Leitfaden wird die Bedeutung neuzeitlicher Propheten hervorgehoben, die Aufgabe der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf Apostel beschrieben und die Nachfolge in der Ersten Präsidentschaft erläutert.

Der Leitfaden kann über store.lds.org oder über den Versand der Kirche erworben werden. Der Leitfaden ist derzeit in Englisch und Spanisch erhältlich und wird in weitere Sprachen übersetzt.

Die Kirche war Gastgeber einer musikalischen Feier verschiedener Glaubensgemeinschaften

Am Sonntag, dem 20. Februar 2011, fand im Tabernakel am Tempelplatz eine musikalische Feier



Das gemeinsame Konzert der verschiedenen Glaubensgemeinschaften fand erstmals im Rahmen der Olympischen Spiele 2002 statt und wird seither jeden Februar veranstaltet.

verschiedener Glaubensgemeinschaften statt, bei der eine Vielzahl religiöser Bräuche mit Gesang, Tanz, Schriftenlesung und Gebet gewürdigt wurde.

Dem Konzert am Sonntag waren mehrere Veranstaltungen in den örtlichen Synagogen, Kirchen, Hindu-Tempeln und an anderen Stätten vorausgegangen, bei denen Bräuche verschiedener Religionsgemeinschaften in Utah vorgestellt wurden. ■

LESERBRIEFE

In unserer Ehe und unserer Familie stützen wir uns auf den Erlöser

Mein Mann und ich verwenden den *Liahona* für den Familienabend. Es ist immer wieder erbaulich. In den Botschaften der Ersten Präsidentschaft finden wir inspirierende Worte, die uns helfen, die Herausforderungen des täglichen Lebens zu meistern. So stärken wir die Grundlagen unserer Ehe und unserer Familie und stützen uns auf den Erlöser Jesus Christus.

Patricia Oliveira de Souza Balena Leal, Brasilien

Glück in der Trauer

Die Artikel im *Liahona* haben mich wirklich gestärkt, besonders seit meine Mutter gestorben ist. Sogar in meiner Trauer bin ich glücklich, Teil dieses großen Werks zu sein und all die Segnungen des Evangeliums zu genießen. Ich weiß, dass ich wieder mit meiner Mutter vereint sein kann, wenn ich bis ans Ende ausharre. ■

Dinabel Zelaya, Honduras

Bitte senden Sie Ihre Mitteilungen oder Anregungen an: liahona@ldschurch.org. Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder klarer zu formulieren.

ANREGUNGEN FÜR DEN FAMILIENABEND

Viele Artikel und Beiträge in dieser Ausgabe können Sie für den Familienabend verwenden. Hier einige Beispiele:

„Auf geht's!“, Seite 42: Um aufzuzeigen, was es heißt, darauf zu warten, dass einem jemand sagt, was man tun soll, können Sie als Teil der Lektion das Spiel „Simon sagt“ spielen. (Anleitung: Einer sagt: „Simon sagt ...“ und fordert die anderen auf, eine bestimmte Bewegung zu machen, zum Beispiel die Hand zu heben. Dies wiederholt der Betreffende ein paar Mal mit verschiedenen Kommandos und versucht dann, die anderen dazu zu bringen, eine Bewegung auszuführen, obwohl er das Kommando nicht mit „Simon sagt ...“ begonnen hat. Zum Beispiel: „Simon sagt: Heb die Hand. Simon sagt: Klatsch in die Hände. Stampf mit dem Fuß auf.“) Geben Sie Zeugnis davon, wie Sie einmal von Gott geführt wurden, nachdem Sie einfach vorwärtsgegangen waren.



„Die Antwort in Vers acht“, Seite 50: Lesen Sie den Artikel gemeinsam und lesen Sie dann Jakobus 1:8. Besprechen Sie, was es bedeutet, ein Mann mit zwei Seelen zu sein. Sie können auch Matthäus 6:24 und Josua 24:15 lesen. Was erfahren wir aus dem Artikel über den Zusammenhang zwischen unseren Entscheidungen und unseren Wünschen? Was erfahren wir daraus über unseren Vater im Himmel? Was hat Angelica unternommen, um eine Antwort auf ihre Fragen zu bekommen? Vielleicht möchten Sie Zeugnis geben, wie wichtig Schriftstudium und Gebet sind.

„Die Berufung“, Seite 68: Erzählen Sie die Geschichte. Besprechen Sie, wie jeder in der Familie seine Talente durch Dienst am Nächsten oder seine Berufung zum Wohl anderer einsetzen kann. Fassen Sie den Entschluss, ein bestimmtes Talent oder eine Fertigkeit zu erlernen oder zu verbessern. ■

DIESES JAHR IST ES UNKRAUT – REISS ES AUS!

Mont Poulsen

Ich wuchs in Lehi in Utah auf, und meine Familie hatte einen Garten, der so groß war, dass wir jedes Jahr auf wechselnden Feldern Mais und Kartoffeln anpflanzten. Einmal bat mich mein Vater, im Maisbeet Unkraut zu jäten, während er im Kartoffelbeet Unkraut jätete. Der Mais stand etwa fünfzehn Zentimeter hoch. Nachdem ich eine Weile Unkraut gejätet hatte, stieß ich auf eine einzelne Kartoffelpflanze, die größer und schöner war als alle Kartoffelpflanzen im Beet auf der anderen Seite, wo mein Vater arbeitete. Ich rief ihn und fragte: „Was soll ich damit machen?“

Mein Vater schaute kaum auf. „Reiß sie aus.“

Ich meinte, er hätte nicht gemerkt, dass ich auf eine Kartoffelpflanze zeigte, und widersprach: „Aber das ist doch kein Unkraut. Es ist eine Kartoffel.“ Wieder blickte mein Vater gar nicht auf, sondern sagte nur: „Nicht dieses Jahr. Dieses Jahr ist es Unkraut. Reiß es aus.“ Also tat ich es.

Seit damals habe ich immer wieder über die Weisheit dieser Aussage meines Vaters nachgedacht. Mir ist bewusst geworden, dass Gehorsam nicht nur bedeutet, dass man die richtige Entscheidung trifft. Vielmehr geht es darum, die richtige Entscheidung *zum richtigen Zeitpunkt* zu treffen. Wenn ich an all das denke, was der Vater im Himmel in diesem Leben von mir erwartet, geht es wohl nicht



*Wenn ich an
all das denke,
was der Vater
im Himmel
in diesem
Leben von mir
erwartet, geht
es wohl nicht
nur darum,
alles zu tun.
Der richtige
Zeitpunkt
ist ebenso
wichtig.*

nur darum, alles zu tun. Der richtige Zeitpunkt ist ebenso wichtig. Auf Mission zu gehen, mit jemandem auszugehen, zu heiraten, Kinder zu bekommen, eine Ausbildung zu erlangen und ins Berufsleben einzusteigen, das sind alles richtige Entscheidungen. Wenn

man dabei aber die falsche Reihenfolge wählt, können die Folgen verheerend sein.

König Benjamin wies darauf hin, dass man zusehen soll, dass „alles in Weisheit und Ordnung geschieht“ (Mosia 4:27). Elder Neal A. Maxwell (1926–2004) vom Kollegium der Zwölf Apostel erklärte: „Zum Glauben gehört auch, dass man darauf vertraut, dass Gott den richtigen Zeitpunkt kennt. Er hat ja selbst gesagt: ‚Alles muss zu seiner Zeit geschehen.‘ (LuB 64:32.)“¹

Ich glaube, dass der Satan uns täuscht, indem er uns überredet, das Richtige in der falschen Reihenfolge zu tun: sexuelle Intimität vor der Ehe, mit jemandem ausgehen, bevor man sechzehn ist, zuerst Kinder zu bekommen und dann zu heiraten und so weiter. Die wichtigsten Gebote Gottes werden, wenn man sie übertritt oder beschmutzt, zu Pflanzen, die nicht zur rechten Zeit wachsen – zu Unkraut. Wenn ich manchmal versucht bin, zu rechtfertigen, dass ich das Richtige zum falschen Zeitpunkt mache, bin ich dankbar für diese wichtige Lektion von meinem Vater: „Nicht dieses Jahr. Dieses Jahr ist es Unkraut. Reiß es aus.“ ■

ANMERKUNG

1. Neal A. Maxwell, „Lest Ye Be Wearied and Faint in Your Minds“, *Ensign*, Mai 1991, Seite 90



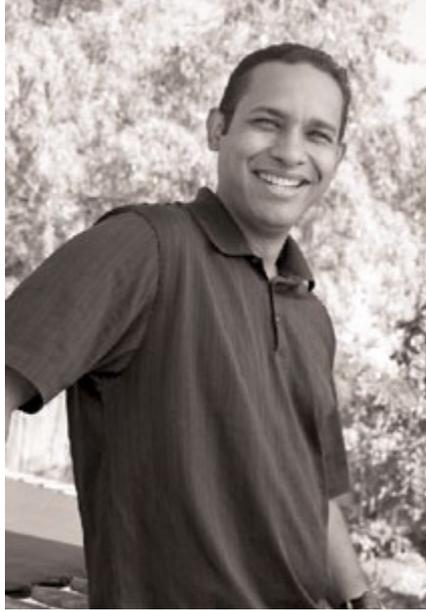
Frauen aus allen Nationen fördern den Frieden, Stoffcollage von Emma Allebes

„Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“ (Johannes 14:27)

„Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir

Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“

(Johannes 16:33)



Victor Vasquez (oben) und Ruth Lopez Anderson (vordere Umschlagseite) gehören zu 24 Mitgliedern der Kirche aus Lateinamerika, die inspirierende Bekehrungsgeschichten und Zeugnisse zu der Ausstellung *Mi Vida, Mi Historia* beigetragen haben, die kürzlich im Historischen Museum der Kirche in Salt Lake City zu sehen war. Erfahren Sie mehr über neun dieser Mitglieder aus Lateinamerika auf Seite 16 bis 21. Die gesamte Präsentation kann man auf Spanisch oder auf Englisch unter lds.org/churchhistory/museum/exhibits/mividamihistoria anschauen.